



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Intergeschlechtlich - Herausforderung für die philosophische
Gender Ethik

verfasst von | submitted by

Ivana Nenadovic BEd MEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 641

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Interdisziplinäre Ethik

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Brigitte Buchhammer

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle meinen herzlichen Dank an Sarah-Michelle Fuchs aussprechen. Ihre Bereitschaft, auf all meine Fragen einzugehen, ermöglichte es mir, einen praxisnahen Einblick zu gewinnen. Besonderer Dank gebührt auch Frau Mag.^a Dr.ⁱⁿ Brigitte Buchhammer, ohne deren Unterstützung und Begleitung dieses Werk nie entstanden wäre und die mich durch alle Lebenslagen hindurch unterstützt hat.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Frage, inwiefern philosophische Gender-Ethik durch die Problematik, mit der intergeschlechtliche Menschen konfrontiert sind, herausgefordert wird. Ziel ist es, Diskriminierungs- und Ausgrenzungsformen gegenüber intergeschlechtlichen Menschen durch eine Analyse philosophisch-feministischer Texte aufzudecken und geschlechterhierarchische Vorstellungen argumentativ zu hinterfragen. Speziell wird auf den Begriff ‚Queer‘ Bezug genommen, da von dieser Perspektive her das Verständnis von Geschlecht: Gender und Gender-Identity, subtiler differenziert werden und neu reflektiert werden kann, um aus den verkrusteten Binaritäten herauszukommen, die so oft zu eklatanten Diskriminierungen und der Verunmöglichung gelingenden Lebens führen.

Der methodologische Ansatz basiert auf philosophischen Texten von Herta Nagl-Docekal und Gudrun Perko. Ergänzend dazu werden quantitative Studien aus dem medizinischen Bereich in Deutschland herangezogen, die zwischen 2005 und 2018 durchgeführt wurden, um operative Eingriffe bei intergeschlechtlichen Personen zu untersuchen. Die Ergebnisse zeigen keine Veränderung in der Vorgehensweise von Feminisierungs- und Maskulinisierungseingriffen im Kindesalter. Obwohl seit 2019 rechtlich ein Eintrag für intergeschlechtliche Personen besteht, wird weiterhin am binären Zwei-Geschlechter-Modell festgehalten.

Die Masterarbeit bietet einen praxisnahen Einblick durch ein Interview mit der Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs. Dabei liegt der Fokus insbesondere auf den Sorgen der Eltern sowie den Herausforderungen, denen Jugendliche in ihrem Umfeld gegenüberstehen. Die Arbeit unterstreicht die Notwendigkeit eines interdisziplinären Ansatzes zur Sensibilisierung der Gesellschaft. Hierzu könnten die Integration von Geschlechterdiversität in den schulischen Lehrplan und die Etablierung von spezialisiertem Fachpersonal in Krankenhäusern vor Ort beitragen.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Gendertheoretische Grundlagen	4
2.1	<i>Feministische Philosophie nach Herta Nagl-Docekal</i>	4
2.2	<i>Themenbereiche der Feministischen Philosophie nach Herta Nagl-Docekal</i>	8
2.3	<i>Queer - Theorien im Zeichen herrschaftskritischer Politik nach Gudrun Perko</i>	10
2.4	<i>Anerkennung – Affirmation – Transformation nach Gudrun Perko</i>	17
3.	Medizin	23
3.1	<i>Forschungsprojekt ‚Empower DSD‘</i>	23
3.1.1	Das Adrenogenitale Syndrom (AGS)	25
3.1.2	Klinefelter 47XXY – Syndrom	27
3.1.3	Ullrich – Turner – Syndrom	29
3.2	<i>Quantitative Studien</i>	30
3.2.1	Zur Aktualität kosmetischer Operationen an ‚uneindeutigen‘ Genitalien im Kindesalter	31
3.2.2	Follow Up-Studie zur Häufigkeit normalgleichender Operationen ‚uneindeutiger‘ Genitalien im Kindesalter	36
3.3	<i>Intergeschlechtlichkeit als Thema der Gender-Forschung</i>	41
4.	Fachdidaktik	44
4.1	<i>Grundlegende theoretische Aspekte in Bezug auf Gender im Ethikunterricht</i>	44
4.2	<i>Lehrplanbezug</i>	45
4.2.1	Bildungsbereiche der Oberstufe AHS	47
4.2.2	Fächerübergreifende Kompetenzentwicklung	48
4.3	<i>Lehrplan für das Fach Ethik</i>	53
4.3.1	Kritik am Lehrplan	56
4.4	<i>Lehrbuch Gender, Queer und Diversity</i>	59
4.5	<i>Unterrichtssequenzen</i>	63
5.	Interview	75
5.1	<i>Interviewleitfaden</i>	75
5.2	<i>Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs</i>	78
5.3	<i>Interview mit Sarah-Michelle Fuchs</i>	79
6.	Zusammenfassung	88
	Literaturverzeichnis	94
	Anhang	97

1. Einleitung

Diese Arbeit widmet sich der Frage, inwiefern philosophische Gender-Ethik durch die Problematik, mit der intergeschlechtliche Menschen konfrontiert sind, herausgefordert wird. Dieser Fragestellung gehe ich exemplarisch unter Rückgriff auf klassische Texte von Herta Nagl-Docekal und Gudrun Perko nach. Zudem gewährt ein Interview mit der Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs einen Einblick in die psychotherapeutische Herangehensweise bezüglich der Beziehung zwischen dem Kind und den Eltern sowie den damit verbundenen Ängsten und Sorgen, insbesondere in Bezug darauf, wie die Gesellschaft sie akzeptieren wird. Die Methodik wurde gezielt ausgewählt, um eine umfassende Betrachtung des Forschungsthemas sicherzustellen. Im Folgenden wird die Struktur dieser Arbeit näher erläutert, um einen Überblick über den Forschungsverlauf zu geben.

Weltweit erfahren Säuglinge mit nicht eindeutiger anatomischer Geschlechtsausprägung oft zwangsweise chirurgische Eingriffe, um sie in eine der beiden Geschlechtskategorien, weiblich oder männlich, zu klassifizieren. Doch wie steht es um Eltern von Kindern mit uneindeutiger geschlechtlicher Leiblichkeit? Deren Argumente lauten oft: Wir wollen unser Kind vor Diskriminierung schützen, wir wollen unserem Kind helfen, nicht Spott und Herabwürdigung ausgesetzt zu sein! Der Großteil der intergeschlechtlichen Menschen benötigt jedoch diese riskanten und oft lebensbedrohlichen Eingriffe nicht, die häufig die leibliche Integrität beeinträchtigen. Solche Operationen sind nicht nur wenig förderlich für die betroffenen Personen, sondern stellen auch eine Verletzung der Menschenrechte dar – eine Verletzung der leiblichen Integrität ohne Zustimmung der betroffenen Person. Die zentrale Frage lautet: Ist das chirurgische Skalpell hier wirklich die einzige Lösung? Wäre es nicht hilfreicher, die gesamte Gesellschaft darüber aufzuklären und zu sensibilisieren, dass es Menschen mit unterschiedlichen körperlichen Merkmalen gibt und dass dies völlig in Ordnung ist, es sei denn, die betreffende Person entscheidet autonom, ihren Körper anders zu gestalten?

In dieser Masterarbeit, die im Rahmen feministischer und Gender-Philosophie entwickelt wird, ist es angebracht, zunächst die Frage zu klären: ‚Was ist feministische Philosophie?‘ und ‚Worin besteht die Aufgabe feministischer Philosophie?‘ In diesem Zusammenhang beziehe ich mich auf bereits klassische Texte von Herta Nagl-Docekal.

Ein weiterer bedeutender Schritt in meiner Forschung ist die Auseinandersetzung mit der feministischen Anthropologie der Geschlechter. Dies erscheint mir entscheidend für meine Arbeit, um Aussagen wie die folgenden zu hinterfragen: *intergeschlechtliche Menschen benötigen diese Operation dringend, weil sie ansonsten in einem geschlechtslosen Raum aufwachsen, und sich weder als Mann noch als Frau identifizieren können* oder *diese Entscheidung muss von den Eltern getroffen werden sowie auch im Alltag. Die Eltern bestimmen, an welchem Tag eine Taufe stattfindet*. Die meisten Vorstellungen von Geschlechterhierarchien beruhen auf naturalistischen Fehlschlüssen. In meinem Vorhaben werde ich diese Reduktionismen anhand des Kapitels ‚Gendertheoretische Grundlagen‘ genauer untersuchen.

Des Weiteren wird der Begriff Queer im historischen Kontext untersucht. Die Untersuchung erfolgt durch eine pluralistische Annäherung, bei der die Verwendung von Queer in drei Bereiche eingeteilt wird: erstens die (feministisch)-lesbisch-schwul-queere Variante, zweitens die lesbisch-schwul-bi-transgender-queere Variante und schließlich die plural-queere Variante (vgl. Perko 2005, 17). Diese Einteilung wird anhand der klassischen Texte von Gudrun Perko beleuchtet.

Im nachfolgenden Abschnitt werden die medizinischen Grundlagen genauer betrachtet. Dabei wird das Projekt Empower DSD vorgestellt, das darauf abzielt, die Vielfalt intergeschlechtlicher Merkmale zu veranschaulichen und somit das Bewusstsein der Gesellschaft dafür zu schärfen. In dieser Arbeit werde ich mich auf die drei am häufigsten auftretenden Formen konzentrieren, nämlich das Adrenogenitale Syndrom (AGS), das Klinefelter 47XXY-Syndrom und das Ullrich-Turner-Syndrom.

Im Jahr 2016 wurde die erste groß angelegte quantitative Studie mit dem Titel ‚Zur Aktualität kosmetischer Operationen an 'uneindeutigen' Genitalien im Kindesalter‘ durchgeführt. Die Forschung wurde unter der Leitung von Dr. Ulrike Klöppel und Dr. Katja Sabisch durchgeführt. Das Hauptziel dieses Forschungsprojekts war es festzustellen, ob die Anzahl kosmetischer Eingriffe im Genitalbereich bei nicht einwilligungsfähigen Kindern in Deutschland seit 2005 rückläufig ist. Das Ergebnis ist konstant geblieben. In den darauffolgenden Jahren hat unter anderem der Deutsche Ethikrat, die Deutsche Gesellschaft für Urologie Ärztinnen und Ärzte darauf hingewiesen, dass keine kosmetischen Eingriffe an Minderjährigen durchgeführt werden sollten, da dies unter anderem die Menschenrechte verletzt.

Im Kapitel ‚Fachdidaktik‘ erfolgt die Überprüfung des allgemeinen Lehrplans der höheren bildenden Schule im Hinblick auf Gender. Dies betrifft sowohl den Lehrinhalt im Fach Ethik als auch die übergreifenden Themen in den Lehrplänen der einzelnen Fächer. Dabei liegt der Fokus auf der Förderung der Entwicklung interdisziplinärer Kompetenzen und des vernetzten Lernens. Dies schließt Themen wie reflexive Geschlechterpädagogik, Gleichstellung sowie Sexualpädagogik ein. Im Anschluss werden potenzielle Unterrichtssequenzen für das Fach Ethik präsentiert, die auf das Lehrbuch ‚Gender, Queer und Diversity‘ von Gudrun Perko und Carola Czollek Bezug nehmen.

Im abschließenden Kapitel meiner Masterarbeit steht die Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs im Fokus, die sich bereit erklärt hat, ein Interview zu führen. Sie engagiert sich aktiv für intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Menschen, um ihnen auf ihrem Weg zur Verwirklichung ihrer Geschlechtsidentität zu unterstützen. Ihre Mitarbeit im Transgender Team Austria (TTA) unterstreicht ihre Rolle als Anlaufstelle in diesem Kontext. Das Interview leistet einen bedeutenden Beitrag für die vorliegende Arbeit, indem es das Verständnis der Eltern-Kind-Beziehung sowie der damit verbundenen Sorgen und Ängste erweitert hat.

2. Gendertheoretische Grundlagen

Das vorliegende Kapitel über die Grundlagen der Gendertheorie ist in vier Abschnitte unterteilt. Zunächst wird die Perspektive von Herta Nagl-Docekal auf feministische Philosophie untersucht, in der betont wird, dass es keine einheitliche feministische Philosophie gibt, sondern vielmehr verschiedene Ansätze existieren. Im Anschluss wird der Themenbereich feministische Philosophie näher betrachtet, der sich aus zwei Hauptkomplexen zusammensetzt: dem historisch-kritischen und dem alternativen Argumentationsansatz (vgl. Nagl-Docekal 2010, 122). Weiterhin wird der Begriff ‚Queer‘ anhand einer pluralistischen Herangehensweise von Gudrun Perko beleuchtet, um die Vielfalt der Perspektiven innerhalb dieses Konzepts zu verdeutlichen. Abschließend wird das Kapitel Anerkennung - Affirmation - Transformation im Kontext, der pluralen und queeren Diskurse betrachtet, wobei besonderes Augenmerk auf ethische Überlegungen gelegt wird. Dabei erfolgt eine differenzierte Betrachtung der Begriffe Ethik und Moral.

2.1 Feministische Philosophie nach Herta Nagl-Docekal

Da diese Arbeit auf den Prinzipien feministischer und gendertheoretischer Philosophie aufbaut, erscheint es zielführend, zunächst die Fragen zu klären: *„Was versteht man unter feministischer Philosophie?“* und *„Worin besteht die Aufgabe feministischer Philosophie?“*. Hierbei stütze ich mich auf die bereits als klassisch geltenden Texte von Herta Nagl-Docekal.

Es ist vorrangig zu klären, inwieweit feministische Philosophie dazu beitragen kann, Formen der Diskriminierung und Ausgrenzung von intergeschlechtlichen Menschen aufzudecken. Das kritische Potenzial philosophischer Methodik liegt in ihrer Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen. Dabei werden anhand von philosophischen Analysen „tief sitzende(n) geschlechterhierarchische(n) Vorstellungen präzise aufgezeigt und argumentativ zurück gewiesen (werden), z.B. in Form des Nachweises, dass sie auf einem naturalistischen Fehlschluss beruhen“ (Nagl-Docekal 2010, 113). Diese Art der Analyse ist jedoch nur dann möglich, wenn untersucht wird, in welchem Kontext die diskriminierenden Ansichten im philosophischen Denken, also in welcher Teildisziplin, zum Vorschein treten (vgl. Nagl-Docekal 2010, 113). Wenn feministische Philosophie weiterhin von zahlreichen Expert_Innen im deutschsprachigen Raum übersehen wird, ist eine differenzierte philosophische Analyse, die sich mit den globalen Herausforderungen der Gegenwart auseinandersetzt, nicht möglich. Nagl-Docekal moniert diesen Mangel, wenn sie ausführt: „Es ist sehr zu bedauern, dass sich unter den

jüngsten Publikationen auch der deutschsprachigen Philosophie noch immer viele finden, in denen dieser Gesichtspunkt nicht beachtet wird” (Nagl-Docekal 2010, 114).

Ein wesentlicher Aspekt ist, dass es keine einheitliche feministische Theorie gibt, die als eine Art orthodoxe Richtlinie fungiert, anhand der nun alle Positionen kritisch analysiert werden können (vgl. Nagl-Docekal 2010, 114). Es liegt eine komplexe Debatte vor, „in der sehr unterschiedliche, in mancher Hinsicht auch unvereinbare Überlegungen zur Geltung gebracht werden“ (Nagl-Docekal 2010, 114).

Der Terminus Feminismus bezeichnet das sozialpolitische Engagement, hierarchische Strukturen zwischen den Geschlechtern abzubauen und Diskriminierung von LGBTQIA*_Personen in sämtlichen Lebensbereichen zu bekämpfen. Dies gründet auf zwei wesentlichen theoretischen Überlegungen, die bis heute relevant sind. Zum einen: Wie erfolgt die Rechtfertigung der Unterdrückung von Frauen? Und zum anderen: Auf welche Art und Weise wird Diskriminierung verschleiert? Dabei nimmt Philosophie in doppelter Hinsicht eine paradigmatische Rolle ein. Einerseits werden unterschiedliche traditionelle Rollenbilder und die daraus resultierenden Geschlechterverhältnisse durch die Untersuchung der Bedeutung der Frau thematisiert. Andererseits verdeutlicht sie, in welcher Funktion die Frau systematisch unterdrückt wird (vgl. Nagl-Docekal 2010, 118).

Welche grundlegenden Aspekte und Aufgabenstellungen stellt feministische Philosophie nach den Ansichten von Herta Nagl-Docekal dar? In ihrem Text: ‚Was ist feministische Philosophie?‘ schlägt sie sieben Bestimmungsmerkmale vor:

Erstens: Feministische Philosophie hat sich als Vorhaben entwickelt, das aus dem politischen Engagement für Geschlechtergerechtigkeit, gleiche Freiheit und gleichberechtigte Anerkennung von Frauen, Männern und LGBTQIA*_Personen hervorgegangen ist. Daher entspringt sie nicht ausschließlich einer forschungsinternen Entwicklung (vgl. Nagl-Docekal 2010, 119).

Zweitens: Aufgrund ihrer Entstehung aus einer politischen Bewegung ist es wichtig, zwischen dem politischen Kontext und der wissenschaftlichen Arbeit zu differenzieren. Nagl-Docekal führt ein Beispiel an, um dies genauer zu erläutern. Um die Thematisierung der Geschlechterverhältnisse in den tradierten philosophischen Texten zu untersuchen, wendet die Philosophie ihre ureigene Methodik, die Sprachkritik, an. Seit Sokrates, der auf der Agora Menschen mit Begriffen konfrontierte, die sie unreflektiert und ganz selbstverständlich verwendet

hatten: ‚Was meinst du mit diesem Wort?‘, fragte Sokrates die Menschen (zum Beispiel die Rechtsgelehrten, die das Wort ‚Gerechtigkeit‘ als Grundlage ihrer täglichen Arbeit verwenden, werden jedoch ins Stottern versetzt, wenn sie gefragt werden, was Gerechtigkeit überhaupt bedeutet, wie Sokrates eindrucksvoll in seinen Dialogen zeigt). Eine der Methoden der Philosophie besteht in dieser kritischen Herangehensweise an den alltäglichen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch. Philosophie befasst sich jedoch auch mit der kritischen Untersuchung wissenschaftlicher Argumente in allen Fachdisziplinen. Andernfalls könnte der Anspruch auf Aufklärungswert nicht erfüllt werden. Zudem ist die Beziehung zwischen feministischer Theorie und Praxis zu untersuchen (vgl. Nagl-Docekal 2010, 119). Zu hinterfragen ist ein verengter, positivistischer Wissenschaftsbegriff. Nagl-Docekal entfaltet auf sehr spannende Weise ihre Kritik am Anspruch der Wertfreiheit: Wertfreiheit ist weder möglich noch wünschenswert. Wie könnte Objektivität in den Wissenschaften überzeugender gefasst werden? Die Aussagen müssen intersubjektiv überprüfbar sein (vgl. Nagl-Docekal 2010, 120). „Es zeigt sich also, dass der Begriff der wissenschaftlichen Objektivität nicht schlicht gestrichen werden kann, sondern unter Bezugnahme auf nicht-positivistischen Legitimationskriterien neu bestimmt werden muss“ (Nagl-Docekal 2010, 120).

Drittens: In einigen Zusammenhängen wird feministischer Philosophie nach wie vor Ideologieverdacht entgegengebracht. Nagl-Docekal entwickelt jedoch überzeugende Argumente, um diesen Verdacht zu entkräften. Der Forschungsbereich hat einen ideologiekritischen Charakter, da er darauf abzielt, die Unterdrückung der Frauen in der bisherigen Geschichte aufzudecken (vgl. Nagl-Docekal 2010, 120).

Viertens: Es ist nicht besonders ungewöhnlich, dass sich feministische Philosophie aus einer politischen Bewegung heraus entwickelt hat. Als Beispiel führt Nagl-Docekal Kant an, der den Anspruch seiner Philosophie daraus stützt, dass sie die Etablierung von Freiheit begünstigt (vgl. Nagl-Docekal 2010, 120). Liest man die Werke von Platon über Rousseau bis in die Gegenwart, so ist das Anliegen stets eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Problemstellungen der jeweiligen Zeit. Doch woran liegt es, dass Feminismus und Philosophie für einige zunächst als unvereinbar erscheinen? „Der Eindruck der Inkompatibilität von Feminismus und Philosophie ergab sich vor allem im Kontext der sprachanalytischen Philosophie. Aus den USA wie aus Kanada und Großbritannien wird berichtet, dass Philosophinnen, die die Geschlechterdifferenz thematisierten, lange Zeit mit der Frage konfrontiert waren: >>But is it philosophy?<< ” (Nagl-Docekal 2010, 121).

Fünftens: Feministische Philosophie sollte nicht bloß als Unterdisziplin betrachtet werden. Ihr Hauptziel besteht vielmehr darin, dass sie die Stellung der Frau in sämtlichen Bereichen

der Philosophie kritisch untersucht (vgl. Nagl-Docekal 2010, 121). Nagl-Docekal fasst dies im abschließenden Satz wie folgt zusammen: „Feministische Philosophie ist somit Philosophieren am Leitfaden des Interesses an der Befreiung der Frau“ (Nagl-Docekal 2010, 121).

Sechstens: Die Bezeichnung ‚*feministische Philosophie*‘ bringt dies besser zum Ausdruck als der immer noch anzutreffende Begriff ‚*Philosophische Frauenforschung*‘. Der Terminus ‚*Frauenforschung*‘ könnte irreführend sein, da er suggeriert, dass es ausschließlich um Frauen geht. Tatsächlich jedoch zielt feministische Theorie und Praxis auf ein Engagement für Geschlechtergerechtigkeit ab. Das bedeutet, dass es sowohl um die Zurückweisung von Gender-Stereotypen für Männer als auch für Frauen geht. Zudem strebt sie nach den Grundlagen für ein gelingendes Leben für LGBTQIA*_Personen an. Wenn es nur um Frauenforschung ginge, würde dies eine eingeschränkte Perspektive auf die Forschung bedeuten, während es doch um die kritische Untersuchung von Geschlechterklischees geht (vgl. Nagl-Docekal 2010, 121).

Siebentes: Feministische Philosophie ist nicht einheitlich und weist daher eine Vielzahl von Ansätzen auf. Jene, die sich an den Prinzipien der feministischen Theorie orientieren, haben zwar eine gemeinsame Problemstellung, jedoch bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass sie inhaltlich übereinstimmen (vgl. Nagl-Docekal 2010, 121). Dies ist von Bedeutung, da Kritiker_Innen versuchen, Einwände zu erheben, indem sie argumentieren, dass feministische Philosophie verschiedene und nicht miteinander vereinbare Überlegungen formuliert. „Eben diese Kritiker scheinen andererseits z.B. in der Vielzahl der erkenntnistheoretischen Ansätze keine Veranlassung zu sehen, die Legitimität der Philosophie der Erkenntnis insgesamt in Zweifel zu ziehen. Es ist also offenbar der Irrtum entstanden, die Feministische Philosophie sei eine einzige Theorie und müsse sich daher auf ihre Binnenkonsistenz hin befragen lassen“ (Nagl-Docekal 2010, 122).

Darüber hinaus betonen Vertreter_Innen der Erkenntnistheorie, dass die Verfolgung „einer einheitlichen Theorie die Gefahr einer Dogmatisierung, d.h., einer doktrinen Verhinderung mancher Forschungsvorhaben implizieren würde“ (Nagl-Docekal 2010, 122). Ruth Großmaß und Christine Schmerl untersuchten in ihrer Forschungsarbeit die Fragestellung bezüglich einer feministischen Methodenlehre. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass „vor allem eine offene und akzeptierende Streit >Kultur< entwickelt werden müsse“ (Nagl-Docekal 2010, 122).

2.2 Themenbereiche der Feministischen Philosophie nach Herta Nagl-Docekal

Welche Bedeutung hat es, wenn Nagl-Docekal schreibt, man solle „am Leitfaden des feministischen Interessens (zu) philosophieren“ (Nagl-Docekal 2010, 122). Dies führt zu zwei umfassenden Themenbereichen: „einerseits der historisch – kritische, andererseits der der alternativen Argumentation. Im Rahmen des erstens, d.h. in der kritischen Auseinandersetzung mit der bisherigen Geschichte der Philosophie, stellen sich drei verschiedene Aufgaben“ (Nagl-Docekal 2010, 122).

Erstens: es ist erforderlich, die Historie der Geschlechterdifferenz kritisch zu untersuchen. Die Grundbedingung hierfür ist: „in allen Perioden der Philosophiegeschichte artikuliert sich die patriarchalische Sicht der Geschlechterdifferenz in großer Explizitheit und an zentraler Stelle, d.h. nicht bloß in Randbereichen des Faches“ (Nagl-Docekal 2010, 123). In der zeitgenössischen Philosophie wird dies oft vernachlässigt, obwohl diese Annahmen nachweislich weiterhin Gültigkeit haben (vgl. Nagl-Docekal 2010, 123).

Zweitens: alle Argumente, die eine Geschlechtsneutralität beanspruchen, sollten daraufhin untersucht werden, ob sie einen latenten misogynen Anspruch beinhalten. In den philosophischen Überlegungen findet eine Abwertung der Frau statt, obwohl weder das Geschlecht noch das Wort *Frau* explizit genannt wird. Es wird von Menschen im Allgemeinen gesprochen, und dennoch offenbart sich eine Doppeldeutigkeit von Universalismen, die auch in der Alltagssprache häufig anzutreffen ist. Beispielsweise werden die Worte *Mensch* und *Mann* synonym verwendet (vgl. Nagl-Docekal 2010, 123). „Dies ist auch die Pointe der feministischen Auseinandersetzung mit dem Programm von Freiheit und Gleichheit, das im Kontext der Französischen Revolution mit Allgemeinheitsanspruch formuliert wurde (und bis heute in diesem Sinn rezipiert wird), das aber die Frauen generell ausschloss“ (Nagl-Docekal 2010, 123). Gemäß Hannelore Schröder (1935-2023), einer feministischen Politikwissenschaftlerin, wurden die Menschenrechte damals nur für Männer konzipiert (Hannelore Schröder. Feministische Politikwissenschaftlerin 2018).

Drittens: Die zentrale Aufgabe besteht darin, die Philosophiegeschichte mit einem neuen Blickwinkel zu betrachten, wobei bisher weitgehend ausgeschlossene Philosophinnen angemessen berücksichtigt werden müssen. Dieses Problem betrifft jedoch nicht nur die Philosophie, sondern durchzieht sämtliche Wissenschaftsgebiete (vgl. Nagl-Docekal 2010, 123). Eine mögliche Herangehensweise bietet die bisweilen feministische Geschichtsschreibung, die durch die eingängige Formulierung ‚herstory‘ anstelle von ‚history‘ Aufmerksamkeit erregte.

Aufgrund der langen Unterrepräsentation von Frauen in der Geschichte erfordert dies eine sorgfältige und aufwendige Recherche. Bedauerlicherweise werden jedoch für diesen Bereich nur begrenzt Forschungsgelder investiert (vgl. Nagl-Docekal 2010, 124). „Umso mehr verdienen die dennoch bereits laufenden Forschungen Beachtung, zum Beispiel das Projekt *Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung*, dem sich Elisabeth Gössmann seit vielen Jahren widmet und dessen Ergebnisse in zehn Bänden vorgelegt werden sollen“ (Nagl-Docekal 2010, 124).

Der zweite Themenkomplex feministischer Philosophie beschäftigt sich mit einer komplexen Fragestellung: Wie können Alternativen zur traditionellen Philosophie konzipiert werden? Es ist wichtig zu betonen, dass die beiden Themenkomplexe nicht isoliert, betrachtet werden sollten, da sie sich in einigen Elementen überschneiden (vgl. Nagl-Docekal 2010, 124). Nagl-Docekal betont, dass „zum einen kann die kritische Analyse der Philosophiegeschichte ihre Kriterien nur aus der Antizipation einer Alternative beziehen, zum anderen ist das Entwerfen von Alternativen stets per negationem durch dasjenige mitkonstituiert, wovon es sich absetzt“ (Nagl-Docekal 2010, 124).

Feministische Philosophie legt ihren Schwerpunkt darauf, eine philosophische Alternative zu untersuchen. Dabei ist die Voraussetzung die Aufdeckung der patriarchalen Strukturen in der philosophischen Tradition „und sie ist nicht bloß von innerphilosophischer Relevanz: Es geht darum, ein Denken zu entwickeln, das Handeln für eine Gesellschaft ohne Diskriminierung der Frau fundieren kann“ (Nagl-Docekal 2010, 124). Nagl-Docekal betont daher, dass es naheliegender ist, dass alle Teilbereiche der Philosophie, einschließlich der Naturphilosophie, Anthropologie und Rechtsphilosophie, sich einer grundlegenden Transformation im Rahmen des feministischen Interesses unterziehen sollten (vgl. Nagl-Docekal 2010, 125).

Zu untersuchen ist aus feministischer Perspektive: Inwiefern ist Philosophie misogyn? Inwiefern aber können feministische Philosophinnen auf zentrale Theoriestücke tradierter Texte zurückgreifen, um ihrem eigenen Anliegen Differenzierung und Klarheit und Schärfe zu verleihen? Diese zwei Aspekte sind immer im Hinterkopf zu behalten.

Abschließend bleibt die Frage offen, welche Alternative sich der patriarchalen Philosophie entgegenstellen könnte. Die zuvor genannten Ansätze dienen dazu, einen Überblick über den Diskurs der feministischen Philosophie zu bieten (vgl. Nagl-Docekal 2010, 125). Nagl-Docekal lenkt dabei die Aufmerksamkeit auf eine zentrale Frage: „Muss die pauschale Distanznahme von der traditionellen Philosophie, wie sie sich v.a. im Umkreis des poststrukturalistischen

Denkens in Frankreich artikuliert hat, unter feministischen Gesichtspunkten mitvollzogen werden, oder bedarf sie ihrerseits – auf der Basis einer feministischen Fortschreibung von Überlegungen der klassischen Philosophie, etwa der Konzepte von Autonomie und Gleichberechtigung – der kritischen Analyse?“ (Nagl-Docekal 2010, 125).

2.3 Queer - Theorien im Zeichen herrschaftskritischer Politik nach Gudrun Perko

„Unter Queer wird bis heute keine einheitliche Theorie verstanden, sondern ein offenes politisches und theoretisches Projekt. Damit korrespondiert eine Fülle von queeren Ansätzen, Praxen und Denkrichtungen, die sich inhaltlich und in der Art und Weise ihrer stilistischen Darlegung unterscheiden“ (Perko 2005, 7). Der Fokus liegt in der Auseinandersetzung mit den folgenden drei Begriffen: Geschlecht (sex), Geschlechtsidentität (gender) und der sexuellen Orientierung (Begehren), die jedoch stets in Wechselwirkung mit der aktuellen Lebenssituation stehen. Gleichzeitig werden Geschlecht und Sexualität im Hinblick auf gesellschaftliche Normen reflektiert. Dabei werden bestimmte Kategorien, wie sozioökonomische Status, kulturelle Zugehörigkeit oder auch körperliche Merkmale, im Kontext der Queer-Theorie untersucht (vgl. Perko 2005, 7).

„Der Begriff Queer etablierte sich in den USA als Bezeichnung eines politischen Aktivismus und einer Denkrichtung, den Queer-Theorien. >>Gefälscht, sonderbar, fragwürdig, krank, etwas verderben, jemanden irreführen, seltsam, verrückt etc.<<, so die direkte Übersetzung von Queer aus dem Englischen“ (Perko 2005, 15). Im deutschsprachigen Raum bedeutet quer so viel wie schräg. Folglich lässt sich queer nicht einfach so ins Deutsche übersetzen, so wird dies am ehesten mit >>seltsam<< abgeleitet. Da es sich um Personen handelt, die nicht der weitläufig verbreiteten Norm entsprechen (vgl. Perko 2005, 16). Christoph Lorey und John L. Plews gehen davon aus, dass der Ursprung des Begriffs im indogermanischen liegt, indem Queer „quer durch, jenseits, drüben“ (Perko 2005, 15) bedeutet. Obwohl der Begriff Queer bis in die 1980iger Jahren positiv behaftet war, hat sich dies ab den 90er Jahren rasant gewandelt. „Davon ausgehend wurde der Terminus zu einem Sammelbegriff mit spezifischem politischen und wissenschaftlichem Gehalt, bezog sich auf einen politischen Aktivismus sowie eine Denkrichtung und bezeichnet bis heute auch im deutschsprachigen Raum keine einheitliche wissenschaftliche Theorie, sondern ein politisches und theoretisches Projekt“ (Perko 2005, 15). Perko weist

weitere daraufhin, dass es keine Seltenheit ist, dass ein Schimpfwort nun als positive Eigenbezeichnung verwendet wird, da dies vor allem von der historischen Kontextualisierung und der damit verbundenen Sinnhaftigkeit abhängt (vgl. Perko 2005, 16). So „galt Queer zwar explizit als Schimpfwort, nicht aber als Gesellschaften übergreifendes kollektives Angstphänomen“ (Perko 2005, 16). Ergänzend dazu war der Begriff nicht mit der sexuellen Orientierung einer Person verknüpft, wie es bei homosexuellen Menschen der Fall ist.

Perko Gudrun führt ein differenziertes Verständnis von Queer in die Debatte ein, indem sie drei Aspekte in diesem Konzept differenziert, nämlich (1) die (feministisch)-lesbisch-schwul-queere Variante, (2) die lesbisch-schwul-bi-transgender-queere Variante und zuletzt (3) die plural-queere Variante (vgl. Perko 2005, 17):

1. die (feministisch)-lesbisch-schwul-queere Variante: Der Terminus Queer wird gleichbedeutend mit lesbisch oder schwul gesetzt, wobei sie unterschiedliche Konzepte verfolgen. Das wird nicht nur durch unterschiedliche theoretische Ansätze deutlich, sondern wird regelmäßig in Tagungen diskutiert. Dies wurde unter anderem bei einer Tagung in Graz im Jahr 2004 ersichtlich, als homosexuelle Menschen als queer bezeichnet wurden, da sie der Auffassung waren, dass der Begriff Queer ein Übergriff sei und somit für alle Lesben und Schwulen gilt (vgl. Perko 2005, 17). Dies soll einen leichteren Zugang zu der Thematik bieten, da der Terminus für viele noch unbekannt war und aus diesem Grund weniger >>anstößig<< klingt (vgl. Perko 2005, 18). Jedoch stellt sich die Frage „inwiefern jene Synonymisierung ein konzeptionelles >>Wir<< - also ein Gebilde kollektiver Identität - ins Spiel bringt, dem sowohl Strukturen von Ausgrenzung als auch Mechanismen der Reproduktion dieser Strukturen durch die Bestimmung von Dazugehörigkeiten bzw. Nicht-Dazugehörigkeiten über spezifische Kategorien innewohnen“ (Perko 2005, 18). Aufgrund dessen können Pluralitätskonzeptionen nur zum Teil von Nutzen sein, da sie vor allem in der Praxis viele Einschränkungen aufweisen. So würde man beispielsweise einer transgender Frau den Zutritt in einer lesbischen Gruppenkonstellation verwehren. Man müsste zunächst bestimmen, ab wann eine Frau eine *richtige* Frau ist (vgl. Perko 2005, 19).
2. die lesbisch-schwul-bi-transgender-queere Variante: Als Ausgangspunkt für theoretische Überlegungen wurde Bisexualität und Transgender miteinbezogen, um einer Ausgrenzung zu entkommen. Damit eröffnen sich neue Lebensräume, wie der Zutritt zu einer lesbischen oder schwulen Community, die ihnen davor verwehrt wurde. Somit wird diese Variante um zwei weitere Kategorien erweitert, wobei man zunächst den

Begriff Transgender durchleuchten muss (vgl. Perko 2005, 19). „Wird Transgender als Annäherung an das jeweils andere Geschlecht verwendet, so bliebe die Dichotomisierung an die Ausgangskategorien Mann/Frau gebunden“ (Perko 2005, 19). Mit anderen Worten, wenn eine transgender Person sich immer dazu entschließen würde entweder als Mann oder als Frau zu leben, dann würde dies das binäre System begünstigen. „Wird er aber als Oberbegriff für alle Personen verstanden, für die das gelebte Geschlecht keine zwingende Folge des bei Geburt zugewiesenen Geschlechts ist, so ließe sich diese zweite Variante, Queer zu gebrauchen, als Übergang zur dritten Variante heranziehen“ (Perko 2005, 19).

3. die plural-queere Variante: Sie knüpft an die Kritik an, dass die gegenwärtige Dichotomisierung, sei es entweder in einer heterosexuellen oder einer homosexuellen Partnerschaft, nur für bestimmte Menschen gedacht ist, aber nicht für alle. Sie produziert die Binarität wieder und schließt folglich all jene aus, die sich in dieser Konstellation nicht wiederfinden. Die plural-queere Kategorie ist an alle Menschen gerichtet, die der gesellschaftlichen Norm nicht entsprechen, wie beispielsweise Intergeschlechtliche oder Drags. Zudem werden auch unter anderem Cross/Nicht/Trans - Identitäten in den Vordergrund gerückt (vgl. Perko 2005, 19).

Insbesondere wurden in den letzten Jahrzehnten Intergeschlechtliche als eigene Gruppe identifiziert, da nicht alle unter dem Begriff Queer zugeordnet werden möchte. Sie kämpfen um ihre Anerkennung in der Gesellschaft und verlangen, dass auch sie ein Anrecht auf eine Existenz haben (vgl. Perko 2005, 20). Dies sollte nicht davon abhängen, wann und ob sie sich für ein Geschlecht entscheiden. So stellt Judith Butler in ihren Analysen fest, dass „Queer zwar Ausdruck für Zugehörigkeit ist, aber als Begriff erstens diejenigen, die er repräsentiert, niemals vollständig beschreibt, und zweitens immer mehr an Beschreibungsmöglichkeiten beinhaltet als bislang vorgestellt. In diesem Zusammenhang ist auch Butlers Aussage affirmativ zu verstehen, dass es unverzichtbar sei, >> die Kontingenz des Begriffes [...] zu bejahen: zuzulassen, dass er von denjenigen erobert wird, die von dem Begriff ausgeschlossen werden<<“ (Perko 2005, 20). So geht Gudrun Perko davon aus, dass der Gebrauch von plural-queer bis heute noch relevant ist, da er möglichst umfangreich und vielfältig ist und am ehesten die theoretischen Ansätze der Initiatoren in den ethischen und politischen Debatten vertritt (vgl. Perko 2005, 20).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man alle drei Kategorien nicht unabhängig voneinander betrachten sollte. Tendenziell sollte jede einzelne Variante den theoretischen und den

praktischen Teil widerspiegeln, wobei der letzte Bereich, je nach Tagung und Veranstaltung, anders ablaufen kann (vgl. Perko 2005, 20). Sie überschneiden sich hinsichtlich der Fragen nach der Zweigeschlechtlichkeit, also „der Heteronormativität, des Heterosexismus etc. und insgesamt in dem Versuch, nicht-normative Lebensweisen so zu etablieren, dass sie gesellschaftliche Anerkennung finden“ (Perko 2005, 21). Jedoch stellt jede Variante eine andere Identitätsbildung vor. Zuerst wird das klassische Modell eingeführt, das ausschließlich lesbische, schwule und feministische Personen umfasst. Erst in der zweiten Kategorie wird der Rahmen erweitert, indem auch Bisexualität und Transgender behandelt werden. Zuletzt wird die plural queere Variante vorgestellt, in der nun all jene Personen angesprochen werden, die sich der heteronormativen Dichotomisierung nicht zuordnen können. Jedoch ist diese Form am schwierigsten zu fassen, da keine vorgefertigten Leitlinien bei der Bewältigung der unzähligen Herausforderungen herrschen (vgl. Perko 2005, 21).

Während eine Aufteilung der Verwendung von Queer in drei Bereiche möglich ist, gestaltet sich eine genaue Analyse seiner Bedeutungen als herausfordernd. Philosophische Überlegungen werden als offenes Projekt angeleitet, um keine Grenzen in den jeweiligen Denkrichtungen zu setzen. Gegenwärtigen bieten Queer-Theorien eine Vielzahl an Themenbereichen an. So werden nicht nur in Bereichen lesbisch - schwul- bi - transgender Schwerpunkte gesetzt, sondern auch bei Cross-Identitäten, Zis-Identitäten, Inter-Identitäten, Trans-Identitäten (vgl. Perko 2005, 27). In diesem Zusammenhang werden die folgenden Begriffe: Sex, Gender und Begehren kontrovers diskutiert, da sie im Rahmen der gesellschaftlichen Geschlechterkategorien mit einbezogen werden. Das ist darauf zurückzuführen, dass wesentliche Machtverhältnisse unreflektiert blieben, wie beispielsweise race und gender oder people of color und Transgender sowie Homosexualität und Migrant_Innen (vgl. Perko 2005, 28). Vor allem liegt die Problematik darin, dass dieser Diskurs hauptsächlich von Weißen geführt wird, „die selbst ihr Weiß - Sein nicht zu reflektieren brauchen, und nur eine marginalisierte Kategorie herauszugreifen (Sex/Gender), die zur Basis des >>Widerstands<< erklärt wird, die aber die Struktur des dominanten Diskurses nicht angreift“ (Perko 2005, 28). Aktuell werden theoretische Ansätze untersucht, die sich mit der Frage beschäftigen, ob das Konzept von Queer-Theorie sich auch auf andere Bereiche, außer Sex und Gender, übertragen lässt, wie unter anderem das Gesundheitswesen oder der Entwicklung radikaler Theoriebildung. Dabei haben alle theoretischen Konzepte etwas gemeinsam, und zwar queer als offenes Projekt zu sehen, dass Herrschaftsformen kritisch betrachtet (vgl. Perko 2005, 28). Mit anderen Worten versteht sich „queeres Denken (versteht) sich dabei als Kritik gegen Herrschaftsverhältnisse, gegen eindeutige und

vermeintlich natürliche Identitäten, und es richtet den Blick auf die Strukturen einer mit Identität operierenden Ordnung: sowohl hinsichtlich einer heterosexuellen als auch einer lesbischen oder schwulen Identitätspolitik“ (Perko 2005, 28). Zudem werden die Kategorien Sex, Gender und Begehren in verschiedenen Bereichen wie Wissenschaft, Medien und Musik überprüft. Anschließend erfolgt die Dekonstruktion sowohl des sozialen als auch des kulturellen Konstrukts (vgl. Perko 2005, 28). „Queere Theorien, Filme, und Praxen weisen darauf hin, dass heterosexuelle Vorstellungen ideologisch als normative abgesichert werden, und sie entlarven sie radikal als bloß vermeintliche Wahrheiten, die Menschen auf ihr biologisches Geschlecht und ihr Begehren festschreiben“ (Perko 2005, 28). Folglich hat queer das Potential das vorläufige Verständnis von Geschlecht nicht nur zu hinterfragen, sondern auch zu überdenken. Die Forderung nach der Anerkennung vielseitiger Geschlechter wird seitens der queeren Praxis immer größer (vgl. Perko 2005, 29).

Im Zuge dessen wird der Begriff Dekonstruktion, der sich an die Abhandlungen von Judith Butler orientiert, in den Queer-Forschungen herangezogen. So verwendet Butler den Terminus *Dekonstruktion*, um auf bestimmte Konstrukte hinzuweisen, die nicht nur modifiziert, sondern zunächst aufgebrochen werden müssen, um ein neues Fundament zu schaffen. In Bezug auf Queer-Forschung geht es vor allem darum, bestimmte Vorstellungen von einer eindeutigen Identität zu hinterfragen, um zu enthüllen, dass sie nur eine Illusion ist (vgl. Perko 2005, 29). Mit anderen Worten „Queer intendiert, Menschen anzuerkennen, und es erhebt den Anspruch der Selbstrepräsentation aller Subjekte, insofern sie sich selbst bezeichnen oder definieren dürfen, so und wann immer sie es wollen, und sich repräsentieren können, ohne sich zu definieren“ (Perko 2005, 29).

Es ist wichtig zu berücksichtigen, dass es nicht nur eine Richtung in der Queer-Theorie gibt, sondern mehrere und genau das ist auch das Anliegen von Queer. Sie wollen, dass man vor allem im Bereich der Sexualität und des Geschlechts jede erdenkliche Ausdrucksform in Betracht ziehen sollte. Die Vielfältigkeit steht an erster Stelle, so wird einer Person das Recht eingeräumt, selbst zu entscheiden, wie sie sich in der Welt präsentieren möchte, ob als Frau oder Mann oder doch nicht-binär*. Eine eindeutige Geschlechtsidentität ist daher nicht notwendig (vgl. Perko 2005, 29). „Sie heben jeweils unterschiedliche Seinsweisen hervor, ohne das je eigene als universalistische Wahrheit oder Norm zu beanspruchen“ (Perko 2005, 30).

Die Herausforderung besteht darin, dass einerseits der Kampf gegen die gegenwärtige Gesellschaft, die ein Anspruch auf eine heterosexuelle Norm erhebt, unvermeidlich ist und

andererseits die Zwänge der Binarität, die in der Identitätspolitik für Homosexuelle existieren, aufgelöst werden müssen. Diese Dichotomisierung steht in der Kritik, da sie nicht nur den Anspruch einer binären Normativität erhebt, sondern auch auf Grundlage des biologischen Geschlechts Schlussfolgerungen zieht, was Sexualität überhaupt bedeutet. Die Sexualität einer Person hängt von verschiedenen Faktoren ab, wie beispielsweise kulturelle Normen, Strukturen oder auch die Auffassung, wie das soziale Geschlecht zu sein hat (vgl. Perko 2005, 30).

Im Grunde genommen widersetzt sich die Queer-Forschung der üblichen Identitätspolitik, die davon ausgeht, dass jede Person eine eindeutige Geschlechtsidentität haben muss. „Gegen die zweigeschlechtliche Identitätspolitik, die als heteronormative darin ihre Verankerung findet, forciert Queer dabei die >>Strategie der Unbestimmtheit<< und das >>Sein-Lassen verschiedener Identitäten oder Nicht-Identitäten<<“ (Perko 2005, 30). Im Bestreben, Geschlechtskategorien wie Mann und Frau aufzulösen, rücken unter anderem transgeschlechtliche Personen, intergeschlechtliche Menschen sowie auch Cross-Identifikationen in den Vordergrund, um auf die Vielfalt von Lebensformen zu betonen. Wird an die pluralistische Annäherung angeknüpft, wie Perko sie vorschlägt, indem die plural- queere Variante herangezogen wird, dann ist dies eine Aufforderung an die Gesellschaft, die breite Vielfalt von Lebensentwürfen zu akzeptieren und bei der Umsetzung zu unterstützen (vgl. Perko 2005, 30). Folglich richtet sich queer „gegen Identitätspolitik, drückt also selbst keine eindeutige Identität aus, sondern beschreibt nach Butler die Mobilität von Begehren und Geschlecht (Gender)“ (Perko 2005, 30). Diese Auslegung führt dazu, dass die Identität einer Person im queeren Kontext als eine *Identität ohne Kern* beschrieben wird, was zu einer weitreichenden Auslegung von ‚queer‘ führt (vgl. Perko 2005, 31). Konkret wird „alles, was der jeweiligen gesellschaftlichen Norm nicht entspricht“ (Perko 2005, 31), als queer bezeichnet.

In den letzten Jahren hat sich jedoch die Hypothese entwickelt, dass all jene, die sich aufgrund der herrschenden Normen in einer Gesellschaft unwohl fühlen, potenziell als queer betrachtet werden könnten (vgl. Perko 2005, 31).

Es stellt sich jedoch die Frage, „wer inhaltlich die Nicht-Norm als Norm bestimmen sollte und was mit jenen Lebensformen [gleichgeschlechtliche Paare] passiert, die einst als nicht-normal postuliert wurden“ (Perko 2005, 31), wie die Eheschließung bei gleichgeschlechtlichen Personen in diversen Ländern. Seit 2019 haben homosexuelle Paare die Möglichkeit, in Österreich standesamtlich zu heiraten. Bleiben sie trotz der rechtlichen Unterschiede bezüglich der Ehe für homosexuelle Paare in Ländern wie unter anderem Polen oder Italien weiterhin queer, obwohl

sie in Österreich zumindest de jure akzeptiert werden? Wenn die Institution als ein Ort betrachtet wird, der maßgebend zur Formung des gesellschaftlichen Denkens beiträgt, dann müsste man die weitreichende Auffassung begrenzen. Anders ausgedrückt, wenn der Begriff Queer bedeuten soll, dass er für all jene Personen steht, die sich bewusst von der gesellschaftlichen Norm abgrenzen wollen, dann ist diese Definition zu weit gefasst (vgl. Perko 2005, 31). „Denn bleibt es ohne Spezifizierung, wer und welche Verhaltensweisen mit Queer gemeint sind, so gälte der Begriff [laut Perko] für alle: für >>AusländerInnen<<, insofern sie nicht dem Mainstream einer Gesellschaft entsprechen, in der sie leben; für >>Behinderte<<, insofern der gesellschaftliche Mainstream nicht behindert ist; für Rechtsextreme, insofern sie nicht dem gesellschaftlichen Mainstream und Normkodex entsprechen“ (Perko 2005, 31). Folglich benötigt man konkrete Anhaltspunkte, um den Gebrauch von Queer nicht zu verallgemeinern (vgl. Perko 2005, 31).

Insgesamt kann man feststellen, dass Queer - Forschungen die gesellschaftlichen Normierungskataloge und damit einhergehenden binären Strukturen und der damit verbundenen Identitätspolitik infragestellt. Ihr Anliegen besteht darin, die etablierte Struktur aufzulösen, um der vorläufigen Identitätspolitik entgegenzuwirken, die darüber entscheidet, wer man ist und wer die anderen sind und wer zu der jeweiligen Gruppe gehört (vgl. Perko 2005, 31). „Die Radikalität von queerem Denken fordert heraus, Identitätskonzepte und -politiken kritisch zu befragen, Umgänge mit Menschen neu zu definieren“ (Perko 2005, 31), dabei liegt die Schwierigkeit darin, „ein Denken zu hinterfragen, mit dem andere kategorisiert und eindeutig bestimmt werden“ (Perko 2005, 32). Judith Butler bietet einen philosophischen Ansatz an, wie man gegen die Vorstellung, dass das Geschlecht die Identität widerspiegeln könnte, im folgenden Absatz „Wir werden zeigen, [...] dass das Geschlecht nicht länger als innere Wahrheit der Anlagen und der Identität gelten kann, sondern eine performativ inszenierte Bedeutung ist (und also nicht ist), die eine parodistische Vervielfältigung und ein subversives Spiel der kulturell erzeugten Bedeutungen der Geschlechtsidentität hervorrufen kann, sobald sie von ihrer naturalisierten Innerlichkeit und Oberfläche befreit ist“ (Perko 2005, 32).

2.4 Anerkennung – Affirmation – Transformation nach Gudrun Perko

Der zentrale Punkt ist der folgende: „*affirmativer und transformativer Ethos der Anerkennung* bezeichnet eine ethische Haltung, die von der Offenheit für *den Anderen* ausgeht und deren Interesse am *Anderen* sich nicht nur in der Bejahung des Anderen zeigt, sondern auch in der Bereitschaft zur (Selbst-)Veränderung. Affirmation und Transformation im plural-queeren Kontext meint, sich unbekannten Existenzweisen zu öffnen und die eigenen Anschauungen, Affekte, Denkschemata für Lebensweisen zu erweitern, die das eigene Selbst nicht lebt. Es meint zu lernen, nicht über andere in dem Sinne moralisch zu urteilen, dass die eine Lebensweise besser sei als die andere“ (Perko 2005, 65). Das ist bereits in Kants Theoriestück des kategorischen Imperativs enthalten, wenn der kategorische Imperativ so formuliert ist, dass er zu mir spricht: ‚Handle immer so‘ – dann werde ich von meiner praktischen Vernunft aufgefordert, meine eigenen Handlungsregeln und Motive zu überprüfen (vgl. Perko 2005, 65).

Es geht aber nicht darum, andere Menschen moralisch zu beurteilen. Dies wäre gemäß Kants Moraltheorie selbst eine unmoralische Handlung. Es ist meine Pflicht, Handlungen anderer Menschen hinsichtlich ihrer moralischen Qualität zu beurteilen, jedoch darf ich nicht die Menschen selbst verurteilen (vgl. Perko 2005, 58).

Wird dies als Ansatz für eine plural – queere Variante gewählt, um die Frage zu beantworten, wie sich das moralische Handeln auf das gegenseitige Zusammenleben auswirkt, dann würde man „das Ethos affirmativer und transformativer Anerkennung als ethische Haltung zwischen Menschen entwerfen“ (Perko 2005, 50). Daher schlägt Perko ein Konzept vor, die Anerkennung als ein ethisches Projekt zu betrachten, vorausgesetzt, dass diese ethische Betrachtungsweise in die Politik integriert wird. Diese sollten nicht getrennt voneinander betrachtet werden (vgl. Perko 2005, 50).

Die Begriffe Moral und Ethik dürfen nicht als Synonyme verwendet werden. Perko differenziert beide Bereiche folgendermaßen: „vielmehr ist sie eine Philosophie der moralischen Praxis, die über Moral (Sitte) und Moralität (Sittlichkeit) spricht, Vorschläge zum moralischen Handeln macht und deren Zielsetzung im glücklichen [...] Leben der Menschen liegt“ (Perko 2005, 51). Dies wäre aus der Perspektive der Aufklärung, von Kant aus gesehen, und wie Nagl-Docekal auf Kant Bezug nimmt, zu hinterfragen. Die Fähigkeit zur Moral ist eine innere Perspektive in jedem Menschen: Menschen haben die Kompetenz, moralisch zu urteilen. Es geht dabei jedoch immer um die Beurteilung der eigenen Handlungsregeln und Handlungsmotive. Hier ist die erste Person Singular entscheidend. Die zentrale Frage in Bezug auf Kant lautet: Was soll ich

tun? Das bedeutet, welche Verantwortung trage ich gegenüber mir selbst, anderen Menschen, den außermenschlichen Lebewesen und der Natur? Dabei wird die Moral aus einer inneren Perspektive betrachtet. „Nur ich selbst kann darüber befinden, welches Prinzip jeweils den Bestimmungsgrad meines Willens bildet“ (Nagl-Docekal 2003, 315). Selbst wenn eine Gesellschaft durch rassistische oder sexistische Normen geprägt ist, in ethischer Hinsicht, ist meine innere Gesinnung nicht von diesen Normen abhängig. In diesem Sinn besteht Moralität darin, gegenüber rassistischen oder sexistischen gesellschaftlichen Normen widerständig zu handeln. An diesem Beispiel kann verdeutlicht werden, dass es sinnvoll ist, zwischen normativen Regeln der Gesellschaft einerseits – tradierte Sittlichkeit, Ethos - und der inneren Gesinnung, der Moral, andererseits, und darüber hinaus noch der normativen Dimension des Rechts, sorgfältig zu unterscheiden (vgl. Nagl-Docekal 2003, 315). So beschreibt Nagl-Docekal Gesinnung folgendermaßen: „Die Gesinnung, die jemanden zu einer bestimmten Handlung veranlasst, ist empirisch grundsätzlich nicht erfassbar“ (Nagl-Docekal 2003, 314). Als Beispiel führt sie eine Autofahrerin an, die sich an die Geschwindigkeitsbegrenzung hält, ohne dass das Motiv erkennbar ist. Sie könnte dies tun, weil sie keinen Strafzettel erhalten möchte, um auf ihr Auto aufzupassen oder weil sie das Tempolimit genau an dieser Stelle für sinnvoll erachtet. „Dies zeigt schon allein der Umstand, dass ein und dieselbe Handlung von sehr unterschiedlichen Motiven getragen sein kann“ (Nagl-Docekal 2003, 314). Moralität kann bestimmt werden als Haltung einer Person, als innere Gesinnung: Inwiefern ist es meine Aufgabe, in dieser Handlungssituation Verantwortung zu übernehmen: mir selber gegenüber, meinen Mitmenschen gegenüber, den fernen Unbekannten gegenüber und gegenüber außermenschlichen Lebewesen und der Natur insgesamt (vgl. Nagl-Docekal 2003, 314).

Grundsätzlich geht es im Rahmen der Queer - Theorie darum, dass die Pluralität hinsichtlich der interdisziplinären Ethik weiterverfolgt wird. Es ist notwendig, einen Ort zu schaffen, in dem die Vielfalt an Werten, Normen und den damit verbundenen Moralvorstellungen für Subjekte zugänglich ist. Insbesondere queere Menschen, die im Alltag von anderen als moralisch verwerflich stigmatisiert werden, benötigen einen Raum frei von Abwertung (vgl. Perko 2005, 58). Dies wirft die Frage auf, wie das gegenseitige Behandeln aus einer ethischen Perspektive gestaltet werden könnte, also „einer Transformation vom >>Ich<< zum >>Du<< zum >>Wir<<“ (Perko 2005, 58).

Der Terminus ‚Behandeln‘ beinhaltet weder eine positive noch negative Bedeutung. „Er verweist zunächst auf eine aktive Form des Miteinander, das unter *Anderen* – d.h. unter

Subjekten als in sich und anderen gegenüber jeweils gleich, verschieden und anders Seiende – stattfindet, die – eingebettet in das jeweilige Gesellschaftliche – in Interaktion stehen“ (Perko 2005, 58). Erst wenn der Begriff in einen ethischen Kontext gesetzt wird, wird dies zu einer moralischen Überlegung. Die Herausforderung besteht darin, dass Subjekte, selbst wenn sie einer Gesellschaft angehören, nicht zwangsläufig dieselben Normen und Werte teilen. Dies gilt besonders in Bezug auf moralische Unterschiede wie sex, gender und Begehren (vgl. Perko 2005, 58). „Wird also die ethische Frage des gegenseitigen Behandelns gestellt, so gilt sie dem Umgang (auch) mit Differenzen und Andersheiten, und sie beginnt zunächst damit, die >>richtige<< Frage in den Mittelpunkt zu rücken“ (Perko 2005, 58).

Perko präsentiert ein ethisches Konzept mit dem Schwerpunkt der Anerkennung als ethische Haltung in einer pluralen Gesellschaft. Der Ausgangspunkt liegt dabei in der ethischen Haltung in Bezug auf das moralische Handeln. Die *Anerkennung des/der Anderen* sollte stets als Ausgangspunkt für jede mögliche Handlung dienen. Dabei ist es Perko wichtig zu betonen, dass die Anerkennung nicht nur auf sich selbst beschränkt bleiben sollte, sondern sich erweitern sollte, indem man das Interesse am *Anderen* zeigt (vgl. Perko 2005, 61). Es spielt keine Rolle, ob man selbst transgeschlechtlich oder intergeschlechtlich ist, „sondern grundsätzlich das Sein der Anderen anzuerkennen - auch wenn dieses Sein fremd oder unbekannt zu sein scheint“ (Perko 2005, 61). Beim Anspruch von Perko auf Anerkennung der Anderheit ist dies nicht im Sinne eines Otherings gemeint.

Del LaGrace Volcano (1957), der intergeschlechtlich geboren und als Mädchen aufgezogen wurde, versucht mittels der Photographie die Geschlechterrollen zu überwinden. Del LaGrace Volcano Anliegen an die Gesellschaft ist es, die Person, die vor einem steht, zunächst zu fragen, wie man sie charakterisieren darf (vgl. Perko 2005, 61). Dies zeigt sowohl, dass man davon ausgeht, dass die Person sich selbst beschreiben kann, als auch, dass man Interesse an der *Anderen* hat, ohne voreilig zu urteilen. Das geht weit über bloße Toleranz von Differenzen hinaus, die lediglich ein nebeneinander existieren lässt, jedoch kein gemeinsames Miteinander ausdrückt (vgl. Perko 2005, 62).

Die Akzeptanz drückt lediglich eine Koexistenz aus, jedoch kein gemeinsames Miteinander. „Als *Ethos affirmativer und transformativer Anerkennung* meint diese Haltung den Umgang zwischen Subjekten, der vom anerkennenden Interesse aller Lebens- und Denkformen, von Gleichheit, Differenzen und Anderssein, insgesamt also von der An-Erkennung des Subjektes als *des Anderen* getragen ist“ (Perko 2005, 62).

Mit dem Begriff ‚Ethos‘ werden bestimmte Erwartungshaltungen, Handlungskompetenzen und Fähigkeiten charakterisiert, mit denen ein Subjekt einem Anderen begegnet und dementsprechend moralisch handelt. Dabei geht es nicht nur um eine bloße Toleranz, bei der das Subjekt ertragen wird, sondern um eine tatsächliche Form der Wahrnehmung, die sich im Erkennen ausdrückt. Im Gegensatz dazu führt die Nicht-Anerkennung zur Exklusion einer bestimmten Randgruppe, die mit einer anhaltenden Stigmatisierung einhergeht (vgl. Perko 2005, 62). Butler drückt die Nicht - Anerkennung in folgendem Satz aus: „>>Schließlich überlebt niemand, ohne angesprochen zu werden<<“ (Perko 2005, 62). Mit anderen Worten, setzt die „Anerkennung als An - Erkennung setzt [voraus], dass Subjekte als *die Anderen* wahrgenommen und >>erkannt<< werden müssen“ (Perko 2005, 62).

Der Terminus ‚Anerkennung‘ beschreibt eine Vorgehensweise, die auf zwischenmenschlicher Interaktion basiert. Perko beschreibt dies wie folgt, „es ist nicht das *Ich*, das Fragen stellt und nicht das *Du*, das antwortet, sondern dass *Wir*, das in bestimmten Augenblicken miteinander spricht - ohne ein identitätspolitisches Wir zu sein“ (Perko 2005, 62). Der Prozess der Anerkennung erfordert nicht zwingend eine Übereinstimmung in sämtlichen Aktivitäten und Aussagen. Das Verhältnis zwischen dem Subjekt und *dem Anderen* ist entscheidend. Im plural queeren Kontext bedeutet dies, dass die LGBTQIA*-Community nicht nur an bestimmten Orten ihre Selbstdarstellung ausüben sollte, sondern genau so, wie alle anderen die Freiheit haben sollten, ihr Leben zu leben. Das Subjekt sollte in seinem Sein genauso ernst genommen werden wie die Anderen (vgl. Perko 2005, 63). Die Ernsthaftigkeit, mit der das Subjekt in diesem Zusammenhang betrachtet wird, bedeutet, es in all seinen Facetten anzuerkennen, also „es sind nicht nur Teile seiner Person hinsichtlich allgemeiner Eigenschaften zu achten, sondern auch er selbst als individuelles, einzigartiges Ganzes, und d.h. auch: als Anderer“ (Perko 2005, 63). In diesem Kontext sollte die Betonung der Vielfalt von Identitäten und ihrer Mehrdeutigkeit nicht als bedeutungslos angesehen werden. „Vielmehr füllen sich diese Räume mit Menschen, mit Subjekten, die sich nicht in anzuerkennende und nicht - anzuerkennende Teile aufsplintern lassen“ (Perko 2005, 63).

Die Gegenseite der Anerkennung umfasst jene Umstände, gegen die die Vielfalt in ihrer pluralen Ausprägung ankämpft, wie unter anderem die Einteilung der Subjekte in einer Gesellschaft und die damit einhergehende Klassifizierung. Dies hat zur Folge, dass sie in bestimmten Lebensbereichen benachteiligt oder sogar ausgeschlossen werden (vgl. Perko 2005, 63). „Vielmehr ist das anerkennende Ernstnehmen *des Anderen*, des Subjekts, in seiner affirmativsten Form getragen von Verantwortung, Respekt, Achtung, und es ist getragen vom

Interesse am Anderen: unter Berücksichtigung der Würde, des Wollens, der Freiheit und der Autonomie der jeweiligen Anderen“ (Perko 2005, 63).

Im anschließenden Abschnitt behandelt Perko die Bedeutung der Affirmation, die entscheidend für den darauf folgenden Schritt der Transformation ist. „Affirmativ ist An-Erkennung dann, wenn das Subjekt in seinem gleich, verschieden und anders Sein wesentlich bejaht wird und als solches (also nicht nur Teile von ihm) Zustimmung findet“ (Perko 2005, 64). Mit anderen Worten ist die Affirmation in der zwischenmenschlichen Interaktion entscheidend, da sie über das bloße Erdulden hinausgeht und erst dann eine aktive Annäherung möglich ist. Eine bejahende Grundhaltung kann zu einer Anteilnahme am Anderen führen, unabhängig davon, wie das Erscheinungsbild ist, oder welche Ausdrucksformen verwendet werden. Wenn man diese theoretischen Überlegungen auf den queeren Kontext anwendet, so geht Perko davon aus, dass sie in diesem Zusammenhang praktisch umsetzbar sind (vgl. Perko 2005, 64). Diese Einstellung gegenüber einem Anderen könnte dazu führen, dass dies „über das Belassen im Interesse am Anderen hinausgeht: ungeachtet dessen, worüber diskutiert oder gestritten wird, ungeachtet differentester Anschauungen“ (Perko 2005, 64). Jedoch führt dieser interaktive Prozess nicht zwangsläufig zu einer Transformation. Laut Butler erfordert dies ein Engagement, bei dem „ich ein Anderer werde als der, der ich gewesen bin. [...] Im Anerkennungsprozess gibt es somit einen konstitutiven Verlust, eine Transformation, die nicht alles mitnimmt, was einmal gewesen ist“ (Perko 2005, 64). Transformation bezeichnet in diesem Sinne die Bereitschaft, sich durch die Perspektive des Gegenübers für eine mögliche Veränderung in der eigenen Denkweise zu öffnen. Es ist ein schrittweiser Prozess, bei dem jede gehörte Aussage mit der eigenen Überzeugung abgeglichen wird, bevor eine Entscheidung getroffen wird. Selbst dann liegt kein endgültiges Produkt vor, da es sich um keinen statischen Ablauf handelt (vgl. Perko 2005, 64). „Sie liegt im imaginierenden und dialogischen Charakter menschlicher Existenz“ (Perko 2005, 65). Im plural queeren Kontext bedeutet die transformative Anerkennung für ein Subjekt, dass es den Anderen, der beispielsweise transsexuell ist, in seiner Wertschätzung über das Geschlecht und die Geschlechtsidentität (gender) hinaus anerkennt (vgl. Perko 2005, 65).

Grundsätzlich bezieht sich der affirmative Ethos der Anerkennung auf eine respektvolle Grundhaltung, die sich in der Offenheit gegenüber einem *Anderen* zeigt. In Ergänzung dazu bezeichnet der transformative Ethos eine Bereitschaft zur Selbstentwicklung, indem die eigenen Denkmuster kritisch hinterfragt, überdacht und letztendlich verändert werden. Im Hinblick auf

den plural queeren Kontext wäre dies eine Aufforderung, nicht voreilig zu urteilen, sondern sich für vielfältige Lebensweisen zu öffnen, um dadurch die eigenen Vorstellungen zu erweitern (vgl. Perko 2005, 65). Die Affirmative und Transformative Anerkennung richtet sich gezielt gegen die gegenwärtige Situation, in der Subjekte anhand ihres äußeren Erscheinungsbildes hierarchisch eingestuft und kategorisiert werden. Die Gesetze verstärken diesen Prozess, obwohl aus queerer Perspektive die „hierarchische Teilung und Aufteilung (ist) nach queerer Auffassung keine unveränderbare Gegebenheit und kein Naturzustand“ (Perko 2005, 66) ist. Folglich vertritt Perko die Ansicht, dass es erforderlich ist, „Dekonstruktion von Kategorisierungen und Hierarchien und deren Auswirkungen auf Menschen sowie explizit der Bereitschaft jener, die hierarchisch >>höher stehen<<, ihren Status von sich aus reflektierend zu verändern“ (Perko 2005, 66).

3. Medizin

Das vorliegende Kapitel ‚Medizin‘ gliedert sich in drei Abschnitte. Zunächst wird das Forschungsprojekt ‚Empower DSD‘ vorgestellt, welches gezielt Schulungen für Personen anbietet, bei denen eine Diagnose einer Variante der Geschlechtsentwicklung gestellt wurde. Dabei liegt der Fokus auf der Vermittlung medizinischen Fachwissens sowie der Vorstellung unterstützender Maßnahmen im Alltag. Weiterhin werden das Adrenogenitale Syndrom (AGS), das Turner-Syndrom und das Klinefelter-Syndrom und beleuchtet.

Im zweiten Abschnitt werden zwei quantitative Studien diskutiert, die sich mit kosmetischen Eingriffen im Kindesalter zwischen 0 und 9 Jahren befassen. Das Ziel besteht darin, festzustellen, ob die Anzahl operativer Eingriffe in den letzten Jahren zurückgegangen ist.

Abschließend wird das Thema Intergeschlechtlichkeit im Kontext der Gender-Forschung betrachtet, wobei Bezug auf den Fall Bruce Reimer genommen wird.

3.1 Forschungsprojekt ‚Empower DSD‘

Das Projekt ‚Empower DSD‘ (Differences of Sexual Development) bietet gezielte Schulungen für Menschen an, die mit der Diagnose einer Variante der Geschlechtsentwicklung konfrontiert sind, wie beispielsweise dem Turner-Syndrom, Klinefelter-Syndrom oder dem Adrenogenitalen Syndrom (AGS). Diese Schulungen werden von speziell geschultem Fachpersonal geleitet, mit dem Ziel, sicherzustellen, dass die Lebensqualität der intergeschlechtlichen Personen unter dieser Diagnose nicht leidet. „Das Hauptziel besteht darin, dass diese jungen Menschen ein zufriedenes und selbstbestimmtes Leben führen können, das eine altersgerechte Teilhabe in allen Bereichen ermöglicht“ (Schulungen 2023).

Während der kostenlosen zweitägigen Schulung werden auch die Ängste der Eltern abgebaut. Dabei liegt der Fokus darauf, dass die Erziehungsberechtigten in der Lage sind, Entscheidungen zum Wohl des Kindes zu treffen und aktiv an ärztlichen Diskussionen teilzunehmen.

„In diesen beiden Tagen werden u.a. folgende Themen besprochen:

- ⇒ Was sind Chromosomen und Hormone?
- ⇒ Wie entwickeln sich Geschlechtsmerkmale?
- ⇒ Was passiert in der Pubertät?

- ⇒ Wie arbeitet die Nebenniere (beim AGS)?
- ⇒ Wie arbeiten die Keimdrüsen?
- ⇒ Welche Hormontherapien gibt es?
- ⇒ Wie verhalte ich mich in Notfallsituationen (nur bei AGS)?
- ⇒ Was bedeutet die Diagnose für Kindergarten, Schule oder Beruf?
- ⇒ Wie ist das mit der Sexualität?
- ⇒ Was bedeutet die Diagnose bei Partnerschaft und Kinderwunsch?
- ⇒ Was sind die gesetzlichen Grundlagen?
- ⇒ Was macht mich stark?
- ⇒ Wo hole ich mir Unterstützung?“ (Schulungen 2023).

Einige dieser Fragen wurden auch im Gespräch mit der Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs behandelt, wie im Kapitel 5, dem ‚Interview‘, dokumentiert ist.

Die Schulung ist in 6 Modulen aufgebaut:

„Modul 1

- Einleitung
- Begrüßung, Kennenlernen der Teilnehmenden der Schulung

Modul 2

- Motivierende Aufklärung zur Diagnose, Behandlung und Prognose
- Medizinische Grundlagen, Einflussfaktoren auf Entstehung und Verlauf, Entlastung der Familie

Modul 3

- Kompetenzen und Motivation für das symptomarme Intervall
- Medizinische Angebote, Motivation zur Therapie

Modul 4

- Kompetenzen für die Regulation und Vermeidung akuter Krisen
- Auslöser, Warnsignale, Vorgehen bei Verschlechterungen, Selbstmonitoring

Modul 5

- Bewältigung im Familiensystem
- Umgang mit der Diagnose im Alltag, Förderung der Diagnoseverarbeitung

Modul 6

- Abschluss

- Zusammenfassung und Festigung der Inhalte, Zielplanung, Stärkender Umsetzungsmotivation“ (Schulungen 2023).

Es handelt sich um ein Forschungsprojekt, bei dem fortlaufende Fragebögen analysiert werden, um mögliche Erkenntnisse in das interdisziplinäre Schulungsprogramm einzubinden. Besonderes Augenmerk liegt darauf, die Kompetenzen des Fachpersonals durch aktives Lernen in der Zusammenarbeit mit den Teilnehmenden zu erweitern. „In dem Projekt arbeiten 5 Studienzentren aus Deutschland zusammen, die viel Erfahrung in der Versorgung von jungen Menschen mit einer besonderen Geschlechtsentwicklung haben (Charité Universitätsmedizin Berlin, Klinik für pädiatrische Endokrinologie, sowie die Universitätskliniken Lübeck, Bochum, Münster und Ulm). Das Informationsmanagementkonzept und das Schulungskonzept sind durch die Zusammenarbeit der klinischen Zentren mit verschiedenen Selbsthilfegruppen erarbeitet worden“ (Über das Projekt Empower-DSD 2023).

Weitere Informationen findet man auf der Website: <https://empower-dsd.charite.de> [letzter Stand: Dezember.2023]

Im nachfolgenden Abschnitt werden das Adrenogenitale Syndrom (AGS), das Klinefelter 47XXY-Syndrom und das Ullrich-Turner-Syndrom (UTS) erläutert.

3.1.1 Das Adrenogenitale Syndrom (AGS)

Die Entstehung des Adrenogenitalen Syndroms liegt in der autosomal rezessiven Vererbung begründet, die eine Fehlfunktion der Nebennieren verursacht. Dieser Mangel an Enzymen führt zu einer unzureichenden Produktion der körpereigenen Hormone Cortisol und Aldosteron. Dies wiederum resultiert in einem Überschuss an männlichen Hormonen, den sogenannten Androgenen. Das bedeutet, dass einerseits ein Mangel an Hormonen (Cortisol, Aldosteron) besteht, während andererseits ein Überschuss an Androgenen vorliegt. Darüber hinaus leiden etwa zwei Drittel der Betroffenen unter einem Salzverlustsyndrom. Die verschiedenen Formen des Adrenogenitalen Syndroms können je nach Schweregrad variieren (vgl. Fröhling 2003, 223).

- a) Die am häufigsten auftretende Form des AGS ist der 21-Hydroxylasemangel, der kein Salzverlustsyndrom aufweist (vgl. Fröhling 2003, 223).

- b) Der 21-Hydroxylasemangel mit begleitendem Salzverlustsyndrom (vgl. Fröhling 2003, 223).
- c) Hierbei handelt es sich um eine spätmanifeste Form, die ohne Salzverlust auftritt (vgl. Fröhling 2003, 223).
- d) In diesem Fall zeigen sich biochemische Veränderungen, jedoch ohne, dass klinische Symptome ersichtlich sind (vgl. Fröhling 2003, 223).

Das hat zur Folge, dass bei weiblichen Neugeborenen die äußeren Genitalien maskuliner erscheinen, zum Beispiel durch eine vergrößerte Klitoris, während die inneren Geschlechtsorgane weiterhin weiblich sind. Bei männlichen Neugeborenen hingegen bleiben die äußeren Genitalien äußerlich normal, jedoch kann die virilisierende Wirkung zu einer verminderten Funktion der Hoden und einer vorzeitigen Pubertät führen. Diese frühe Pubertät bewirkt einen raschen Wachstumsschub, der allerdings vorzeitig abbricht (vgl. Fröhling 2003, 223).

Die Diagnosestellung durch das Neugeborenen Screening ist von erheblicher Bedeutung, da bei 1 von 12.000 bis 15.000 Neugeborenen eine Form des AGS festgestellt wird. Bei schweren Formen des AGS erfolgt eine lebenslange Hormonersatztherapie mit Kortikosteroide¹. Insbesondere bei der zweiten Erscheinungsform (also b) kann ein solcher Salzverlust bei Säuglingen rasch zu einem tödlichen Ausgang führen (Adrenogenitales Syndrom (AGS) 2023).

Weitere Informationen findet man auf der Website:

- ⇒ https://empower-dsd.charite.de/fuer_interessierte/diagnosen/adrenogenitales_syndrom_ags/ [letzter Stand: Dezember.2023]
- ⇒ https://empower-dsd.charite.de/fileadmin/user_upload/microsites/forschungsprojekte/empower-dsd/Lisa_Paul_Aufl4_01k.pdf [letzter Stand: Dezember.2023]

In diesem Zusammenhang wird das Kinderbuch ‚Lisa und Paul und das AGS‘ von Claße und Kleefeld empfohlen. In einfachen Worten wird erklärt, dass die Protagonisten regelmäßig Tabletten einnehmen müssen, da ihre Nieren nicht genügend Cortison produzieren. Claße hat dieses Buch für ihre Tochter erstellt, die bereits im Alter von zwei Jahren Fragen zum Tablettenkonsum gestellt hat. Mit dieser Veröffentlichung möchte sie anderen Eltern in ähnlichen Situationen helfen.

¹ „Als Kortikosteroide werden alle Steroidhormone der Nebennierenrinde bezeichnet“ (e.Medpedia 2023).

- ⇒ https://empower-dsd.charite.de/fileadmin/user_upload/microsites/forschungsprojekte/empower-dsd/AGS_late_onset_RZ_2017k.pdf [letzter Stand: Dezember.2023]

Die Feststellung des nicht-klassischen AGS erfolgt erst während der Pubertätsphase. Die Broschüre richtet sich an Jugendliche, die sich nun damit auseinandersetzen, wie sich ihr Leben durch diese Diagnose verändern könnte. Die Universitätsmedizin Berlin organisiert regelmäßig Zusammenkünfte, bei denen ein Austausch zwischen Patient_Innen und Ärzt_Innen stattfindet.

- ⇒ https://empower-dsd.charite.de/fileadmin/user_upload/microsites/forschungsprojekte/empower-dsd/Adrenogenitales_Syndrom_AGS_.pdf [letzter Stand: Dezember.2023] Die Lektüre richtet sich an Eltern, die erfahren haben, dass ihr Neugeborenes vom AGS betroffen ist. Es werden grundlegende Informationen vermittelt über AGS und seine Behandlungsmöglichkeiten. Zudem wird auf die verschiedenen Entwicklungsphasen des Kindes eingegangen, einschließlich der damit verbundenen Behandlungsmöglichkeiten wie Laboruntersuchungen und Therapiekontrollen. Auch der Umgang im schulischen und außerschulischen Kontext wird thematisiert.

3.1.2 Klinefelter 47XXY – Syndrom

Die genetische Besonderheit des Klinefelter-Syndroms liegt darin, dass es ausschließlich Männer betrifft. Etwa jede 500ste bis 1000ste Person ist betroffen. Bei Jungen ist die Hodenentwicklung unterdurchschnittlich, was zu einem Mangel an Testosteron führen kann. Dieses Sexualhormon ist nicht nur für die Spermienbildung wichtig, sondern auch für den Fettstoffwechsel, die Gefäßfunktion und das Haarwachstum. Aufgrund des Testosteronmangels befinden sich im Ejakulat zu wenige Spermien (Oligospermie) oder gar keine (Azoospermie), was bei den meisten Männern zu Unfruchtbarkeit führt (vgl. Ursache und Diagnosestellung 2023). Zusätzlich können weitere körperliche Symptome auftreten, wie eine überdurchschnittliche Körperhöhe, eine veränderte Fettverteilung, Knochenschwund und Haarausfall. Es gibt auch Hinweise darauf, dass diese körperlichen Begleiterscheinungen psychische Folgen mit sich ziehen können (vgl. Symptome und Begleiterkrankungen 2023).

Im Jahr 1942 berichtete Dr. Harry F. Klinefelter, nach dem das Syndrom benannt ist, bereits über einige Symptome, darunter auch eine Brustentwicklung. „Jedoch erst 17 Jahre später, also

1959, wurde erstmals das überzählige X-Chromosom als Ursache dieses Syndroms von der britischen Genetikerin Patricia A. Jacobs beschrieben“ (Ursache und Diagnosestellung 2023).

Das Klinefelter-Syndrom lässt bereits während der Schwangerschaft ermitteln, entweder anhand einer Fruchtwasserpunktion oder einer Chorionzottenbiopsie. Nach der Diagnose stellen sich zukünftige Eltern die Frage, ob ein Schwangerschaftsabbruch in Erwägung gezogen werden sollte. Der 47xxy.klinefelter Verein sieht keinen Grund für einen Abbruch, da „die meisten Männer mit Klinefelter-Syndrom ein weitgehend normales Leben führen. Ein Schwangerschaftsabbruch ist ethisch problematisch aus Sicht von Betroffenen und Eltern nicht gerechtfertigt“ (Ursache und Diagnosestellung 2023). Es wird darauf hingewiesen, „dass etwa 70% der Betroffenen Männer in Deutschland gar nichts von ihrem zusätzlichen X-Chromosom ahnen. Viele Betroffene führen ein völlig unauffälliges, selbstbestimmtes Leben und bekleiden verschiedenste Berufsgruppen“ (Ursache und Diagnosestellung 2023).

Weitere Informationen findet man auf der Website:

⇒ <https://www.47xxy-klinefelter.de/thema/aktuelles/> [letzter Stand: Dezember.2023]

Die Startseite präsentiert kontinuierlich aktuelle Veranstaltungen, die sowohl vor Ort als auch online durchgeführt werden. Es werden regelmäßig neue Schulungstermine im Rahmen des DSD-Power vorgestellt, einschließlich vieler Optionen zur Vernetzung mit anderen Teilnehmenden.

⇒ <https://www.47xxy-klinefelter.de/curriculum-der-kinder-jugend-und-elternschulung-fuer-das-klinefelter-syndrom/> [letzter Stand: Dezember.2023]

Ein speziell für Kinder und Jugendliche sowie ihre Erziehungsberechtigten entwickeltes Curriculum zielt darauf ab, neben den interdisziplinären Schulungen zusätzliche Unterstützung zu bieten. Das Ziel ist es, das Verständnis der physiologischen Grundlagen zu fördern, um eine angemessene Vorbereitung auf medizinische Untersuchungen und potenzielle Hormonbehandlungen zu ermöglichen.

⇒ <https://memlist.dgked.de> [letzter Stand: Dezember.2023]

Es handelt sich um eine Website mit einer Datenbank, die Angaben zu 233 Ärztinnen und Ärzten enthält, die in den Bereichen Kinderendokrinologie und -diabetologie tätig sind, darunter in Deutschland und Österreich.

3.1.3 Ullrich – Turner – Syndrom

Im Jahr 1930 legte der amerikanische Arzt Henry Turner die Grundlagen für die Beschreibung des Turner-Syndroms. Durch die Weiterentwicklung seiner grundlegenden Forschung gelang es dem Arzt Otti Ullrich, die genetischen Merkmale dieses Syndroms zu charakterisieren. Das Ullrich-Turner-Syndrom zeichnet sich durch eine Veränderung der Geschlechtschromosomen aus, und die Häufigkeit bei Frauen liegt im Bereich von 1:2000 bis 1:2500.

Die Ursachen können entweder im Chromosomensatz liegen, wobei ein Teil des normalen Satzes (46XX) fehlt und nur noch 45X0 vorhanden ist. Alternativ kann ein Mosaikzustand mit einer normalen 46XX und einer 45X0 oder eine strukturelle Veränderung des X-Chromosoms vorliegen (vgl. Das Ullrich-Turner-Syndrom 2023).

Es können verschiedene Symptome und Anzeichen auftreten. In der Regel erreichen die Personen lediglich eine mittlere Körpergröße von etwa 146,5 cm. Zudem können seitliche Halsfalten sowie Fehlstellungen der Finger-, Fußnägel und der Zähne auftreten (vgl. Bundesvereinigung 2021).

Aufgrund des Fehlens äußerlicher Auffälligkeiten der Geschlechtsmerkmale wird das Syndrom gelegentlich erst im Jugendalter diagnostiziert. Die Eierstöcke sind unterentwickelt, was dazu führt, dass in einigen Fällen keine Pubertät eintritt, die jedoch für eine vollständige Entwicklung notwendig ist. Folglich erleben die Personen oft eine verzerrte Wahrnehmung.

Schon bei der Geburt wird oft eine Verengung der Hauptschlagader diagnostiziert, die nur durch einen operativen Eingriff behandelt werden kann. Die Funktionsstörung der Gefäße führt unter anderem zu einem erhöhten Blutdruck, einer verengten Aorta und einem Herzklappenfehler. Deshalb sind regelmäßige Ultraschalluntersuchungen erforderlich. Etwa ein Drittel der Personen weist eine sogenannte Hufeisenniere auf, die äußerlich leicht erkennbar ist, jedoch in den meisten Fällen normal funktioniert (vgl. Das Ullrich-Turner-Syndrom 2023).

Weitere Informationen findet man auf der Website:

⇒ https://empower-dsd.charite.de/fuer_interessierte/diagnosen/turner_syndrom/ [letzter Stand: Januar.2024]

Hier findet man Termine für Schulungen, die interdisziplinär entwickelt und aufbereitet wurden. „Es richtet sich an Familien, die die Diagnose einer Variante der Geschlechtsentwicklung erhalten haben. Das übergeordnete Ziel dieser Schulungen ist die Förderung der Selbstmanagementkompetenzen und die Verbesserung der Lebensqualität“ (Schulungen 2023).

- ⇒ https://empower-dsd.charite.de/fileadmin/user_upload/microsites/forschungsprojekte/empower-dsd/Fly_Schulungen_0621_web.pdf [letzter Stand: Januar.2024]
- ⇒ Es wird eine Broschüre präsentiert, die die wesentlichen Informationen übersichtlich darstellt und zusätzlich Schulungszentren auflistet.
- ⇒ <https://turner-syndrom.de/Das%20Syndrom/> [letzter Stand: Januar.2024]
 Die Webseite gibt eine Übersicht über endokrinologische Versorgungszentren, die sich auf das Ullrich-Turner-Syndrom spezialisiert haben. Zusätzlich werden potenzielle Unterstützungsmaßnahmen für ein gesundes Leben präsentiert, basierend auf verschiedenen Studien. Darüber hinaus gibt es eine Liste der am häufigsten gestellten Fragen, die sich sowohl an Personen mit dem Syndrom als auch an werdende Eltern richtet.

3.2 Quantitative Studien

Im folgenden Abschnitt werden zwei quantitative Studien genauer untersucht. Erstens die Untersuchung mit dem Titel ‚Zur Aktualität kosmetischer Operationen an 'uneindeutigen' Genitalen im Kindesalter‘, durchgeführt von Dr. Ulrike Klöppel und Dr. Katja Sabisch im Zeitraum von 2005 bis 2014. Zweitens wird die darauf aufbauende Studie mit dem Titel ‚Follow-Up-Studie zur Häufigkeit normalgleicher Operationen 'uneindeutiger' Genitalien im Kindesalter‘ präsentiert, die von Dr. Hoenes Josch, Dr. Januschke Eugen und Dr. Klöppel Ulrike durchgeführt wurde. Die erste Studie untersucht, ob die Anzahl kosmetischer Eingriffe im Kindesalter (0 bis 9 Jahre) von 2005 bis 2014 rückläufig ist. Angesichts neuer Richtlinien sei es von der Deutschen Gesellschaft für Urologie oder dem Deutschen Ethikrat, die sich gegen genitale Operationen an nicht selbstentscheidungsfähigen Kindern aussprechen, verfolgt die Follow-Up-Studie das Ziel, detaillierte Informationen über die Häufigkeit von Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen im Kindesalter (0 bis 9 Jahre) von 2005 bis 2016 bereitzustellen.

Im abschließenden Abschnitt wird der Fall von Bruce Reimer herangezogen, der im ersten Lebensjahr bei einem Routineeingriff irreparable Schäden an seinem Genital erlitten hat. Nach wenigen Monaten wurde eine Geschlechtsanpassung durchgeführt, bei der auch die Eltern angewiesen wurden, das Kind nach dem weiblichen Rollenbild zu erziehen, um Zweifel an der Geschlechtsidentität zu vermeiden. Es wirft die Frage auf, warum trotz der komplexen und schmerzhaften Operation sowie zahlreicher Folgeeingriffe, wie der Schaffung einer Neovagina, weiterhin vermehrt Feminisierungsoperationen bis heute durchgeführt werden.

3.2.1 Zur Aktualität kosmetischer Operationen an ‚uneindeutigen‘ Genitalien im Kindesalter

Im Jahr 2016 veröffentlichte das Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität in Berlin eine quantitative Studie mit dem Titel ‚Zur Aktualität kosmetischer Operationen an ‚uneindeutigen‘ Genitalien im Kindesalter‘. Die Forschung wurde unter der Leitung von Dr. Ulrike Klöppel und Dr. Katja Sabisch durchgeführt. Das Hauptziel dieser Untersuchung war es festzustellen, ob die Anzahl kosmetischer Eingriffe im Genitalbereich bei nicht einwilligungsfähigen Kindern in Deutschland seit 2005 rückläufig ist (vgl. Klöppel 2016, 3).

2005 wurden medizinische Leitlinien veröffentlicht, die darauf abzielten, dass nur notwendige Eingriffe bei Personen durchgeführt werden sollten. Im Jahr 2012 entfachte der Deutsche Ethikrat eine politische Debatte, indem er die Forderung aufstellte, dass „äußerste Zurückhaltung bei Genitalplastiken im Kindesalter, sofern die „Geschlechtszugehörigkeit nicht eindeutig“ [ist] sowie den Aufschub solcher Eingriffe bis zur Einwilligungsfähigkeit des Betroffenen“ (Klöppel 2016, 11). Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf den Zeitraum von 2005 bis 2014. Der Erfassungsgrad der durchgeführten Operationen im Genitalbereich war dabei anschaulich, da deutsche Krankenhäuser verpflichtet sind, eine jährliche umfassende Erhebung ihrer stationär behandelten Patient_Innen vorzunehmen.

Bis zum Jahr 2003 ermutigte die Deutsche Gesellschaft für Kinderchirurgie Ärztinnen und Ärzte nachdrücklich, die festgelegten Richtlinien strikt einzuhalten. Gemäß diesen Empfehlungen sollten Eingriffe bis zum zweiten Lebensjahr durchgeführt werden, wenn eine Uneindeutigkeit der Genitalien festgestellt wurde. In den meisten Fällen erfolgte bereits innerhalb der ersten sechs Lebensmonate eine Festlegung des Geschlechts und gegebenenfalls eine chirurgische Anpassung (vgl. Klöppel 2016, 11). Erst im Jahr 2007, nachdem bereits die medizinischen Leitlinien zwei Jahre zuvor im European Society for Paediatric Endocrinology geändert wurden, hat sich die Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde dazu entschieden ihre Forderungen auch an ihre Leitlinien anzupassen und zwar: „zur Zurückhaltung und sorgfältigen „Abwägung unterschiedlicher Operation“ bei Genitalplastiken und insbesondere Klitorisreduktionsplastiken, sofern allein „kosmetische Gründe“ vorliegen“ (Klöppel 2016, 11). Die Bundesärztekammer und weitere Berichte von Organisationen wie der Deutschen Gesellschaft für Urologie, der Deutschen Gesellschaft für Kinderchirurgie und der Deutschen Gesellschaft für

Kinderendokrinologie präsentieren ähnliche Formulierungen und verfolgen im Jahr 2016 vergleichbare Strategien.

Im Rahmen der vorliegenden Studie konnte gezeigt werden, dass die kosmetischen Eingriffe keiner medizinischen Notwendigkeit unterliegen. Sie basieren auf gesellschaftlich akzeptierten Diskriminierungen gegenüber intergeschlechtlichen Personen (vgl. Klöppel 2016, 60).

Das folgende Zitat stützt diese Annahme: „In seinen technischen und argumentativen Bestandteilen bereits in der Nazizeit entwickelt (vgl. Voß, 2014), galt (und gilt) seit den 1950er Jahren international ein Behandlungsprogramm, dass die geschlechtliche Vereindeutigung vorsah (und vorsieht), wenn die geschlechtlichen Merkmale des Kindes sowohl ›typisch weibliche‹ als auch ›typisch männliche‹ Charakteristika aufwiesen. Die vereindeutigenden Eingriffe sollten im frühen Kindesalter, spätestens bis zum vierten Lebensjahr, vollzogen werden, da sich ab dem vierten Lebensjahr in größerem Maße geschlechtliche Identität ausprägen und diese nicht ›verunsichert‹ werden sollte [...] Sowohl Homosexualität als auch ein Wechsel der Geschlechtskategorie galten (und gelten teils noch immer) als Indikatoren dafür, dass sich keine akzeptable geschlechtliche Identität ausgeprägt habe“ (Voß 2016, 141).

Bis heute berichten „zahlreiche Menschen mit angeborenen Variationen der körpergeschlechtlichen Entwicklung [berichten], dass ihnen Risiken und Gefahren der Behandlung, sogar der eigentliche Behandlungsgrad verschwiegen wurden. Dies geschah auch mit der Absicht, Fragen zur geschlechtlichen Identität zu vermeiden und mit der Annahme, damit die soziale Integration zu verbessern“ (Zobel 2016, 134). Das binäre Geschlechtermodell lässt keine weiteren Geschlechter zu, wodurch *Männer* und *Frauen* als Norm gesetzt werden. Trotz fehlender empirischer Begründung werden invasive und teilweise irreversible Eingriffe im Rahmen des Kindeswohls täglich durchgeführt. Aus medizinischer Perspektive kann „bei angeborenen Variationen der körpergeschlechtlichen Entwicklung vielfach weder von einem eigentlichen Heilerfolg (der zum Beispiel genetisch bedingten Variation) noch von einem medizinischen Notfall ausgegangen werden“ (Zobel 2016, 135).

Die Anzahl der invasiven Eingriffe ist seit 2012 trotz der ausgelösten politischen Debatten durch den Deutschen Ethikrat nicht zurückgegangen. „Als Gesamtergebnis der statistischen Auswertung ist hervorzuheben, dass die Anzahl von „Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen“, die an Kindern unter zehn Jahren mit einer VG – Diagnose durchgeführt wurden, im Verhältnis zur Anzahl der Diagnosestellungen zwischen 2005 und 2014 relativ konstant geblieben ist“ (Klöppel 2016, 9). Auf diese Weise wird sowohl das Recht auf körperliche

Unversehrtheit als auch das Recht auf körperliche Selbstbestimmung nicht angemessen gewährt. Darüber hinaus sind die „vorgenommenen geschlechtszuweisenden und -vereindeutigenden Eingriffen fast durchweg schlecht, in nahezu allen Fällen traten schwere und schwerste Komplikationen auf, die etwa weitere Operationen und/oder andere medizinische Eingriffe erforderlich machten“ (Voß 2016, 143).

Die Studienauswertung bezog sich auf Kinder im Alter von null bis neun Jahren, bei denen Variationen der körperlichen Geschlechtsmerkmale, also Variationsgeschlecht (VG), diagnostiziert wurden (vgl. Klöppel 2016, 9).

Die Untersuchungen haben offenbart, dass bei einer klassischen Intersex-Diagnose die Anzahl der Feminisierungsoperationen leicht rückläufig ist. Im Gegensatz dazu blieben bei einer Q52-Diagnose ("Sonstige angeborene Fehlbildungen der weiblichen Genitalorgane" gemäß der ICD-10-Kategorie (vgl. Klöppel 2016, 4)) die Vulva-Rekonstruktionen nahezu konstant oder zeigten sogar einen Anstieg. Gonadektomien werden sowohl aus medizinischen als auch aus ästhetischen Gründen durchgeführt. Aufgrund der erheblichen Varianz der Fälle lässt sich jedoch keine präzise Aussage treffen (vgl. Klöppel 2016, 59). Es wurde jedoch beobachtet, dass Gonadektomien auch im späteren Alter zwischen 10 und 19 Jahren durchgeführt werden, da sie teilweise erst im Zuge des Ausbleibens der Regel festgestellt werden. Es wird angenommen, dass in erster Linie ein erhöhtes Krebsrisiko als Begründung für einen Eingriff angeführt wird, um so einer Intersex-Diagnose zu entgehen (vgl. Klöppel 2016, 59).

Zusammenfassend lässt sich aus der Analyse der Ergebnisse ableiten, dass die Anzahl der Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen bei Kindern im Alter von 0 bis 10 Jahren, die im Untersuchungszeitraum von 2005 bis 2014 mit Variationen der körperlichen Geschlechtsmerkmale diagnostiziert wurden, konstant geblieben ist. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass einzelne feminisierende und maskulinisierende Eingriffe insgesamt nur bei Intersex-Diagnosen rückläufig waren. Dies lässt sich vor allem darauf zurückführen, dass das Spektrum bei einer Intersex-Diagnose sehr spezifisch ist. Dennoch gab es in derselben Altersgruppe einen Anstieg bei den Q52 bis Q55-Diagnosen. Daher besteht die Vermutung, dass möglicherweise eher Diagnosen im Bereich Q52 bis Q55 gestellt werden, anstatt eine explizite Intersex-Diagnose, um einerseits einen Rückgang bei kosmetischen Operationen zu erreichen und andererseits weiterhin Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen bei Kleinkindern durchzuführen (vgl. Klöppel 2016, 7).

Expert_Innen gehen außerdem davon aus, dass die Zunahme selektiver Schwangerschaftsabbrüche dazu führt, dass weniger Intersex-Diagnosen gestellt werden. Ein nichtinvasiver pränataler Test kann bereits in der 11. Schwangerschaftswoche durchgeführt werden, indem das Blut der Schwangeren auf chromosomale Abweichungen getestet wird (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung). Dies ermöglicht insbesondere den gezielten Nachweis einer Intersex-Diagnose. Gemäß der Psychotherapeutin Michelle-Fuchs handelt es sich bei Variationen der körperlichen Geschlechtsmerkmale nicht um eine Störung, sondern um eine Chromosomenanomalie. Der Begriff *Störung* wird üblicherweise mit psychischen Krankheiten in Verbindung gebracht. Es ist wichtig zu betonen, dass gemäß dem ICD-10 bereits die alleinige Schwangerschaft als Störung eingestuft wird. Kapitel XV des ICD-10 ist dem Thema ‚Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett‘ (O00-099) gewidmet und gliedert sich in neun Unterkapitel. Diese behandeln verschiedene Aspekte wie die Schwangerschaftsdauer, das Wochenbett mit seinen möglichen Komplikationen sowie diverse Erkrankungen, die sich während der Schwangerschaft entwickeln können. Darüber hinaus enthält das Kapitel ‚Richtlinien zur Überwachung‘ sowohl normal verlaufender Schwangerschaften als auch solcher mit Risiken (vgl. Kapitel XV Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett (O09-O99) 2012). Nach Ansicht der Psychotherapeutin handelt es sich bei einem Schwangerschaftsabbruch um eine individuelle Entscheidung, die gebührend respektiert werden sollte. Jede Person hat das Recht, bis zur zwölften Schwangerschaftswoche einen Abbruch vorzunehmen, sofern dies ihr Wunsch ist.

Sofern kein genetischer Nachweis vorliegt, werden Diagnosen im Bereich Q52 bis Q55 gestellt, unter anderem. Die befragten Ärztinnen und Ärzte, die an der Studie teilgenommen haben, sind der Überzeugung, dass diese Vorgehensweise die Durchführbarkeit von Operationen erleichtert. „Früher wurde das Vorliegen von Intersexualität als Begründung für Operationen benutzt, heute wird das Nicht-Vorliegen von Intersexualität als Legitimation für Operationen benutzt. Entsprechend u.a den ärztlichen Bedürfnissen erfolgt die Diagnosestellung“ (Klöppel 2016, 60).

Dr. Ute Thyen, eine angesehene Kinderärztin in Lübeck, äußert die Ansicht, dass die pränatale Diagnostik vor zahlreichen Herausforderungen steht. Eltern haben nach einer gestellten Diagnose die Möglichkeit zu entscheiden, ob sie das Kind gebären möchten oder nicht. Die Ärztin erklärt in einem Interview, dass dies, ihrer Meinung nach, an Selektionen aus der Zeit des Nationalsozialismus erinnert. Dies wird im nachfolgenden Ausschnitt deutlich: „Dürfen Eltern sich wünschen, daß ein Schwangerschaftsabbruch bei Turner-Syndrom gemacht wird? [...] Ich

würde viel eher fragen, warum unsere Gesellschaft nicht mit Menschen leben kann, die anders sind. Das sind ja durchaus noch erkennbare und unbearbeitete Grundmuster aus der Zeit des Nationalsozialismus“ (Fröhling 2003, 152). Auch der Verein TIAM, Trans-Inter-Aktiv in Mitteldeutschland e.V., strebt danach, einen positiven Wandel in der Gesellschaft herbeizuführen. Kritik an der Pränataldiagnostik wird laut, da sie „bei Erkennung von nicht normgerechten Entwicklungen auch noch nach der 23. Schwangerschaftswoche“ (Vorrede zur Tagung 2015, 9) einen Schwangerschaftsabbruch ermöglicht. Dies wird begünstigt, da Eltern die Befürchtung hegen, dass ihr Kind in sozialen Umfeldern ausgegrenzt werden könnte. „Zudem wird bei intergeschlechtlichen Personen mit der Angst der Eltern gespielt, dass es sich bei Intergeschlechtlichkeit um etwas Unnatürliches handle und eine spätere Ausgrenzung ihres Kindes durch die Gesellschaft unumgänglich sei“ (Vorrede zur Tagung 2015, 9).

Die Psychotherapeutin schlägt vor, dass Eltern ihre Bedenken mildern könnten, indem sie im Voraus Informationen einholen. Es wäre auch hilfreich, Unterstützung zu suchen, um offene Gespräche über Unsicherheiten und Ängste zu führen. Indem die elterlichen Ängste ausgenutzt werden, „gelingt es (seitens der Medizin), medizinisch nicht notwendige, kosmetische ›Schönheitsoperationen‹ an Kindern“ (Klöppel 2016, 9), durchzuführen und somit weiterhin eine dichotome Struktur in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Ein Beispiel hierfür ist die Abtrennung eines Harnröhrchens zur Verringerung des Infektionsrisikos. Jedoch handelt es sich dabei nicht bloß um einen kleinen Schnitt. Es erfolgt auch eine Modifikation hoden-sackähnlicher Gonaden, um sie an eine normative Vagina anzupassen. Am Schluss wirft Dr. Ulrike Klöppel die Frage auf: „Kann die Entwicklung der Geschlechtsidentität, selbst wenn sie prognostizierbar wäre, oder auch eine den Geschlechternormen entsprechende Urinier- und sexuelle Funktionsfähigkeit die schwerwiegenden und irreversiblen Eingriffe an den Genitalien überhaupt rechtfertigen?“ (Klöppel 2016, 62). Die Deutsche Gesellschaft für Urologie warnt vor voreiligen Gonadektomien, da die Gonaden für den Hormonhaushalt von entscheidender Bedeutung sind. Daher sollten zunächst alle medizinischen Risiken, einschließlich Krebs, sorgfältig überprüft werden, bevor man Operationen in Erwägung zieht.

Die vorliegende Tabelle soll einen Überblick über die ICD-10-Richtlinien bieten. Die linke Spalte enthält die Kodierung, während in der rechten Spalte die entsprechenden Erklärungen zu finden sind.

Q52	Sonstige angeborene Fehlbildungen der weiblichen Genitalorgane
Q53	Nondescensus testis („Bauchhoden“) Unter nondescensus testis wird eine Lageanomalie der Hoden bezeichnet, indem sich die Hoden im Bauchraum befinden.
Q54	Hypospadie Unter einer Hypospadie wird eine angeborene urogenitale Fehlbildung bezeichnet, dabei sind die Personen männlich. Erkennbar ist dies durch eine verkürzte Harnröhre oder eine Verkrümmung des Penischaftes.
Q55	Sonstige Fehlbildungen der männlichen Genitalorgane

Tabelle 1 Aufgelistet nach den ICD-10 Bestimmungen <https://www.icd-code.de> <https://www.ukm.de/index.php?id=7658> [letzter Stand: Mai.2022]

3.2.2 Follow Up-Studie zur Häufigkeit normalgleicher Operationen ‚uneindeutiger‘ Genitalien im Kindesalter

Im Jahr 2018 erfolgte eine Reform des Personenstandsgesetzes in Deutschland, die nicht nur die Wahl zwischen den Geschlechtern ‚weiblich‘ oder ‚männlich‘ ermöglichte, sondern auch die Option ‚divers‘ einbezog. Damit wurde das lang umstrittene Zweigeschlechtermodell offiziell überwunden. Die Psychotherapeutin Fuchs betont, dass seit 2019 in Österreich rechtlich die Anerkennung eines dritten Geschlechts besteht. Dies ermöglicht intergeschlechtlichen Menschen einen entsprechenden Eintrag, der jedoch gesellschaftlich wenig Beachtung findet, „da es derzeit rechtlich nur auf intergeschlechtliche Personen beschränkt ist und es in den letzten fünf Jahren scheinbar nicht viele Fälle gab“ (Fuchs, persönliches Interview 6.10.2023, 83).

Die Herausforderung besteht laut der Psychotherapeutin darin, dass die Gesellschaft weiterhin am binären Modell festhält, welches auf den äußeren Merkmalen eines Individuums basiert. Zwar ist ein Teil der Gesellschaft bereit, die Existenz eines dritten Geschlechts anzuerkennen, doch ein anderer Teil hält nach wie vor an traditionellen Geschlechterrollen fest. „Daher müssen wir alle in einer Gesellschaft leben, in der es unterschiedliche Sichtweisen gibt, sowohl diejenigen, die das dritte Geschlecht akzeptieren, als auch diejenigen, die an traditionellen Ansichten festhalten“ (Fuchs, persönliches Interview 6.10.2023, 83).

Gemäß den Ergebnissen der vorliegenden Follow-up-Studie sollte die gesellschaftliche Entwicklung darauf abzielen, dass intergeschlechtliche Menschen sowohl auf politischer Ebene stärker präsent sind als auch im medizinischen Bereich nicht länger pathologisiert werden. Es wird empfohlen, kosmetische Eingriffe bei intergeschlechtlichen Kindern, die nicht einwilligungsfähig sind, erheblich zu reduzieren oder idealerweise gänzlich zu unterbinden. Diese Eingriffe, die nicht nur in den ersten sechs Lebensmonaten schwerwiegende Auswirkungen haben, sondern auch die Persönlichkeitsrechte jedes Individuums verletzen, sollten vermieden werden. Zusätzlich erfordern derartige Korrekturen eine lebenslange Hormonmedikation. Im Jahr 2016 wurde eine weitere Richtlinie der Deutschen Gesellschaft für Urologie veröffentlicht, die die Beschränkung von genitalen Operationen bei Kindern, die noch nicht selbst entscheidungsfähig sind, empfiehlt. Das übergeordnete Ziel besteht darin, „eine möglichst gute Lebensqualität und Akzeptanz ihres Körpers zu erreichen“ (Hoenes et al. 2019, 4). Die Herausforderung der Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit stellt für die medizinische Praxis eine Auseinandersetzung mit neuen Erkenntnissen dar. Dabei könnte die Medizin auf die Anliegen intergeschlechtlicher Personen reagieren und somit auf kosmetische Eingriffe verzichten. Bereits in den 1990er Jahren haben internationale und nationale Organisationen gemeinsam daran gearbeitet, die Perspektive zu klären, dass „medizinisch nicht notwendige Eingriffe an den Genitalien, in die Betroffene nicht selbst und auf Grundlage umfassender Aufklärung einwilligen [...], als Verstümmelung und Verstoß gegen elementare Menschenrechte“ (Hoenes et al. 2019, 3) betrachtet werden, und dass diese Praktiken mit jeder Durchführung weiterhin stattfinden. Anna Heinrichs berichtet in Bezug auf ihre Erfahrungen nach vielen Jahren davon, dass ihr *Fall* in mindestens einer Promotion und in mehreren medizinischen Fachartikeln behandelt wurde. Die detaillierte Beschreibung jedes einzelnen chirurgischen Eingriffs sowie die Präsentation von Fotos in aktuellen Artikeln sind besonders hervorzuheben: „Die Fotos sind bedrückend: ein einsames nacktes Mädchen mit Balken über dem Gesicht“ (Fröhling 2003, 37). Erika Kasal vermittelt ihre Erlebnisse mit den Worten: „Man bringt uns nicht um, aber man schneidet uns zurecht. Man läßt uns nicht so existieren, wie wir sind. Das ist auch Vernichtung. Man hat zwar Menschenrechte, es ist nicht wie im Dritten Reich, aber man nimmt uns zu Versuchen her. Das ist psychische, soziale Vernichtung“ (Fröhling 2003, 47).

Das Ziel dieser vorliegenden Studie ist es, zu überprüfen, ob zwischen den Jahren 2005 und 2016 die Durchführung von Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen an Kindern mit uneindeutigen Genitalien im Alter von 0 bis 9 Jahren, die nicht einwilligungsfähig sind, abgenommen hat. In der Regel erfolgt die Kostenübernahme durch die Krankenkasse, sofern

medizinische Gründe angegeben werden. Allerdings haben aktuelle Veröffentlichungen gezeigt, dass psychosoziale Indikationen ebenfalls ausreichend sein können (vgl. Hoenes et al. 2019, 4). Obwohl Eltern möglicherweise aufgrund der Unklarheit der Geschlechtsidentität ihres Kindes langfristig keine Lösung sehen und sich daher für eine Operation im Kindesalter entscheiden, liegt diesem Wunsch oft die Sorge zugrunde, ihr Kind vor Stigmatisierung und Ausgrenzung zu schützen. Die Vorstellung, dass das Kind im Kindergarten möglicherweise gemobbt wird, löst innere Konflikte aus, die möglicherweise auf persönliche Erfahrungen zurückzuführen sind. Dr. Ute Thyen geht davon aus, dass dies einerseits kulturell bedingt ist, da in der westlichen Gesellschaft Sexualität und Geschlechtsdifferenzierung eine bedeutende Rolle spielen. Andererseits könnte dies auf einen anthropologischen Ursprung zurückzuführen sein, da die Geschlechtsidentität ein grundlegendes Element der persönlichen Identität darstellt (vgl. Fröhling 2003, 148). Das Begegnungs- und Beratungszentrum (BBZ) in Halle, das seit 2011 als Anlaufstelle für geschlechtlich-sexuelle Identitäten dient und seit einigen Jahren seinen Schwerpunkt auf inter- und transgeschlechtliche Menschen legt, hat den Begriff Identität in seiner langjährigen professionellen Arbeit wie folgt definiert: „Der Begriff >>Identität<< wird [...] von uns im einfachen Sinne verwendet: Wie bin ich, was bin ich, wer bin ich? [...] Inter- und transgeschlechtliche Menschen sind, bedingt durch gesellschaftliche Normen, in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen weiterhin massiven Benachteiligungen und Diskriminierungen ausgesetzt. Sie können ihre geschlechtliche Entwicklung und Identität oft nicht selbstbestimmt und ohne Angst leben“ (Kiel 2019, 34).

Die Psychoanalytiker*in Dr. Esther Hutfless, die sich in ihrem Werk ‚Von Identität zu Differenz zu Alterität‘ mit dem Begriff der Identität und Geschlechtsidentität auseinandersetzt, definiert den Identitätsbegriff wie folgt: „Einerseits wird mit »Identität« die Kohärenz, die Kontinuität und Einheit eines Individuums in den Fokus genommen; andererseits wird »Identität« vor allem in Form von Geschlechtsidentität als Ergebnis der psychosexuellen Entwicklung verstanden“ (Hutfless 2022, 8). Die Psychotherapeutin Fuchs betrachtet die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft, dem engen sozialen Umfeld und der individuellen Identität als von entscheidender Bedeutung. Ihre Betonung liegt nicht nur darauf, Raum für die persönliche Identität zu schaffen, sondern auch eine Vielfalt an Einstellungen zu verschiedenen Themen in der Menschheit zu akzeptieren (vgl. Fuchs, persönliches Interview 6.10.2023, 83). Trotz einer gewissen Verschiebung der traditionellen Rollenbilder zwischen Mädchen und Jungen im Vergleich zu den 50er- und 60er-Jahren gibt es weiterhin Menschen, die an traditionellen Ansichten festhalten und Schwierigkeiten mit den gesellschaftlichen Veränderungen haben. Daher kommt

es für heranwachsende Personen darauf an, zu lernen, wie man mit Menschen umgeht, die unterschiedliche Sichtweisen auf die Welt haben. Insbesondere Jugendliche in der Pubertät, die mit zahlreichen Sorgen und Ängsten konfrontiert sind, sind in dieser Hinsicht auf ihr soziales Umfeld angewiesen. „Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass das Thema Trans*, Inter* oder non binary einen umfassenden Einfluss auf das gesamte Leben einer Person hat. Es betrifft nicht nur das Leben des jungen Menschen selbst, sondern auch alles, was sein Leben umgibt. Es berührt sozusagen sämtliche Aspekte“ (Fuchs, persönliches Interview 6.10.2023, 81).

Um das Denken der Gesellschaft in Bezug auf Queer zu verändern, wäre eine Neubewertung der Vorgehensweisen in Krankenhäusern von grundlegender Bedeutung. „Würden die in den letzten zwölf Jahren (seit 2007 in Deutschland) sukzessive überarbeiteten medizinischen Leitlinien, wonach Indikationen restriktiv zu stellen sind, befolgt, sollten allein psychosozialen, normangleichenden Zielen dienende Eingriffe im Kindesalter allerdings rückläufig sein“ (Hoenes et al. 2019, 4). Dies würde sich demzufolge in der Analyse der Krankenhausstatistiken widerspiegeln, indem weniger Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen durchgeführt werden (vgl. Hoenes et al. 2019, 2). Die vorliegende Studie ist eine Follow-up-Untersuchung, die den Zeitraum von 2005 bis 2016 umfasst und sich mit der Häufigkeit von normangleichenden Operationen bei ‚uneindeutigen‘ Genitalien im Kindesalter befasst. Dabei wurden die Daten der ersten Studie verwendet und modifiziert. In der ersten Studie ‚Zur Aktualität kosmetischer Operationen „uneindeutiger“ Genitalien im Kindesalter‘ (siehe Klöppel 2016) ist festzuhalten, dass die Anzahl an kosmetischen Eingriffen trotz Änderungen der Leitlinien der Deutschen Gesellschaft und des Deutschen Ethikrats im Jahr 2012 konstant geblieben ist. Hat sich die Situation in den Krankenhäusern für alle stationär behandelten Personen verbessert?

Die Zahl der Maskulinisierungsoperationen an Kindern im Alter von 0 bis 9 Jahren mit einer VG-Diagnose im Bereich uneindeutiger Genitalien hat sich zwischen 2005 und 2016 nicht verringert, sondern auf einem konstanten Niveau bewegt, und zwar im Bereich von 21 bis 26 Prozent. Zudem wurden plastische Rekonstruktionen bei männlicher Hypospadie in einem signifikanten prozentualen Anteil durchgeführt, obwohl sie aus lebensbedrohlicher Sicht nicht notwendig gewesen wären (vgl. Hoenes et al. 2019, 19).

Die Häufigkeit von Feminisierungsoperationen an Kindern im Alter von 0 bis 9 Jahren mit einer VG-Diagnose im Bereich uneindeutiger Genitalien schwankt zwischen 20 und 24 Prozent. Aufgrund dieser Schwankungen liegt keine signifikante Bewertung vor. Dennoch lässt sich anhand der verschiedenen durchgeführten Eingriffe feststellen, dass ein bestimmtes Verfahren am häufigsten angewendet wird, nämlich die Konstruktionen und Rekonstruktionen der Vulva (und

des Perineums). Anschließend erfolgen Operationen an der Klitoris, wobei die Größe der Klitoris auf eine bestimmte Norm abgestimmt werden soll. Die Frage stellt sich jedoch, wie groß die Klitoris sein darf. Ein kindergynäkologisches Fachbuch beschreibt dies folgendermaßen: „Ihr normaler Durchmesser liegt im Alter von einem Monat bis sieben Jahren bis 4 mm, von sieben bis elf Jahren bei 5 mm und nach dem 14. Lebensjahr bei 7 mm“ (Fröhling 2003, 31). Es bleibt jedoch ungeklärt, inwieweit der Durchmesser der Klitoris zwischen 4 und 5mm gemessen werden sollte. Trotz der insgesamt rückläufigen Anzahl weiblicher Personen in Krankenhäusern im Untersuchungszeitraum von 2005 bis 2016 konnte keine Abnahme der durchgeführten Operationen festgestellt werden (vgl. Hoenes et al. 2019, 19). So beschreibt Dr. Ute Thyen die medizinische Vorgehensweise folgendermaßen: „Die Operationen an sich glichen oft sexueller Folter und hatten nicht das Geringste mit Verbesserungen der Lebensqualität zu tun. Einem Mädchen wurden große Hautteile von Rücken und Po abgelöst und zur Konstruktion einer Vagina verwendet. Während des schmerzhaften Heilungsprozesses der großen Rückenverletzungen wurde sie hängend gelagert – wie ein Brandopfer. Nur um eine Scheide zu konstruieren, mit der keinerlei körperliche Empfindungen für die geplante Frau verbunden waren als Schmerzen. Zumal man diesen Kindern oft die vergrößerte Klitoris amputierte, da sie den weiblichen Gesamteindruck störte“ (Fröhling 2003, 21). Mittels der Klitoridektomie wird ein Teil der Klitoris und der Schamlippe entfernt, potenziell resultierend in Schmerzen beim Geschlechtsverkehr für die betroffene Person. Obwohl Dr. Ulrike Klöppel darauf hinweist, dass sich die medizinische Vorgehensweise geändert hat, werden dennoch weiterhin Klitoridektomien an Personen im Alter von 0 bis 9 Jahren durchgeführt. Dr. Katzer Michaela, Fachärztin für Urologie mit Schwerpunkt auf inter- und transgeschlechtliche Menschen, geht davon aus, dass „die Legitimation von Operationen durch die Vorstellung, dass atypische Geschlechtsmerkmale unbehandelt ihre Träger zu grenzverletzendem Verhalten verleiten können, setzte sich abgeschwächt bis ins 20. Jahrhundert fort; wurde aber dann durch die Begründung ersetzt, dass eine vergrößerte Klitoris »von den Betroffenen als beschämend empfunden werde«“ (Katzer 2019, 137). Ungeachtet der negativen Auswirkungen werden weiterhin wöchentlich irreversible Eingriffe durchgeführt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie deuten darauf hin, dass die Anzahl der Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen an nicht einwilligungsfähigen Kindern unter 10 Jahren mit einer VG-Diagnose in deutschen Krankenhäusern im Zeitraum von 2005 bis 2016 relativ stabil geblieben ist. Jährlich werden etwa 1871 normangleichende Eingriffe durchgeführt. Im Jahr 2016 wurde eine leichte Zunahme verzeichnet, mit insgesamt 2079 registrierten Operationen.

Trotz der seit 2005 von der Deutschen Gesellschaft geforderten Leitlinien konnte kein Rückgang bei den Genitaloperationen festgestellt werden. Diese Ergebnisse spiegeln die Resultate der ersten quantitativen Studie ‚Zur Aktualität kosmetischer Operationen „uneindeutiger“ Genitalien im Kindesalter‘ wider, die von Dr. Ulrike Klöppel und Dr. Katja Sabisch im Zeitraum von 2005 bis 2014 durchgeführt wurde (vgl. Hoenes et al. 2019, 19).

3.3 Intergeschlechtlichkeit als Thema der Gender-Forschung

Über viele Jahrzehnte hinweg hat der angesehene Professor für Anatomie und reproduktive Bildung, Diamond Milton, umfangreiche Forschung im Bereich inter- und transgeschlechtlicher Menschen betrieben. Er widmete sich insbesondere dem Fall Bruce Reimer von John Money, bei dem eine initiierte Geschlechtsanpassung zu schwerwiegenden Konsequenzen führte. Der Fall erregte öffentliche Aufmerksamkeit, da sein Genital während einer vermeintlich einfachen Operation irreparable Schäden davongetragen hat. Daraus resultierte eine Feminisierungsoperation im Alter von zwei Jahren. Darüber hinaus erfolgte ab dem 12. Lebensjahr eine hormonelle Behandlung. Im Alter von 14 Jahren entschied sie sich für eine Geschlechtsumwandlung. Im Alter von 39 Jahren begann er Suizid (vgl. Fröhling 2003, 17).

Laut der Psychotherapeutin Fuchs sind Suizidgedanken bei inter- und transgeschlechtlichen Menschen nicht selten. Aus therapeutischer Sicht kann man nur so vorgehen, „indem man versucht, den jungen Menschen zu verstehen und herauszufinden, warum er oder sie glaubt, dem Leben ein Ende setzen zu wollen. Es gibt immer persönliche Gründe dafür. Es ist wichtig, gemeinsam über diese Beweggründe zu sprechen und zu überlegen, welche Gründe es geben könnte, um weiterzuleben und sich den Herausforderungen zu stellen“ (Fuchs, persönliches Interview 6.10.2023, 85).

Diamond Milton hat in seinen Forschungen herausgefunden, dass intergeschlechtliche Kleinkinder, die vorwiegend mit unbestimmten oder sogar gemischten genitalen Merkmalen geboren werden, in den meisten Fällen ein Y-Chromosom aufweisen. Dies wird von Diamond als ausreichender Grund betrachtet, die Kinder männlich zu erziehen, da die DNA die soziale Zugehörigkeit vorgibt (vgl. Diamond / Sigmundsen 1997, 299). Dennoch werden die meisten Kinder nach Abschluss der Untersuchungen dem weiblichen Geschlecht zugeordnet. Dies resultiert aus der in medizinischen Fachkreisen vorherrschenden Überzeugung, dass die Konstruktion eines Vaginaltrakts einfacher umzusetzen ist als die eines Phallus (vgl. Butler 2017, 14). Jedoch

wurde diese Hypothese durch neue Studien, veröffentlicht von Dr. Ute Thyen im Jahr 2016, widerlegt. In der Regel wird der Person eine sogenannte Neovagina konstruiert, eine künstlich geschaffene Vagina, die wiederum weitere operative Eingriffe erfordert. Berichte von Personen lassen darauf schließen, dass solche Behandlungen eher Merkmale sexueller Gewalt als routinemäßiger Untersuchungen aufweisen. Aufgrund zahlreicher Untersuchungen, bei denen oft die betroffene minderjährige Person nicht konsultiert wird, zeigen Statistiken, dass sie häufiger sexueller Gewalt ausgesetzt sind. Michael Katzer, der sich mit dem Thema sexuelle Grenzverletzungen im Kontext von inter- und transgeschlechtlichen Menschen auseinandergesetzt hat, beschreibt dies folgendermaßen: „Diese Kinder und Jugendlichen werden von Tätern bevorzugt ausgewählt, weil es das Risiko vermindert, dass sexueller Missbrauch berichtet wird oder auf andere Weise auffällt. Dann stattfindender Missbrauch wird von den Opfern weniger wahrscheinlich als solcher erkannt, da sie aus ihren Behandlungserfahrungen Grenzverletzungen de facto gewöhnt sind" (Katzer 2019, 133). Dr. Ute Thyen betont zudem, dass es nicht nur zu unnötigen medizinischen Interventionen kommt, sondern auch dazu, dass Ärzte und Ärztinnen ihre Machtposition ausnutzen und dabei den hippokratischen Eid missachten (vgl. Fröhling 2003, 4).

Im Werk ‚Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen‘ referiert Judith Butler über Chase, die Gründerin der Intersex Society of North America (ISNA), die aufgrund eigener Erfahrungen im Jahr 1993 die Organisation ins Leben gerufen hat. Gemäß Chase sollte es jeder Person möglich sein, selbst über ihren Körper zu entscheiden, und dementsprechend sollten geschlechtsanpassende Maßnahmen bei Minderjährigen vermieden werden. Chase argumentiert, dass ein Kind erst dann einer hormonellen und/oder chirurgischen Behandlung unterzogen werden sollte, wenn es ein Alter erreicht hat, in dem es eigenständige Entscheidungen treffen kann und somit die Konsequenzen seiner Handlungen versteht (vgl. Butler 2017, 106). Operationen, die bei nicht einwilligungsfähigen Kindern durchgeführt werden und zudem nicht angemessen aufgeklärt wurden, können erhebliche Konsequenzen nach sich ziehen. Im Rahmen medizinischer Praktiken werden drastische Eingriffe akzeptiert, die bisweilen eher einer Verstümmelung gleichen, solange sie danach den gesellschaftlichen Normen entsprechen (vgl. Butler 2017, 106).

Früher und teilweise auch noch heute werden die Erziehungsberechtigten von einigen Ärztinnen und Ärzten dazu angeleitet, die Wahrheit zu verschweigen, um mögliche Zweifel an der Geschlechtsidentität zu vermeiden. Gemäß der Psychotherapeutin Fuchs liegt es in der Verantwortung der Eltern zu entscheiden, „wann der geeignete Zeitpunkt ist, um das Kind aufzuklären. Spätestens in der Volksschule sollte ein Gespräch stattgefunden haben, also bevor

Mitschülerinnen und Mitschüler Fragen stellen könnten wie 'Wie sieht es bei dir unten aus?'. In diesem Alter neigen Kinder dazu, sich zu vergleichen, daher ist es wichtig, sorgfältig zu überlegen, wie man dem Kind diese Informationen vermittelt, ohne dass es dabei seelischen Schaden erleidet" (Fuchs, persönliches Interview 6.10.2023, 84). Insbesondere in der heutigen Zeit, in der Jugendliche mit social Media aufwachsen, werden sie herausfinden, welche Schritte seitens der Medizin unternommen wurden. Daher betont die Psychotherapeutin, dass es in der Verantwortung der Eltern liegt, dies mitzuteilen (vgl. Fuchs, persönliches Interview 6.10.2023, 84). Dies wirft die Frage auf, ob eine psychische Begleitung erforderlich wäre, wenn ein Kind mit 'uneindeutigen' Genitalien geboren wird. Nach Ansicht der Psychotherapeutin Fuchs sollten die Eltern nicht unmittelbar von Ärzt_Innen beeinflusst werden, sondern es sollte ihnen Raum gegeben werden, um von qualifiziertem medizinischem Fachpersonal betreut zu werden. „Dies sollte offen besprochen werden, und es sollte zusätzlich eine Form begleitender Unterstützung und Beratung vor Ort angeboten werden. Dies wäre die angemessene Vorgehensweise und sollte auch in Geburtskliniken verfügbar sein. Es wäre besonders wichtig, dies vor Ort anzubieten, da viele Kinder in den ersten beiden Lebensjahren, unabhängig davon, ob sie bereits kurz nach der Geburt operiert wurden oder nicht, intensiv medizinisch betreut werden. Auf diese Weise könnte die Beratung am selben Ort erfolgen" (Fuchs, persönliches Interview 6.10.2023, 84).

Butler erörtert weiterhin, dass unter dem Druck, die morphologische Binarität in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten, Personen Operationen unterziehen, die irreversibel sind. Besonders wichtig ist die Frage, in welchem Zustand ihr Körper danach zurückbleibt. In der Hoffnung, vom sozialen Umfeld akzeptiert zu werden, sich in Umkleideräumen ohne Vorbehalte umziehen zu können und ohne Ängste vor der Pubertät, stimmen deren Erziehungsberechtigten diesen Eingriffen zu (vgl. Butler 2017, 106). Mit anderen Worten „sei (es) für das Kind besser, normal auszusehen, selbst wenn die Operation diese Person für immer um ihre Sexualfunktionen und das sexuelle Lustempfinden bringe" (Butler 2017, 106). Obwohl neue Studien, wie von Dr. Ute Thyen betont, nachgewiesen haben, dass die Anwendung einer künstlichen Scheide mit weiteren Operationen verbunden ist, hält sich in Fachkreisen nach wie vor der Grundsatz von John Money: „It's easier to make a hole than a pole“ (Fröhling 2003, 12). Das lässt darauf schließen, dass das überholte Rollenbild weiterhin präsent ist. Die Medizinerin beschreibt dies mit den Worten: „Der weibliche Gesamteindruck, das war die äußere Erscheinung der Barbiepuppe: eine vollkommen geschlossene, sittsam verhüllende Scham. Im Gegensatz dazu die vollkommene Männlichkeit: der erigierte Penis, aggressiv vordrängend und sichtbar. Mann und Frau, so sollten sie sein" (Fröhling 2003, 21).

4. Fachdidaktik

Dieses Kapitel stellt eine fachdidaktische Analyse dar und ist in mehrere Unterkapitel gegliedert. Dabei erfolgt einerseits eine Untersuchung des allgemeinen Lehrplans der höheren bildenden Schule im Hinblick auf Gender. Andererseits wird der Lehrinhalt im Fach Ethik in der Oberstufe näher betrachtet. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Untersuchung der feministischen Theoriebildung, die sich mit den Aspekten von Sex und Gender befasst, sowie den damit verbundenen Queer-Studies. Abschließend werden potenzielle Unterrichtssequenzen präsentiert, die auf das Lehrbuch *Gender, Queer und Diversity* von Gudrun Perko und Carola Czollek Bezug nehmen.

4.1 Grundlegende theoretische Aspekte in Bezug auf Gender im Ethikunterricht

Gemäß den Informationen des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung sind die Ziele des Ethikunterrichts wie folgt festgelegt: „Der Ethikunterricht ist den grundlegenden Menschen- und Freiheitsrechten verpflichtet. Er zielt auf selbständiges begründetes Argumentieren und Reflektieren in Fragen der Ethik und Moral ab und soll Schülerinnen und Schüler zu gelingender Lebensgestaltung befähigen, ihnen Orientierungshilfen geben und sie zur fundierten Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens anleiten. In der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen philosophischen, weltanschaulichen, kulturellen und religiösen Traditionen und Menschenbildern soll der Ethikunterricht einen Beitrag zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung leisten. Hierbei soll die Bereitschaft gestärkt werden, Verantwortung für das eigene Leben und das Zusammenleben mit anderen in sozialen, ökologischen, ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnissen zu übernehmen. Der Ethikunterricht bestärkt die Schülerinnen und Schüler, eigene Krisenerfahrungen aufzugreifen und sich im autonomen Handeln als selbstwirksam zu erfahren. Die Schülerinnen und Schüler sollen im Ethikunterricht auch maturieren können“ (Ethik – Pflichtgegenstand für alle Schülerinnen und Schüler, die keinen schulischen Religionsunterricht besuchen 2023).

Die grundlegenden fachlichen Konzepte des Ethikunterrichts sind in der Rechtsinformation des Bundes verankert, die die Gesamtvorschrift für Lehrpläne der allgemein bildenden höheren Schulen umfasst. Die jeweiligen Themengebiete des Lehrstoffs werden anhand von drei

Gesichtspunkten (personale, gesellschaftliche und ideengeschichtliche) betrachtet, unter dessen die Bezugswissenschaften, „insbesondere Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Anthropologie, Religionswissenschaft, Theologien verschiedener Religionsgemeinschaften, Geschichte, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Medienwissenschaft, Genderforschung, Informatik, Biologie, Chemie und Medizin“ fallen (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

„Die Lebenswirklichkeit der Einzelnen – personale Perspektive:

Hier wird die Frage nach der Bedeutung des jeweiligen Themas für ein gutes und gelingendes Leben der Einzelnen gestellt. Dafür wird an die Alltagserfahrungen und existenziellen Grunderfahrungen der Schülerinnen und Schüler angeknüpft.

Das Zusammenleben in der Gesellschaft – gesellschaftliche Perspektive:

Aus dieser Perspektive wird das jeweilige Thema im Hinblick auf das Zusammenleben von lokalen bis hin zu globalen Kontexten betrachtet. Dabei wird auf die verschiedenen kulturellen, sozialen, ökonomischen und religiösen Hintergründe und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler Rücksicht genommen.

Wirkmächtige Leitvorstellungen und Ideen – ideengeschichtliche Perspektive:

Aus dieser Perspektive wird das jeweilige Thema im Hinblick auf das moralisch Gute und Gerechte im Lichte maßgeblicher ethischer Positionen und Begriffe sowie unter Bezugnahme auf kulturelle und religiöse Traditionen betrachtet und reflektiert“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

4.2 Lehrplanbezug

In der sechsten Klasse der allgemeinbildenden höheren Schule wird das Thema Liebe und Sexualität behandelt. Dabei werden verschiedene Begriffe, darunter ‚Sex‘ und ‚Gender‘, sowie die ethische Perspektive von Liebe und Intimität erörtert (vgl. Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

Im Schulbuch ‚Ethik 2: Diskurs und Orientierung‘ wird im vierten Kapitel Liebe und Sexualität behandelt. Die Unterkapitel ‚Sex und Gender‘ sowie ‚Sehnsucht und Liebe‘ enthalten philosophische Textausschnitte, darunter Werke wie *Heterosexualität ist ein Phantasiebild* von Judith Butler, *Symposium* von Platon (vgl. Lacina / Kitzberger 2021, 60). Abbildung 1 zeigt einen Ausschnitt aus dem Inhaltsverzeichnis von ‚Ethik 2: Diskurs und Orientierung‘. Dies ist Teil des Lehrplans für die sechste Klasse und behandelt Kompetenzmodul 3, indem die Begriffe *Sex und Gender* in einen philosophischen Kontext eingebettet werden.

4 Liebe und Sexualität		S. 53
4.1 Sex und Gender	S. 53	Mary Wollstonecraft: Eine Verteidigung
<i>Feministische Theoriebildung</i>	S. 54	der Rechte der Frauen S. 55
<i>Gender und Queer Studies</i>	S. 58	Harriet Taylor-Mill: Über Frauenemanzipation S. 56
4.2 Sehnsucht und Liebe	S. 61	Judith Butler: Heterosexualität ist
<i>Liebe und sexuelle Orientierung</i>	S. 62	ein Phantasiebild S. 60
<i>Suche und Sehnsucht in digitalen Räumen</i>	S. 64	Platon: Symposium S. 63
<i>Sexuelle Orientierung</i>	S. 65	Eva Illouz: Je mehr die Menschen suchen, desto unsicherer werden sie S. 64
		Michelangelo Buonarroti: Sonett S. 66
		Blaise Pascal: Gedanken – Pensées S. 67
		Orientierung kontrovers: Was liebt man, wenn man liebt? S. 67
Kompetenzcheck 4		S. 68

Abbildung 1 Inhaltsverzeichnis aus dem Schulbuch *Ethik 2: Diskurs und Orientierung*

Quelle: Lacina, Katharina & Kitzberger, Anita (2021). *Ethik 2: Diskurs und Orientierung*. Wien: Verlag Hölder - Pichler - Tempsky GmbH, S.4, unter http://iv.hpt.at/IV_24281.pdf [letzter Stand: 18. November 2023]

- ⇒ Quelle: Lacina, Katharina & Kitzberger, Anita (2021). *Ethik 2: Diskurs und Orientierung*. Wien: Verlag Hölder - Pichler - Tempsky GmbH.
- ⇒ <https://www.hpt.at/verlagsprogramm/schulbuecher/ethik-2-diskurs-und-orientierung>
[letzter Stand: 18. November 2023]

Im Schulbuch ‚Praxisbuch Ethik 1 – für Jugendliche‘ für die 9. Und 10. Schulstufe AHS und BHS werden im 9. Kapitel *Liebe und Sexualität* und im 15. Kapitel *Geschlecht und Gender* thematisiert. Die jeweiligen Unterkapiteln, wie *Love – love – love*, *Liebesgedanken* und *Liebesbeziehungen* setzen sich mit sexuellen Identitäten und Beziehungsformen auseinander. Innerhalb der Abschnitte *Typisch Frau – typisch Mann* und *Von Töchtern und Söhnen*, werden die traditionellen Geschlechterrollen erörtert (vgl. Stangl et al. 2019, 4).

9 LIEBE & SEXUALITÄT

1. Love – Love – Love	132
2. Liebesgedanken	134
3. Liebesbeziehungen	138

15 GESCHLECHT & GENDER

1. Typisch Frau – typisch Mann	212
2. Von Töchtern und Söhnen	216

Abbildung 2 und 3: Inhaltsverzeichnis aus dem Schulbuch *Praxisbuch Ethik 1 – für Jugendliche (9&10 Schulstufe)*

Quelle: Stangl, Helmut, Müller, Thomas, Sponer, Everlyn, Thoma, Christoph & Jahn, Michael (2019). *Praxisbuch Ethik 1 – für Jugendliche (3. Auflage Ausg.)*. Linz: Veritas – Verlag, S.4. unter <https://www.veritas.at/praxisbuch-ethik-1-978-3-7101-1406-9> [letzter Stand: 18.November.2023]

⇒ Quelle: Stangl, Helmut, Müller, Thomas, Sponer, Everlyn, Thoma, Christoph, & Jahn, Michael (2019). *Praxisbuch Ethik 1 – für Jugendliche (3. Auflage Ausg.)*. Linz: Veritas – Verlag.

⇒ Das Buch ist als e-book unter <https://www.scook.at/materialien> abrufbar.

⇒ <https://www.veritas.at/praxisbuch-ethik-1-978-3-7101-1406-9>

[letzter Stand: 18.November.2023]

4.2.1 Bildungsbereiche der Oberstufe AHS

„Bildung ist mehr als die Summe des Wissens, das in den einzelnen Unterrichtsgegenständen erworben werden kann“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023). Laut dem Lehrplan der Oberstufe müssen neben den einzelnen Fächern und ihren Lerninhalt auch fünf weitere Bildungsbereiche - *Sprache und Kommunikation, Mensch und Gesellschaft, Natur und Technik, Kreativität und Gestaltung* sowie *Gesundheit und Bewegung* im schulischen Kontext integriert werden.

Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass der Bildungsbereich *Mensch und Gesellschaft* das Thema Geschlecht aus verschiedenen Blickwinkeln behandelt. „Die Schülerinnen und Schüler sind – unabhängig von ihrer sozialen, religiösen und kulturellen Herkunft – dabei zu unterstützen und zu begleiten, sich mit Ursachen gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen, insbesondere auch mit Geschlechterungleichheiten und Rollenstereotypen kritisch auseinanderzusetzen, um eigene Handlungsspielräume und Lebensperspektiven zu erweitern. Die Schülerinnen und Schüler sollen weiters dabei unterstützt werden, Haltungen und Kompetenzen zu entwickeln, die der Chancengleichheit und dem Abbau geschlechtshierarchischer Rollennormen dienlich sind“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023). Insbesondere sollen die Schüler_Innen mit aktuellen Themen vertraut gemacht werden, um ihnen die Möglichkeit

zu geben, zu verantwortungsbewussten Bürger_Innen heranzuwachsen. „Die Vorbereitung auf das private und öffentliche Leben (insbesondere die Arbeits- und Berufswelt) hat sich an wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, sozialem Zusammenhalt, einer für alle Geschlechter gleichen Partizipation in allen gesellschaftlichen Bereichen (dh. sowohl in der Familien- und Erziehungsarbeit als auch in der Arbeitswelt und beim zivilgesellschaftlichen Engagement)“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

Es wird auch hier betont, wie wichtig es ist, die Kompetenz zur politischen Teilnahme zu fördern, vor allem im Kontext von inter- und transgeschlechtlichen Personen sowie der gesellschaftlichen Anerkennung. Dieser Aspekt wird im nachfolgenden Abschnitt hervorgehoben: „Die Vorbereitung auf das private und öffentliche Leben (insbesondere die Arbeits- und Berufswelt) hat sich an [...], sozialem Zusammenhalt, einer für alle Geschlechter gleichen Partizipation in allen gesellschaftlichen Bereichen (d.h. sowohl in der Familien- und Erziehungsarbeit als auch in der Arbeitswelt und beim zivilgesellschaftlichen Engagement) und an ökologischer Nachhaltigkeit zu orientieren“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023). Darüber hinaus wird auch die Bedeutung der Nutzung von Medieninformationen angesprochen, die einen bedeutsamen Beitrag zur politischen Partizipation leisten, demnach „soll die Entwicklung digitaler Kompetenzen die eigenverantwortliche, reflektierte Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien ermöglichen und individuelle Lernprozesse unterstützen“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

4.2.2 Fächerübergreifende Kompetenzentwicklung

Die Integration übergreifender Themen in die Lehrpläne der einzelnen Fächer fördert sowohl die Entwicklung interdisziplinärer Kompetenzen als auch das vernetzte Lernen. Das soll sicherstellen, dass aktuelle Ereignisse im schulischen Kontext aufgegriffen werden. Das wird von dreizehn übergreifenden Aspekten unterstützt, die wie folgt lauten: „1. Bildungs-, Berufs- und Lebensorientierung, 2. Entrepreneurship Education, 3. Gesundheitsförderung, 4. Informatische Bildung, 5. Interkulturelle Bildung, 6. Medienbildung, 7. politische Bildung, 8. reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung, 9. Sexualpädagogik, 10. sprachliche Bildung und

Lesen, 11. Umweltbildung für nachhaltige Entwicklung, 12. Verkehrs- und Mobilitätsbildung und Wirtschafts- Finanz- und Verbraucher/innenbildung“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf zwei übergeordnete Themen, die im Unterricht die Thematik des Geschlechts behandeln. Die *reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung* setzt sich einerseits mit der gezielten Unterscheidung zwischen Mann und Frau in verschiedenen Berufsfeldern sowie auf politischer Ebene auseinander. Die Ungleichheiten, die sich aus dem biologischen Geschlecht ergeben, sollen die Schülerinnen und Schüler dazu anregen, über ihre Denkmuster nachzudenken und sich für eine Gleichstellung in der Gesellschaft einzusetzen. Die *Sexualpädagogik* trägt wesentlich zum Zusammenhalt der Klassengemeinschaft bei. Dies beinhaltet insbesondere, dass sich die Schülerinnen und Schüler aktiv mit ihren eigenen Körpern auseinandersetzen, um ein positives Verständnis von Sexualität und Geschlecht zu fördern. Sie sollen die Fähigkeit entwickeln, Informationen im Kontext der Sexualität zu beurteilen, um einen angemessenen Umgang in der digitalen Medienwelt zu erlernen. Im nächsten Abschnitt werden die Themen der *reflexiven Geschlechterpädagogik und Gleichstellung* sowie der *Sexualpädagogik* genauer betrachtet.

Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung

„Die Gleichstellung der Geschlechter ist als universelles Menschenrecht in mehreren internationalen Übereinkommen verankert, sowohl als eigenes Ziel als auch als Querschnittsthema (zB UN-Agenda 2030/Nachhaltigkeitsziele: Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) 4 Inklusive Bildung und SDG 5 Geschlechtergleichstellung; Istanbul-Konvention des Europarates zum Abbau von geschlechterbezogener Gewalt; UN-Frauenrechtskonvention). Geschlechtergleichstellung wurde damit als wichtiger Hebel für die Weiterentwicklung von Gesellschaften in Richtung Nachhaltigkeit, Demokratie und Gewaltfreiheit identifiziert. Durch die Verankerung in der österreichischen Bundesverfassung ist die Förderung der Gleichstellung auch als staatliche Aufgabe definiert“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023). Im schulischen Umfeld besteht die Möglichkeit, Themen bezüglich des Geschlechts aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten. Dies kann entweder durch die Integration entsprechender Inhalte in den Lehrplan erfolgen oder auf sozialer Ebene, beispielsweise wenn sexistische Äußerungen auftreten. Auf diese Weise entsteht ein Lernprozess, der es den Schüler_Innen ermöglicht, sich der Ungleichheiten in der Gesellschaft bewusst zu werden und sich für Gleichstellung im

sozialen und beruflichen Leben einzusetzen. „Eine geschlechterreflexive Methodik und Didaktik soll Jugendliche dabei unterstützen, ihre Potentiale und Interessen (zB im MINT-, Kreativ- und CARE-Bereich) unabhängig von geschlechterspezifischen Rollenzuschreibungen zu entwickeln bzw. zu entfalten und dadurch reflektierte Entscheidungen für die eigene Berufs- und Lebensplanung zu treffen (zB gleichberechtigte Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit in der Partnerschaft, gleichberechtigte Elternschaft, Stärkung des Interesses von Schülerinnen und Schülern an bislang geschlechtsuntypischen Berufen und Studien)“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung setzt sich dafür ein, dass der Unterricht eine Vielzahl von Kompetenzen abdeckt, einschließlich reflexiver Geschlechterpädagogik und Gleichstellung. Dies soll dazu beitragen, Geschlechterrollen zu überwinden.

„Es geht darum, ...

- Vorurteile abzubauen und vorhandene Potentiale besser zu aktivieren,
- reflektierte Entscheidungen bezüglich der eigenen Berufs- und Lebensplanung bei den Jugendlichen zu unterstützen,
- zu einem höheren Maß an Selbstbestimmung im Bereich der eigenen Gesundheit zu befähigen,
- ein differenziertes Denken jenseits bipolarer, verengter Geschlechterbilder zu entwickeln und damit präventiv gegen Homophobie zu wirken,
- die Lebens- und Berufsperspektiven sowie Teilhabechancen der jungen Menschen zu verbessern“ (reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung 2018).

„Alle Schülerinnen und Schüler sollen unabhängig von ihrem sozialen, kulturellen oder religiösen Hintergrund in altersadäquater Weise ...

- .. Bedingungsfaktoren für Geschlechterungleichheiten und deren Veränderbarkeit identifizieren können,
- .. erkennen können, dass soziale Rollen nicht determiniert sind, sondern dass sie sozio-kulturell geprägt, historisch gewachsen und damit auch veränderbar sind.
- .. bereit sein, den Einfluss von Stereotypen in Schule, Familie und Peergroups zu reflektieren,

- .. Bereitschaft entwickeln, sich im Alltag für Chancengleichheit und Gleichstellung einzusetzen.
- .. befähigt werden, mit Geschlechterdifferenzen und Konflikten bzw. Missverständnissen, die daraus entstehen, im Alltag konstruktiv umzugehen,
- .. eigene Positionen in Bezug auf das Thema Gleichstellung argumentieren können,
- .. befähigt werden, selbst fair und vorurteilsfrei miteinander umzugehen,
- .. befähigt werden, individuelle Ausbildungs- und Berufsinteressen zu verfolgen – auch gegen stereotype Erwartungshaltungen seitens des sozialen Umfelds (Peergroup, Eltern),
- .. befähigt werden, patriarchale Rollenzuweisungen zu erkennen, eigene Grenzen zu setzen und Wege der Selbstbestimmung zu finden“ (reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung 2018).

Sexualpädagogik

„Sexualpädagogik umfasst den Erwerb von evidenzbasiertem Wissen und von Kompetenzen, die zu einem positiven Zugang zur Sexualität, einer positiven Grundhaltung sich selbst gegenüber sowie eigenem Wohlbefinden führen. Der positive Körperbezug ist sowohl Voraussetzung für einen wertschätzenden und schützenden Umgang mit dem eigenen Körper, als auch für den positiven Kontakt mit anderen Menschen. Sexualinformationen sollen daher nach individuellen, sozialen, medizinischen und ethischen Gesichtspunkten bewertet werden“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023). Speziell im schulischen Umfeld sollte der kompetente Umgang mit digitalen Medien trainiert werden, um die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen zuverlässigen und unzuverlässigen Quellen zu entwickeln. Erst dann kann der Inhalt der Informationen besser beurteilt werden. „Es ist darauf zu achten, dass das Pluralitätsgebot und Indoktrinationsverbot eingehalten werden und die Auseinandersetzung mit anderen Haltungen respektvoll geführt wird. Das sind wichtige Voraussetzungen für die Entwicklung einer respektvollen Haltung bei Schülerinnen und Schülern“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

Gemäß den Vorgaben des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung sollen die SchülerInnen in den Bereichen *wissen aufbauen*, *reflektieren* und *weitergeben* folgende Kompetenzen erreichen:

- ... „können wesentliche Faktoren einer sexuell gesunden Lebensweise und krankmachende Faktoren benennen.
- ... kennen Informationsquellen und Institutionen zum Thema Sexualität und Partnerschaft und können Informationen weitergeben.
- ... verstehen Informationen zu Sexualität und Partnerschaft und können einen Bezug zum Lebensalltag herstellen“ (Sexualpädagogik 2019).

Insbesondere sollen die Schüler_Innen weitere Kompetenzen im Bereich *Haltungen entwickeln* erreichen:

- ... „zeigen eine positive Haltung sich selbst und den eigenen Bedürfnissen gegenüber.
- ... machen sich eigene Einstellungen zu Sexualität und Partnerschaft und persönliche Werthaltungen bewusst.
- ... sind in der Lage, sich mit anderen Haltungen respektvoll auseinander zusetzen und entwickeln eine respektvolle Haltung gegenüber verschiedenen Formen von Sexualität und Identitäten“ (Sexualpädagogik 2019).

Zudem sollten die Kompetenzen *bewerten, entscheiden und umsetzen* im Kontext der Sexualpädagogik vertieft werden.

Die Schüler_Innen ...

- ... „können Sexualinformationen nach individuellen, sozialen, medizinischen und ethischen Gesichtspunkten bewerten und auch Neue Medien hierfür verantwortungsvoll nutzen.
- ... können verantwortungsbewusste Entscheidungen über das eigene Sexualleben und Partnerschaft treffen, die sich im täglichen Leben positiv auf ihre sexuelle Gesundheit und Partnerschaft auswirken“ (Sexualpädagogik 2019).

4.3 Lehrplan für das Fach Ethik

Der Lehrplan schreibt vor, dass im Ethikunterricht verschiedene Themen behandelt werden, darunter die Menschenrechte, soziale Beziehungen, Glück und Selbstverantwortung. Besonders wichtig ist dabei, dass der Ethikunterricht auch Raum für die Diskussion aktueller Themen bietet.

„5.Klasse (1. Und 2. Semester)

Grundbegriffe und Perspektiven der Ethik

Ethik und Moral, Gut und Böse, Tugenden und Laster, Wert und Würde, Freiheit und Verantwortung, Rechte und Pflichten, Gewissen und moralische Emotionen

Basiswissen zu Grund- und Menschenrechten

Menschenwürde, Grundrechte, Kinderrechte

Soziale Beziehungen

Formen von Familie, Partnerschaft und Freundschaft; Autoritäten, Vorbilder, Jugendkultur

Glück

Glücksvorstellungen, Glücksethiken, Glücksforschung

Sucht und Selbstverantwortung

Suchtprävention, Abhängigkeit, Verantwortung des Einzelnen und der Gesellschaft

Natur und Wirtschaft

Globale und lokale Umweltthemen, globale Gerechtigkeit, nachhaltige Entwicklung, Nachhaltigkeit, Klima, lebensdienliche Wirtschaft, Konsumentinnen- und Konsumentenethik

Religion und Weltanschauung

Religionsgemeinschaften und säkulare Weltanschauungen in Österreich; Religion und Staat

6.Klasse (3.Semester – Kompetenzmodul 3)

Prinzipien normativer Ethik

Zweck, Nutzen, guter Wille, Gerechtigkeit, Mitleid, Care

Medien und Kommunikation

Pressefreiheit, digitale Welt, Wahrheiten und Manipulation

Umgang mit Tieren

Moralischer Status von Tieren, Tierrechte, Tierschutz

Liebe und Sexualität

Sex und Gender, moralische Dimensionen von Liebe und Sexualität

4.Semester – Kompetenzmodul 4

Judentum, Christentum, Islam

Glaubensgrundlagen, moralische Richtlinien

Beginn des Lebens

Schwangerschaft, Reproduktionsmedizin

Konflikte und Konfliktbewältigung

Konfliktforschung, Konfliktlösung, gewaltfreie Kommunikation, Respekt und Toleranz“

(Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

Der bereits genannte Lehrstoff sowie der verbleibende Inhalt sind auf der Website des Rechtsinformationssystems des Bundes unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568> zu finden.

Aus dem Lehrplan geht hervor, dass der Schwerpunkt Gender in der fünften als auch in der sechsten Klasse behandelt wird. In der fünften Klasse wird dies im Kapitel *soziale Beziehungen* angesprochen, indem verschiedene Lebenskonzepte vorgestellt werden. Im Praxisbuch Ethik für Jugendliche 1 (9. und 10 Schulstufe) werden folgende Diskussionsfragen vorgeschlagen:

- ⇒ „Soll es ein Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare geben? Warum (nicht)?
- ⇒ Was muss eine Frau/ ein Mann in einer klassischen Ehe leisten?“ (Stangl et al. 2019, 71).
- ⇒ „Wie wandelte sich die familiäre Rolle von Mann und Frau im letzten Jahrhundert in Europa? Wie änderte sich die Rolle der Kinder?“ (Stangl et al. 2019, 73).

In der sechsten Klasse im Kompetenzmodul 3 wird das Thema Liebe und Sexualität aufgegriffen. Dabei erfolgt zunächst eine Auseinandersetzung mit bestimmten Begriffen wie *Sex* und *Gender*, gefolgt von einer philosophischen Diskussion. Folgende Fragestellungen sollen Impulse zum Nachdenken geben:

- ⇒ „Recherchiert über die Liebesgötter der griechischen Mythologie: Eros und Aphrodite. Wie wurden sie dargestellt, welche Eigenschaften besaßen sie, für welche Art der Liebe standen sie symbolisch?“ (Stangl et al. 2019, 135).
- ⇒ „Was haltet ihr von der Vorstellung, dass wir ein Leben lang unsere andere Hälfte suchen? Heißt das, dass wir nur nach einem Gegenüber suchen, um einen Mangel zu beheben? (Textausschnitt aus Platons ‚Das Gastmahl‘, in der der Komödiendichter Aristophanes den Ursprung der Liebe im Symposium erläutert) Entwirft einen Comic oder ein Szenenbild zu diesem Mythos, in dem die drei Geschlechter vorkommen. Baue auch Sprechblasen oder Gedankenblasen ein“ (Stangl et al. 2019, 136).
- ⇒ „Bildet geschlechtergetrennte Gruppen. Jede Gruppe bekommt zwei Plakate. Auf das eine schreibt ihr, was das jeweilige andere Geschlecht eurer Meinung nach von eurem eigenen in puncto Sexualität erwartet, was die anderen gut finden, was für sie wichtig ist. Auf das zweite Plakat schreibt ihr, was ihr, als Vertreter oder Vertreterinnen eures Geschlechts, von Sexualität tatsächlich erwartet, gut findet und was euch wichtig ist. Danach taucht ihr eure beiden Plakate mit jenen der anderen Geschlechts-Gruppe und vergleicht. Findet ihr Gemeinsamkeiten? Überraschungen?“ (Stangl et al. 2019, 140).
- ⇒ „Diskutiert anschließend in der Großgruppe gemeinsam, was gängige geschlechtertypische Vorteile sind und welche Gründe dahinterstecken könnten. Z.B.: Männer wollen Sex, Frauen wollen kuscheln“ (Stangl 2019, 140).
- ⇒ „Recherchiere im Internet oder in einer Aufklärungsbroschüre und versuche mit einem Satz eine für dich verständliche Definition aufzuschreiben: Was heißt eigentlich ... homosexuell, heterosexuell, bisexuell, coming-out, intersexuell, asexuell, queer, cisseuell, transsexuell/transgender?“ (Stangl 2019, 141).
- ⇒ „Viele Menschen, deren sexuelle Orientierung nicht auf das andere Geschlecht ausgerichtet ist, haben mit Anfeindungen zu kämpfen. Wie wäre die Resonanz bzw. die Reaktion an eurer Schule, wenn sich eine Schülerin oder ein Schüler plötzlich öffentlich zu Homosexualität bekennen würde? Wenn ihr wollt, könnt ihr mögliche Szenen vorspielen“ (Stangl 2019, 141).

- ⇒ „Sammelt Magazin, Zeitschriften und Zeitungen. Sucht darin in Gruppen Werbungen mit erotischen und sexuellen Motiven. Schneidet diese aus und analysiert sie mithilfe folgender Fragen: Wer könnte die Zielgruppe solcher Werbung sein? Wer ist im Verhältnis öfter abgebildet, Mann oder Frau? Welche Körperteile werden in Szene gesetzt? Welches Schönheitsideal wird vermittelt? Wird die Erotik offen gezeigt oder nur angedeutet? Welche Produkte werden vorrangig beworben? Wird mit Klischees oder typischen Rollenbildern gearbeitet?“ (Stangl 2019, 145).

Darüber hinaus enthält das Praxisbuch Ethik für Jugendliche 1 (9. und 10. Schulstufe) drei weitere Kompaktkapitel zu den Themen *Sport, Events & Politik, Suizid* sowie *Geschlecht & Gender*. Dabei werden die folgenden Aufgaben vorgestellt, um sich intensiver mit der Thematik *typisch Frau – typisch Mann* auseinanderzusetzen:

- ⇒ „Denkt an Situationen in Schule oder Privatleben, in denen ihr persönlich oder jemand anderer aufgrund des Geschlechts bevorzugt oder benachteiligt wurde“ (Stangl 2019, 212).
- ⇒ „Welche Eigenschaften hast du, die man eher dem anderen Geschlecht zuschreiben würde? Wie wärest du gerne, wenn du das andere Geschlecht hättest, oder wie wäre es, weder-noch zu sein?“ (Stangl 2019, 213).

4.3.1 Kritik am Lehrplan

Der Lehrplan sieht vor, dass bestimmte Themen wie *Religion und Weltanschauungen* sowie *Medien und Kommunikation* im Unterricht behandelt werden sollen. Allerdings werden *Liebe und Sexualität* in einem Kapitel zusammengefasst, was den Eindruck erweckt, dass entweder Liebe ohne Sexualität nicht auskommen würde oder umgekehrt.

Bell hooks, eine feministische Literaturwissenschaftlerin, beschreibt in ihrem Werk ‚Alles über Liebe‘ die transformative Kraft der Liebe. Sie kritisiert, dass populäre Ratgeber weiterhin ein traditionelles Bild beibehalten, das vorgibt, dass zwischen Frauen und Männern Unterschiede bestehen. „Dabei zeigen konkrete Belege aus der Forschung, dass sich die Perspektive von Frauen und Männern zwar oft unterscheidet, es sich bei diesen Unterschieden jedoch nicht um angeborene oder >>natürliche<< Wesenszüge handelt, sondern um erlernte Eigenschaften“ (hooks 2021, 27). Darüber hinaus wird Liebe oft als etwas Mystisches angesehen, das sich schwer genau benennen lässt und in erster Linie mit romantischer Liebe verbunden wird (vgl. hooks 2021, 37). Bell Hooks greift auf Pecks Definition von Liebe zurück, der sie wie folgt

definiert: „Liebe als den >>den Willen, das eigene Selbst auszudehnen, um das eigene spirituelle Wachstum oder das eines anderen Menschen zu nähern<<. Er erklärt weiter: >>Liebe ist das, was Liebe tut. Liebe ist ein Willensakt – nämlich sowohl eine Absicht als auch eine Handlung. Wollen beinhaltet auch eine Wahl. Wir müssen nicht lieben. Wir entscheiden uns zu lieben-<<“ (hooks 2021, 39). Liebe wird als eine Handlung beschrieben, bei der man die Verantwortung für sein Handeln übernimmt. Bell Hooks möchte sich von der Vorstellung lösen, dass es sich nur um ein Gefühl handelt, da sie den Annahmen, dass beispielsweise ein Mann aus Liebe seine Frau tötet, entgegenwirken möchte. Daher betont sie weiterhin: „Wenn wir lieben, bringen wir offen und aufrichtig Fürsorge, Zuneigung, Verantwortung, Respekt, Hingabe und Vertrauen zum Ausdruck“ (hooks 2021, 49).

Pecks Konzept des spirituellen Wachstums bezieht sich „auf eine Dimension unserer Realität, in der Geist, Körper und Seele eins sind“ (hooks 2021, 48). Dabei können Lügen und Täuschungen das spirituelle Wachstum behindern, da das Fundament einer Partnerschaft darin besteht, dass man das Beste füreinander möchte, was bei Täuschungen nicht möglich ist (vgl. hooks 2021, 86).

Insbesondere möchte bell hooks betonen, dass die Vorstellung, Liebe sei lediglich ein passives Gefühl, oft verbreitet ist. Mit anderen Worten wird häufig angenommen: „Wenn die Chemie stimmt, wenn es klickt, passiert es einfach - wir werden von unseren Gefühlen überwältigt und verlieren die Kontrolle“ (hooks 2021, 225).

In ihrem Werk bezieht sich bell hooks auf Erich Fromm, der in ‚Die Kunst des Liebens‘ die Theorie und Praxis der Liebe untersucht. Fromm vergleicht die Partnerwahl mit dem Kauf von Produkten, indem er feststellt, dass Menschen ihre potenzielle/n Partner/in ähnlich betrachten. „Er (oder sie) betrachtet Mitmenschen auf ähnliche Weise. Der Mann ist an einem attraktiven jungen Mädchen interessiert, und die Frau ist an einem attraktiven Mann interessiert. Unter >>attraktiv<< versteht man dabei ein Bündel netter Eigenschaften, die gerade in der Gesellschaft beliebt und auf dem Beziehungsmarkt gefragt sind. Was einen Menschen besonders attraktiv macht, hängt von den aktuellen Modetrends ab“ (Fromm 1980, 13). Demnach muss eine Person die Werte und Eigenschaften verkörpern, die in der Gesellschaft als erstrebenswert gelten, um als potenzieller Partner oder potenzielle Partnerin wahrgenommen zu werden.

Darüber hinaus unterscheidet Fromm zwischen Liebe und sexueller Begierde, die oft als Synonyme betrachtet werden. Er betont, dass sexuelle Begierde nicht ausschließlich auf körperliche Anziehungskraft beschränkt ist, um einen zu stimulieren. „Sexuelle Begierde zielt darauf ab,

Vereinigung zu erreichen [...] und kann auch durch die Angst vor Einsamkeit, den Wunsch zu dominieren oder dominiert zu werden [...] genauso wie durch Liebe stimuliert werden" (Fromm 1980, 66). Allerdings kann dies auch ohne Liebe stattfinden, indem nur die physische Vereinigung im Vordergrund steht. Weiterhin stellt er fest, dass „Liebe dazu führen kann, den Wunsch nach körperlicher Vereinigung zu empfinden; in diesem Fall ist die körperliche Beziehung frei von Gier, ohne den Wunsch zu dominieren oder dominiert zu werden, sondern voller Zärtlichkeit" (Fromm 1980, 66).

Wenn man die Definitionen von bell hooks und Erich Fromm heranzieht, lässt sich daraus schließen, dass Liebe und Sexualität komplexe Themen sind, die in einem Kapitel vereinfacht dargestellt werden. Gerade in der Oberstufe sollte man den beiden Begriffen mehr Raum geben, da sie verschiedene Aspekte des menschlichen Lebens umfassen. Dabei werden wichtige Unterschiede vernachlässigt, wie die Tatsache, dass Liebe oft ausschließlich mit romantischer Liebe gleichgesetzt wird. Allerdings gibt es auch andere Formen der Liebe, wie die Nächstenliebe, mütterliche Liebe, erotische Liebe oder Selbstliebe (vgl. Fromm 1980, 5).

Liebe und Sexualität stellen eigenständige Konzepte dar, die unterschiedliche Merkmale aufweisen. Für ein umfassendes Verständnis von Liebe muss zunächst eine Definition herangezogen werden, wie sie von bell hooks vorgeschlagen wird, um überhaupt darüber diskutieren zu können. Erst dann wäre es möglich, anhand von Fallbeispielen, wie Gewalt in der Erziehung oder in Partnerschaften, die Thematik zu beleuchten. Das Konzept der Sexualität umfasst eine Vielzahl von Themen, wie die Anatomie, die sexuelle Orientierung und die Identität, wobei auch die Kommunikation ein wesentlicher Bestandteil ist. Die Vereinfachung führt dazu, dass die Thematik oberflächlich betrachtet wird, was zu einer verfälschten Vorstellung von Liebe führen kann.

Daher wäre eine Überarbeitung des Lehrplans wesentlich, um eine angemessene Untersuchung dieser wichtigen Lebensbereiche, die jeden Menschen betreffen, sicherzustellen.

Liebe ist ein andauernder Prozess

4.4 Lehrbuch Gender, Queer und Diversity

Im Buch ‚Gender, Queer und Diversity‘ stellen Gudrun Perko und Leah Carola Czollek bestimmte ethische Kernkompetenzen vor. Diese sollen nicht isoliert betrachtet, sondern in einem vernetzten Kontext im Umgang mit Gender und Queer entwickelt werden (vgl. Perko et al. 2022, 185). „Bei Gender- und Queerkompetenzen geht es um die Wechselwirkung von Wahrnehmen, Analysieren, Reflektieren und Handeln in Bezug auf Gender/Queer. Insofern beschreiben sie den Prozess von der Wahrnehmung einer Genderinszenierung bis hin zur Entwicklung von Handlungsoptionen“ (Perko et al. 2022, 193). Die folgenden Kompetenzen spiegeln wesentliche Fähigkeiten wider, die bereits teilweise im Lehrplan des Rechtsinformationssystems des Bundes abgedeckt werden.

„Sozialkompetenz

- Wahrnehmen von mehreren Geschlechtern (Mann, Frau, Transgender, Intergeschlechtliche, ...); Genderpluralität.
- Anerkennender Umgang mit verschiedenen Geschlechtern.

Individuelle Kompetenzen

- Dem eigenen wie anderen Geschlechtern konstruktiv kritisch begegnen.
- Gender an sich und Anderen wahrnehmen können.
- Reflexion des Doing Gender.
- Praxen des Undoing Gender.

Fach-/Sachkompetenz/Kognitive Kompetenzen

- Daten und Fakten zur Chancengleichheit (Verteilungsgerechtigkeit) kennen.
- Fachspezifische Genderwissen (z.B. im Bereich Arbeitsmarkt).
- Kenntnisse des Doing Gender und Undoing Gender.
- Kenntnisse über die Konstruktion von Gender.
- Perspektivenwechsel/Perspektivenvielfalt, dialogisches Denken.

Methodenkompetenz

- Geschlechterrollen, Stereotype und ihre Wirkungen kennen.
- Wissen um interkulturelle und queere Forderungen in Bezug auf Gender Mainstreaming.

- Gender und Queer reflektierende Analysen“ (Perko et al. 2022, 194).

Im rechtlichen System des Bundes setzt sich das Kompetenzmodell aus den folgenden Bereichen zusammen:

Wahrnehmen und Perspektiven einnehmen

„Die Schülerinnen und Schüler können

- Situationen und Probleme der individuellen, sozialen und ökologischen Lebenswelt wahrnehmen, beschreiben und deuten und
- sich mit Denkweisen, Wertvorstellungen und Lebenswelten anderer auseinandersetzen sowie die eigene Position einordnen.

Analysieren und Reflektieren

Die Schülerinnen und Schüler können

- ethisch-relevante Texte mit Hilfe fachspezifischer Terminologie und Methoden erschließen und verfassen und
- Wissen und Erfahrungen aus unterschiedlichen Fachgebieten und Lebensbereichen aufeinander beziehen und im Lichte ethischer Positionen reflektieren.

Argumentieren und Urteilen

Die Schülerinnen und Schüler können

- moralische und ethische Grundkonzepte darstellen, ihre historischen, sozioökonomischen und kulturellen Zusammenhänge verstehen und
- Argumente kritisch prüfen sowie eigenständige und begründete ethische Urteile fällen.

Interagieren und Sich-Mitteilen

Die Schülerinnen und Schüler können

- eigene Gedankengänge und die anderer sachgemäß und sprachlich sensibel darstellen und
- Auseinandersetzungen auf argumentativer Grundlage konsens- und dissensfähig führen und mit Meinungsverschiedenheiten und Konflikten gewaltfrei umgehen.

Handlungsoptionen entwickeln

Die Schülerinnen und Schüler können

- durch Handlungsentwürfe zu moralischen Problemen verantwortungsbewusst und ethisch reflektiert Stellung beziehen und;
- die erworbenen Kompetenzen zu eigenen Lebensentwürfen in Beziehung setzen“ (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023).

Indem Gender- und Queerkompetenzen als Ergänzung zum Kompetenzmodell der allgemeinbildenden höheren Schule betrachtet werden, lassen sich im schulischen Kontext folgende Fragestellungen entwickeln, welche aus dem *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity* entnommen wurden.

- ⇒ „Welche Normen und Werte (z.B. Heteronormativität) bestimmen unsere Gesellschaft?
- ⇒ Wie geschieht die Konstruktion der Geschlechter?
- ⇒ Inwieweit sind Macht- und Herrschaftsstrukturen genderspezifisch?
- ⇒ Was bedeutet die Vielfältigkeit von Geschlechtsidentitäten (Genderpluralität)?
- ⇒ Welche Geschlechterstereotype gibt es?
- ⇒ Was meint Intersektionalität, d.h. Wechselwirkung zwischen Gender und anderen gesellschaftlichen Differenzmerkmalen: wie Alter, Beeinträchtigung (psychischer oder körperlicher Verfasstheit), Aussehen, Sprache, soziale Herkunft, Klasse, geografische Herkunft, Geschlecht/Gender/Queer, sexuelles Begehren, Religion oder Säkularität/Konfessionsfreiheit?
- ⇒ Was meint Doing Gender und Undoing Gender?“ (Perko et al. 2022, 51).

Gudrun Perko und Leah Carola Czollek legen besonderen Wert auf Selbstreflexion. „Zu reflektieren gilt hierbei, wie wir selbst – als Mann, als Frau, als Queer- agieren, sprechen und handeln und wie wir dabei auf andere wirken, was wir auf der Genderebene vermitteln“ (Perko et al. 2022, 51). Insbesondere sollen die theoretischen Grundlagen im schulischen Kontext nicht einfach überprüft werden, sondern vielmehr dazu dienen, Denkanstöße zu geben. Nach Gudrun Perko und Leah Carola Czollek kann dies erreicht werden, wenn eine Bereitschaft zur Selbstreflexion vorhanden ist und gleichzeitig eine „Offenheit und Neugierde gegenüber neuen Denkbewegungen“ (Perko et al. 2022, 52) besteht. In diesem Kontext stellen sie die folgenden Fragen:

- ⇒ „Was sind meine eigenen kulturellen Werte, Normen?
- ⇒ Wie zeigt sich meine eigene Geschlechterrolle?
- ⇒ Wie praktiziere ich selbst Doing Gender?
- ⇒ Wo und wie handle ich im Sinne des Undoing Gender?“ (Perko et al. 2022, 51).
- ⇒ „Reflektieren Sie die Bilder „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“, die Ihnen in der Werbung, in den Medien, in Alltagsgesprächen begegnen: Welche Normen werden hier erzeugt; welche Personen können sich durch diese Bilder verletzt, ausgegrenzt und unangenehm berührt fühlen oder diskriminiert sein?“ (Perko et al. 2022, 53).
- ⇒ „Entwerfen Sie ein kleines Forschungsdesign: Überlegen Sie sich eine gender- und queerbezogene Fragestellung, formulieren Sie Hypothesen dazu und führen Sie zwei oder mehrere Interviews durch. Wählen Sie eine Interviewmethode, die Sie gelernt oder kennen lernen möchten. Reflektieren Sie Ihren Forschungsprozess und mögliche Formen der Auswertung und des Umgangs mit dem Forschungsmaterial“ (Perko et al. 2022, 180).
- ⇒ „Sehen Sie sich eine Institution (Schule, Hochschule, Arbeitsplatz, Behörde) oder ein sozialarbeiterisches Projekt an und analysieren Sie den Stand der Barrierefreiheit: Was wurde realisiert, was fehlt?
- ⇒ Recherchieren Sie mit Kommiliton*innen sozialarbeiterische Einrichtungen oder Projekte, die in Bezug auf Menschen mit Beeinträchtigungen gender/queergerecht sind. Wie sieht das konkret aus?“ (Perko et al. 2022, 213).
- ⇒ „Schreiben Sie ein Essay, in dem Sie mehrere Perspektiven einnehmen in Bezug auf folgende Fragen: Was spricht dafür, was spricht dagegen, in Frauenhäusern Transgender Frauen aufzunehmen? Diskutieren Sie Ihren Essay mit anderen Kommiliton*innen.
- ⇒ Recherchieren Sie empirische Studien über Gewalt gegen Frauen, Männer und Queers und zeigen sie die Ergebnisse konkret auf“ (Perko et al. 2022, 233).

4.5 Unterrichtssequenzen

Die folgenden drei Unterrichtssequenzen stützen sich auf das Lehrbuch Gender, Queer und Diversity von Gurdrun Perko und Leah Carola Czollek.

In der ersten Unterrichtssequenz steht zunächst die Selbstreflexion der Schüler_Innen im Mittelpunkt. Dabei sollen sie darüber nachdenken, welche Normen und Werte ihnen in ihrer Erziehung vermittelt wurden. Besonders wichtig ist die Auseinandersetzung mit den Zuweisungen der eigenen Geschlechterrolle, um ein Bewusstsein für die Tatsache zu entwickeln, dass viele Zuweisungen ausschließlich aufgrund des Geschlechts erfolgen.

Im Anschluss daran wird das Arbeitsblatt *Selbstreflexion* mit einem Fallbeispiel eingeführt. Die Schüler_Innen sollen darüber nachdenken, wie Werbung weibliche und männliche Personen in Szene setzt und welche Produkte entsprechend geschlechtsspezifisch vermarktet werden. Am Beispiel des Hirterbiers wird verdeutlicht, wie Menschen weiterhin auf ihre sexuelle Identität reduziert werden und dadurch gesellschaftliche Spannungen entstehen können. Die Salzburger Watchgroup, die sich gegen sexistische Werbung engagiert, hat sich zum Ziel gesetzt, aktiv einzugreifen. Hierzu nutzen sie aktuelle Werbeplakate, um positive und negative Beispiele aufzuzeigen. Mit Abbildung 3 streben sie an, ein Umdenken zu initiieren, indem ein sensibler Umgang mit Bildern gefördert wird (vgl. Sieberth / Schmidt, kein Datum).

In der zweiten Unterrichtssequenz sollen die Schüler_Innen herausfinden, welche Geschlechterstereotype sich hinter einem Mann, einer Frau, einer queeren Person und auch bei sich selbst verbergen. Dabei wird erstmals der Begriff ‚Queer‘ eingeführt, und es ist interessant zu beobachten, welche Vorurteile die Schüler_Innen möglicherweise mitbringen. Im nächsten Schritt wird eine Verbindung zwischen den Geschlechtern (Mann, Frau, Queer, Ich) und anderen gesellschaftlichen Unterscheidungsmerkmalen wie Aussehen, Sprache und Herkunft hergestellt. Dies soll mit einem Farbstift betont werden, um den Schüler_Innen die Möglichkeit zu geben, zu erkennen, wie Ungleichheiten aufgrund weniger Merkmale entstehen können und wie dies in der aktuellen Gesellschaft aussieht. Auf diese Weise wird auch ein Bezug zur gegenwärtigen politischen Lage hergestellt.

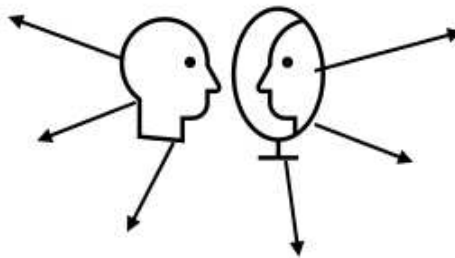
In der dritten Unterrichtssequenz steht im Fokus, die zentralen Begriffe (Variante A) wie heterosexuell, homosexuell, bisexuell, asexuell, Sex, Gender, Coming-out, Transgender und Transsexuelle zu differenzieren. Variante B gestaltet sich anspruchsvoller und kann entweder

als ergänzende Diskussion zu Variante A oder als Abschluss der Einheit *Sex und Gender* behandelt werden. Durch Variante B erhalten die Schüler_Innen die Gelegenheit, den Umgang mit Texten zu üben. Zudem werden weitere Termini wie Genderkonstruktion und Queer erläutert. Das abschließende Arbeitsblatt ‚Das bin ich‘ ist zur Selbstreflexion gedacht. Die vorangegangenen zwei Einheiten haben die Schüler_Innen bereits auf sensible Geschlechterrollen aufmerksam gemacht. Nun können sie in dieser Einheit über ihre Kindheit reflektieren und darüber nachdenken, wie sie selbst ‚Doing Gender‘ im Alltag praktizieren. Im Jahr 2016 führten Dr. Ulrike Klöppel und Dr. Katja Sabisch eine quantitative Studie mit dem Titel ‚Zur Aktualität kosmetischer Operationen an „uneindeutigen“ Genitalien im Kindesalter‘ durch. Ziel war es zu prüfen, ob die Anzahl kosmetischer Eingriffe im Genitalbereich bei nicht einwilligungsfähigen Kindern in Deutschland seit 2005 abgenommen hat. Die Ergebnisse zeigten jedoch keine signifikante Reduktion; die Operationsrate blieb konstant. Dies führte zu einem medizinischen Diskurs, in dem Organisationen wie TIAM, der Deutsche Ethikrat und die Deutsche Gesellschaft für Urologie sich gegen derartige Eingriffe bei Minderjährigen aussprachen.

Unterrichtssequenz 1			
Zeit		Schüler*Innenaktivitäten	Arbeits- und Sozialformen Unterrichts- und Arbeitsmittel
8 min	Einstieg In den kommenden Einheiten wird das Kapitel über Liebe und Sexualität behandelt, wobei verschiedene Aspekte beleuchtet werden, darunter Geschlechterrollen, Gender und Identitäten. <u>Organisatorisches:</u> Ablauf der Stunde (Einstieg, Selbstreflexion, Besprechung der Ergebnisse) Das Arbeitsblatt (Selbstreflexion) wird ausgeteilt. Die Angabe wird erläutert.	SuS beantworten die Fragen	LP- SuS
10min	Erarbeitung LP erklärt den Arbeitsauftrag (Selbstreflexion). Die SuS bearbeiten die Fragen allein.	SuS arbeiten selbstständig	SuS AB: Einzelarbeit
5 min	Festigung: Besprechung der Ergebnisse Die LP sammelt die Ideen der SuS, indem sie auf der Tafel mitschreibt.	SuS melden sich zu Wort	LP- SuS LP schreibt auf der Tafel mit
20min	Erarbeitung Die LP zeigt zunächst Abbildung 1 und dann Abbildung 2. Danach schildert die LP, wie es zur Entstehung dieser Werbekampagne kam. Im Anschluss wird Abbildung 3 besprochen.	SuS melden sich zu Wort	LP bereitet eine Präsentation vor, indem sie Abb. 1,2 und drei verwendet LP- SuS
5min	Festigung Wenn man Menschen ausschließlich auf ihre sexuelle Identität reduziert, können Unterschiede und Spannungen entstehen.	SuS können Fragen stellen	LP
2min	Ausblick Welche Geschlechterstereotypen gibt es?		

Selbstreflexion

Was sind meine eigenen kulturellen Werte, Normen?



Wie zeigt sich meine eigene Geschlechterrolle?

⇒
⇒
⇒
⇒
⇒

Reflektiere die Bilder „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“, die dir in der Werbung, in den Medien, in Alltagsgesprächen begegnen: Welche Normen werden hier erzeugt; welche Personen können sich durch diese Bilder verletzt, ausgegrenzt und unangenehm berührt fühlen oder diskriminiert sein?



² Quelle: Perko, Gudrun & Czollek, Leah C. (2022). *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2.Auflage Ausg.). Weinheim: Basel: Beltz Juventa. (S.51 -gilt für die ersten beiden Fragen am Arbeitsblatt)

Quelle: Perko, Gudrun & Czollek, Leah C. (2022). *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2.Auflage Ausg.). Weinheim: Basel: Beltz Juventa. (S.53 gilt für die letzte Frage am Arbeitsblatt)

„Die Werbung arbeitet sehr stark mit erotischen und sexuellen Motiven. Ganz nach dem Motto „Sex sells!“. Manchmal werden dabei Grenzen überschritten, vor allem dann, wenn Menschen, sehr oft sind es Frauen, nur mehr auf ihre Sexualität reduziert werden. Oftmals steht die Nacktheit der Personen auch gar nicht in Zusammenhang mit dem Produkt, das beworben wird. Dieses Werbeplakat einer österreichischen Brauerei erregte so viel Kritik, dass die Firma eine so genannte „Ausgleichskampagne“ herausbrachte, um die vorwiegend weiblichen kritischen Stimmen zu beruhigen“ (Stangl et al. 2019, 145)³.



Abbildung 3 Werbekampagne Hirterbier Abb.1 in der Unterrichtssequenz 1 (Stangl et al. 2019, 145)



Abbildung 4 Werbekampagne Hirterbier Abb. 2 in der Unterrichtssequenz 1 (Stangl et al. 2019, 145)

³ Quelle: Stangl, Helmut, Müller, Thomas, Sponer, Evelyn, Thoma, Christoph & Jahn, Michael (2019). *Praxisbuch Ethik I – für Jugendliche* (3.Auflage Ausg.). Linz: Veritas – Verlag.

Aufgabenstellung: Arbeitet gemeinsam daran, die Ursachen für die Verwirrung, die durch dieses Bild entsteht, zu identifizieren (vgl. Stangl et al. 2019, 145)⁴.



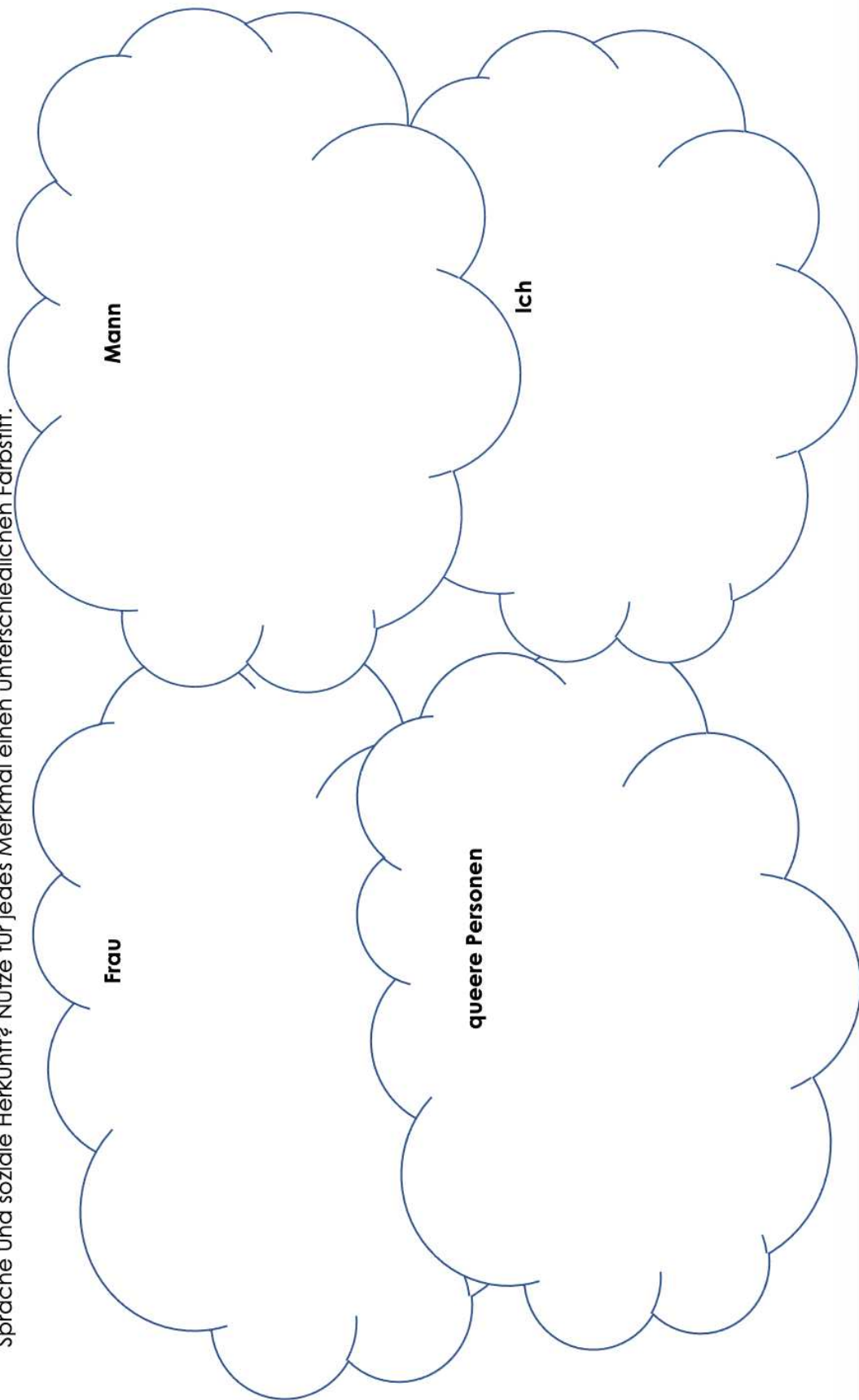
Abbildung 5 Werbekampagne gegen sexistische Werbung Abb. 3 in der Unterrichtssequenz 1 (Stangl et al. 2019, 145)

⁴ Quelle: Stangl, Helmut, Müller, Thomas, Sponer, Evelyn, Thoma, Christoph & Jahn, Michael (2019). *Praxisbuch Ethik I – für Jugendliche* (3.Auflage Ausg.). Linz: Veritas – Verlag.

Zeit	Unterrichtssequenz 2	Schüler*Innenaktivitäten	Arbeits- und Sozialformen Unterrichts- und Arbeitsmittel
10 min	Einstieg <u>Wiederholung der letzten Einheit:</u> Welche Geschlechterrollen wurden in der letzten Einheit besprochen? <u>Organisatorisches:</u> Ablauf der Stunde (Einstieg, Brainstorming, Besprechung der Ergebnisse) Das Arbeitsblatt (Brainstorming) wird ausgeteilt. Die Angabe wird erläutert.	SuS beantworten die Fragen	LP- SuS
20 min	Erarbeitung LP erklärt den Arbeitsauftrag (Brainstorming). Die SuS bearbeiten die Fragen allein.	SuS hören zu	SuS AB: Brainstorming
10 min	Festigung: Besprechung der Ergebnisse Die LP skizziert auf der Tafel, wie am Arbeitsblatt vier Denkblasen, wobei das ICH in der Ergebnissammlung zunächst ausgelassen wird.	SuS bearbeiten die Fragen (Einzelarbeit)	LP - SuS
8 min	Erarbeitung: Partnerarbeit Die vierte Denkblase wird in 3er/4er Gruppen besprochen. Die SuS sollen sich gegenseitig beschreiben.	SuS melden sich zu Wort	SuS - SuS
2min	Ausblick in der nächsten Einheit - wesentlichen Begriffe, wie Gender, Genderkonstrukt, Queer, Transgender Person, Intergeschlechtliche Person usw. werden durchbesprochen. Zudem werden selbstreflexive Dimensionen erarbeitet, indem die SuS Bezug auf ihre Kindheit nehmen.	SuS diskutieren	

Brainstorming:

- 1) Welche Geschlechterstereotypen gibt es? Fülle bzgl. einzelne Wolken allein aus.
- 2) Wie verändert sich die Beziehung zwischen Gender und anderen gesellschaftlichen Differenzmerkmalen, wie Aussehen, Sprache und soziale Herkunft? Nutze für jedes Merkmal einen unterschiedlichen Farbstift.

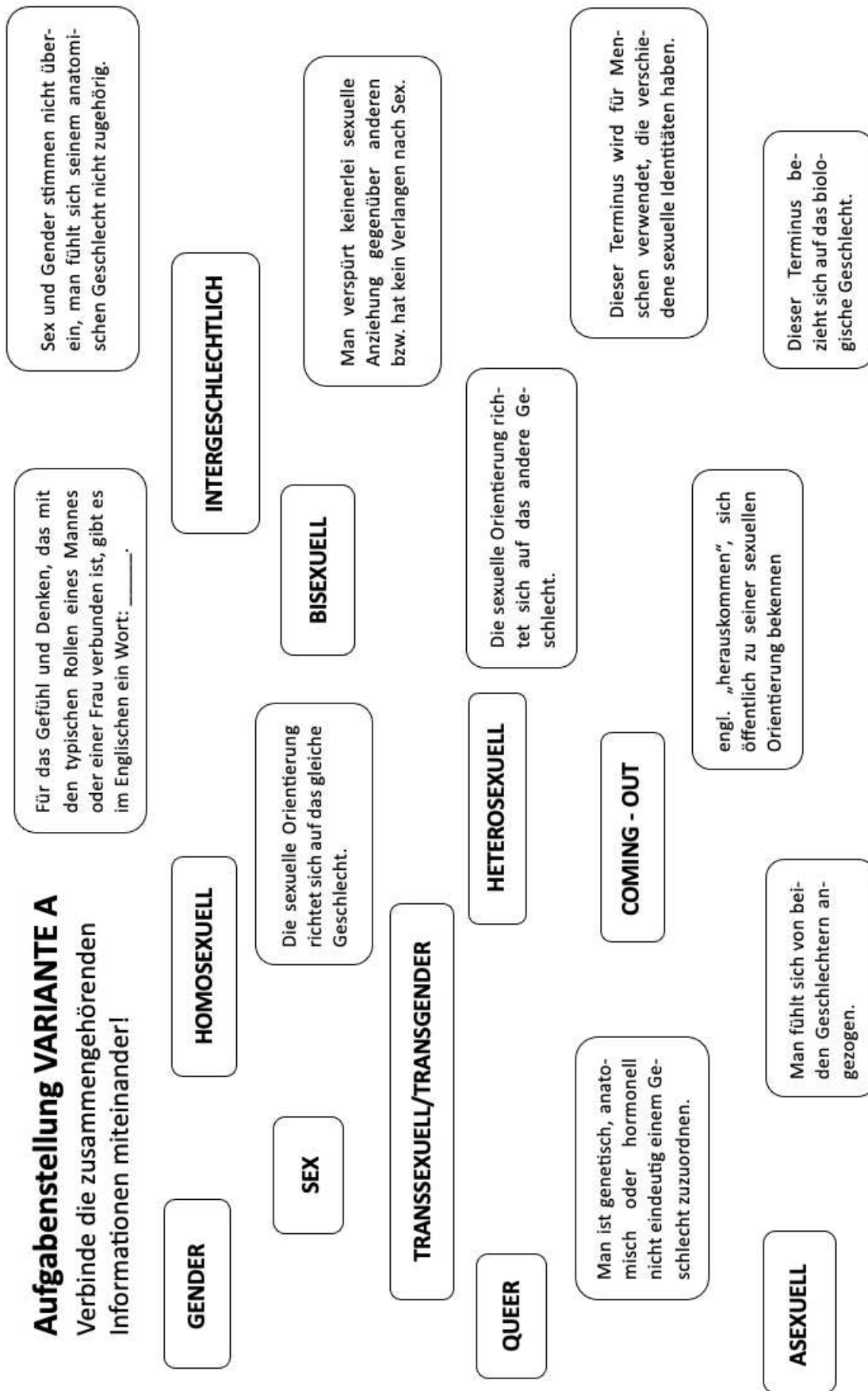


⁵ Quelle: Perko, Gudrun & Czollek, Leah C. (2022). *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2.Auflage Ausg.). Weinheim: Basel: Beltz Juventa. (direkte Übernahme S.51)

Unterrichtssequenz 3			
Zeit		Schüler*Innenaktivitäten	Arbeits- und Sozialformen Unterrichts- und Arbeitsmittel
10 min	Einstieg <u>Wiederholung der letzten Einheit:</u> Was meint Intersektionalität, d.h. Wechselwirkung zwischen Gender und anderen gesellschaftlichen Differenzmerkmalen: wie Alter, Aussehen und soziale Herkunft. <u>Organisatorisches:</u> Ablauf der Stunde (Einstieg, Begriffe zuordnen, Das bin ich). Das Arbeitsblatt "Begriffe zuordnen" wird von der LP ausgeteilt. Es gibt zwei Varianten in diesem Zusammenhang - Variation A lässt sich einfacher lösen im Vergleich zu Variation B.	SuS beantworten die Fragen	LP- SuS
10 min	Erarbeitung Die Begriffe werden den entsprechenden Informationskästchen zugeordnet.	SuS ordnen die Begriffe	SuS AB: Begriffe zuordnen
5 min	Festigung Die LP bespricht die einzelnen Informationsfelder, somit werden die Begriffe gefestigt.	SuS melden sich zu Wort	LP - SuS
15 min	Erarbeitung Die LP teilt das Arbeitsblatt „das bin ich“ aus. Die SuS füllen die einzelnen Felder selbstständig aus.	SuS arbeiten selbstständig	SuS AB: Das bin ich
10 min	Festigung Die SuS besprechen ihre Ergebnisse. Es ist wichtig zu überlegen, wie wir uns selbst verhalten, sei es als Mann, als Frau oder in einer queeren Identität.	SuS diskutieren (Partnerarbeit)	SuS - SuS

Aufgabenstellung VARIANTE A

Verbinde die zusammengehörenden Informationen miteinander!



6

⁶ Quelle: Perko, Gudrun & Czollek, Leah C. (2022). *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2.Auflage Ausg.). Weinheim: Basel: Beltz Juventa. (direkte Übernahme S. 43-47)

Aufgabenstellung VARIANTE B

Verbinde die zusammengehörenden Informationen miteinander!

Diese Person empfindet einen Unterschied zwischen ihrem inneren Geschlechtsempfinden und den körperlichen Merkmalen, die bei der Geburt festgelegt wurden.

Sex

Intergeschlechtliche Menschen

Queer

Der Ausdruck bezieht sich auf das kulturell – gesellschaftlich konstruierte Geschlecht, Geschlechterrollen und -funktionen.

Transgender Personen

Darunter fallen trans*gender, intergeschlechtlich, poly-, pan-, non-binary, lesbisch oder schwule Menschen.

Unter diesem Begriff versteht man das biologische Geschlecht.

Gender

Transsexuelle Person

Genderkonstruktion

Sie können männliche und weibliche (sichtbare und nicht sichtbare) Geschlechtsmerkmale aufweisen.

Menschen, die sich mit diesem Begriff identifizieren, leben ihre Geschlechtsidentität jenseits binärer Geschlechterordnungen (Frau/Mann).

Hierbei handelt es sich um bestimmte Zuordnungen und Zuweisungen der Geschlechter „Mann“ und „Frau“ sowie die Bestimmung ihres Verhältnisses.

⁷Quelle: Perko, Gudrun & Czollek, Leah C. (2022). *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2.Auflage Ausg.). Weinheim: Basel: Beltz Juventa. (direkte Übernahme S. 43-47)

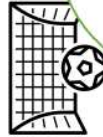
DAS BIN ICH

so sah meine Kindheit aus ...



meine kulturellen Werte ...

jetzigen Hobbys ...



meine Hobbys während der Kindheit ...



Wie praktiziere ich selbst Doing Gender?



~~~~~

~~~~~

~~~~~

~~~~~

~~~~~

<sup>8</sup> Quelle: Perko, Gudrun & Czollek, Leah (2022). *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2. Auflage Ausg.). Weinheim: Basel: Beltz Juventa. (direkte Übernahme S. 51)

## 5. Interview

Das vorliegende Kapitel ist dreigeteilt. Zunächst wird der Interviewleitfaden vorgestellt, der für das Gespräch verwendet und in sechs Kategorien strukturiert wurde. Das Interview fand in der Praxis von Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs in Wien statt. Sie hat sich freundlicherweise bereit erklärt, meine Fragen im Rahmen dieser Arbeit zu beantworten. Sie ist spezialisiert auf personenzentrierte Psychotherapie mit Schwerpunkt unter anderem auf Sexualität und Transidentität.

### 5.1 Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden wurde auf Grundlage des Buches ‚Leben zwischen den Geschlechtern. Intersexualität - Erfahrungen in einem Tabu-Bereich‘ von Ulla Fröhling entwickelt. Für ihre Forschungsarbeit konsultierte die Autorin verschiedene Experten und Expertinnen, darunter eine Sexualwissenschaftlerin (Prof. Hertha Richter-Appelt), eine Fachärztin für Kinderheilkunde (Dr. Ute Thyen), einen Kinderarzt (Dr. Jens Commentz) und einen Psychotherapeuten (Dipl.-Psych. Knut Werner-Rosen) (vgl. Fröhling 2003, 6). Auf Grundlage der zahlreichen durchgeführten Interviews wurde ein Interviewleitfaden entwickelt und der Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs präsentiert. Ich habe die Fragen in Kategorien unterteilt, um eine strukturierte Herangehensweise zu gewährleisten. Das Interview wurde aufgezeichnet und nachfolgend in Textform übertragen. Ihre Zustimmung wurde eingeholt, bevor die Transkription veröffentlicht wurde.

#### Die Sorgen der Eltern

- Wie würden Sie einem 4-jährigen Kind seine Intergeschlechtlichkeit erklären?
- Warum können viele Eltern eine unklare Geschlechtsidentität schwer ertragen?
- Was ist daran beunruhigend, nicht zu wissen, ob Junge oder Mädchen?
- Welche Probleme haben dann die Jugendlichen?
- Und wie kommen diese Jugendlichen damit klar, wenn sie merken, dass sie von ihrem Umfeld nicht akzeptiert werden oder sogar belächelt werden? Wie geht man da therapeutisch vor?
- Wenn Fragen und Ängste, die um die sexuelle Orientierung kreisen auftauchen, wie geht man damit um?

- Mit Puppen spielen und auf Bäume klettern - entsprechen diese Kategorien von männlich und weiblich noch unserer Gesellschaft?
- Das Kind ist ja nicht nur ein Geschlechtsteil, das ist ja ein Wesen mit Gefühlen, mit einer Seele. Merkt das nicht sehr schnell, wenn die Eltern sich schwer tun mit ihm?
- Trifft es den Vater in der Männlichkeit, wenn sein Sohn einen kleinen Penis hat?

### Die Gesellschaft

- Bleiben Menschen, die nicht eindeutig Mann oder Frau sind, dem Druck zur Anpassung unterworfen. Oder wird es Raum in der Gesellschaft geben für sie?
- Ist eine Gesellschaft denkbar, in der es ein drittes Geschlecht gibt?
- Anhand einer einfachen Blutprobe können Schwangere herausfinden, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass das ungeborene Kind an einer Chromosomenanomalie leidet, wie unter anderem das Klinefelter Syndrom. Wie stehen Sie dazu?
- Würden Sie sagen, dass Intergeschlechtlichkeit eine Störung ist?

### Das Trauma

- Was ist ein Trauma?
- Intergeschlechtlich geboren zu sein, also weder eindeutig Mädchen noch Junge, ist das allein schon ein Trauma?

### Die therapeutische Gesprächsführung

- Intergeschlechtlichkeit wurde lange vor allem unter chirurgischen Aspekten gesehen. Psychische Begleitung hielt man nicht für nötig. Wie stehen Sie dazu?
- Früher hielt man die Eltern an, ihren Kindern die Wahrheit zu verschweigen. An deren Geschlechtsidentität durfte kein Zweifel aufkommen. Wie stehen Sie dazu?
- Viele Intergeschlechtliche kennen seit ihrer Kindheit das ständige Gefühl, irgendetwas ist falsch, aber keiner wollte es bestätigen. Wie wirkt sich das aus? Was können die Folgen sein?
- Suizidgedanken bei Intergeschlechtlichen sind nicht selten. Wie reagieren Sie therapeutisch darauf?
- Wie sieht es mit der Schweigepflicht aus?
- Wenn man sich entscheidet transsexuell zu sein, wie geht man da vor?
- Und damit es auch von der Krankenkasse bewilligt wird, muss dies als Störung diagnostiziert werden.

### Das Fachwissen

- Kann man Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit in einem Topf werfen, also inwieweit unterscheidet sich das?
- Haben Sie denn Eindruck, dass sich die Einstellung in der Medizin in den letzten Jahren verändert hat?
- Bei manchen Transgeschlechtlichen scheinen Selbstwahrnehmung und Außenwahrnehmung extrem auseinanderzuklaffen. Liegt das auch bei Intergeschlechtlichen vor?
- Seit das Thema Intergeschlechtlichkeit öffentlich diskutiert wird, hat man den Eindruck, dass manche Transgeschlechtlichen lieber als intergeschlechtlich gesehen werden wollen. Was für Gründe könnte das haben?

### Persönliche Fragen

- Was möchten Sie erreichen?
- Gibt es ein wahres Geschlecht?
- Lesbisch, hetero oder multisexuell?
- Nicht der intergeschlechtliche ist das Problem, sondern die Gesellschaft. Wie stehen Sie zu dieser Aussage.
- Gehen wir davon aus, dass wir uns in zehn Jahren wieder sehen. Wie hat sich die Gesellschaft bis dahin verändert?

## 5.2 Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs

Sarah-Michelle Fuchs wurde im Jahr 1973 im männlichen Körper geboren und lebt heute offen als Frau. Als Psychotherapeutin hat sie sich auf den Bereich der personenzentrierten Psychotherapie spezialisiert und praktiziert sowohl in Wien als auch in Niederösterreich. In einem Interview äußerte sie sich zur personenzentrierten Psychotherapie wie folgt: „Die personenzentrierte Psychotherapie betont die zentralen Aspekte von Empathie, Akzeptanz und Kongruenz, wie sie von ihrem Begründer Carl Rogers formuliert wurden, und legt besonderen Wert darauf, dass die Person im Mittelpunkt steht“ (Psychotherapeutin kein Datum).

Ihre Schwerpunkte in der therapeutischen Arbeit erstrecken sich über verschiedene Bereiche, darunter „Beziehung, Partnerschaft, Ehe, Burnout-Prävention, Depression, Persönlichkeitsstörungen, Psychotische Störungen (z.B. Psychose), Selbsterfahrung, Sexualität, Sinn und Sinnfindung sowie Transidentität“ (Psychotherapeutin kein Datum). Vor ihrer Tätigkeit als Psychotherapeutin war sie jahrelang im Behindertenbereich tätig, wobei sowohl pädagogische als auch psychologische Kenntnisse gefragt waren. Dies führte dazu, dass sie sich entschied, die Ausbildung zur Psychotherapeutin zu absolvieren.

Sarah-Michelle Fuchs engagiert sich auch im Verein ‚Transgender Team Austria (TTA)‘ in Laa an der Thaya. Dort berät sie intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Menschen und unterstützt sie auf ihrem Weg, ihre Identitätsgeschlecht zu leben. Besondere Herausforderungen, denen sich die Menschen auf diesem Weg stellen müssen, sind der immense „soziale Druck, medizinische und rechtliche Hürden, Mobbing am Arbeitsplatz und in Schulen sowie die Suizidgefahr, die oft auftritt, wenn Menschen ihr gefühltes Geschlecht nicht offen leben können. Gewalt oder Missbrauch sind ebenfalls häufige Begleiterscheinungen für Betroffene“ (Beratung für Trans\* Inter\* und Homosexuelle Personen in Österreich 2023).

Weitere Informationen zu ihrer Person findet man auf der Website:

⇒ <https://www.psyonline.at/psychotherapeutin/26645> [letzter Stand: 11. Dezember. 2023]

⇒ <https://transgender-team.at/team/> [letzter Stand: 11. Dezember. 2023]

## 5.3 Interview mit Sarah-Michelle Fuchs

### **Fuchs Sarah-Michelle**

Psychotherapeutin, Wien, Niederösterreich

„Wie würden Sie einem 4-jährigen Kind seine Intergeschlechtlichkeit erklären?“ (Fröhling 2003, 146).

Man könnte das Ganze in Form einer Geschichte erzählen, in der es verschiedene Arten von Menschen gibt. Es gibt männliche Menschen, weibliche Menschen und auch Menschen, die nicht eindeutig männlich oder weiblich sind, sondern vielleicht beides in sich tragen. Es gibt bereits einige Kinderbücher zu diesem Thema. In diesem Alter ist es wichtig, die Thematik anschaulich zu beschreiben, da Kinder das am besten verstehen können. Bildhafte Sprache regt außerdem die kindliche Fantasie an, wodurch sich Kinder leichter mit dem Thema vertraut machen können und weniger Ängste haben. Dies spielt auch eine Rolle in der psychischen Verarbeitung von Kindern im Alter von 4 bis 6 Jahren. Wenn man das Thema jedoch sehr direkt und medizinisch anspricht, kann das Ängste auslösen und verunsichern.

„Warum können viele Eltern eine unklare Geschlechtsidentität schwer ertragen?“ (Fröhling 2003, 148).

Zuerst müsste man klären, ob die Eltern überhaupt Interesse an Unterstützung haben. Diese Frage lässt sich normalerweise nicht im Vorhinein beantworten. Es liegt in der Entscheidung der Eltern, einerseits zu erkunden, was mit ihrem Kind los ist, und andererseits zu entscheiden, ob sie auch für sich selbst Klarheit gewinnen möchten. Hierbei handelt es sich immer um eine individuelle Entscheidung der Eltern, die im Vorfeld nicht vorhersehbar ist. Wenn das Thema plötzlich zu Hause auftaucht, können die Eltern zunächst für sich selbst überlegen, ob sie Hilfe für ihr Kind suchen möchten. Ich empfehle auch, wenn Jugendliche mit ihren Eltern zu mir kommen, dass die Eltern sich ebenfalls Unterstützung suchen, um über ihre Gedanken, Gefühle, Verunsicherungen und Ängste zu sprechen, und wirklich selbst zu reflektieren, anstatt nur über das Kind zu sprechen. Ich betone immer, dass das Kind oder der Jugendliche in professionellen Händen ist. Auf der anderen Seite ist es wichtig, dass die Eltern auch aktiv werden. Das ermöglicht den Eltern auch, diese gemeinsame Erfahrung für sich allein zu verarbeiten. Ich führe regelmäßig Eltern-Kind-Gespräche nach einem halben oder einem Jahr durch.

Es ist entscheidend, dass die Eltern zuerst individuell entscheiden, ob sie professionelle Hilfe in Anspruch nehmen möchten, um gemeinsam an der Situation zu arbeiten. Denn wenn sie das nicht wollen, können Therapiegespräche nicht helfen. Als Therapeutin kann ich im Vorfeld nie auf das Elternhaus einwirken, das müssen die Eltern von sich aus wollen. In den meisten Fällen kommen die Eltern, um Unterstützung für ihr Kind zu suchen.

„Was ist daran beunruhigend, nicht zu wissen, ob Junge oder Mädchen?“ (Fröhling 2003, 148).

Ja, Eltern haben die Sorge, was passiert, wenn sich ihr Kind irrt und möglicherweise Schritte unternimmt, die potenziell nicht umkehrbar wären. Dies gilt insbesondere für Hormontherapien, da es einen Punkt gibt, an dem es sehr schwierig ist, umzukehren. Bei operativen Eingriffen ist dies ohnehin absolut endgültig und das verursacht den größten Ängsten. Es besteht die Furcht, dass das Kind möglicherweise die falsche Entscheidung trifft oder sich gerade in einer vorübergehenden Phase befindet, die während des Erwachsenwerdens und in der Pubertät vorkommen kann, wenn man sich selbst entdeckt. Dies sollte dann in einem therapeutischen Kontext abgeklärt werden, unter Einbeziehung weiterer externer Begutachtungen, beispielsweise durch die Kinder- und Jugendpsychiatrie oder klinische Psychologie, um ein umfassendes Bild zu erhalten. Es gibt jedoch auch Eltern, die sagen, sie möchten ihr Kind genauso behalten, wie es auf die Welt gekommen ist, ohne Veränderungen. Das Kind soll ihren Vorstellungen entsprechen und das soll auch so bleiben, sei es als Sohn oder Tochter. Dies ist oft der Fall, insbesondere bei Eltern, die nur ein Kind haben oder spät Eltern geworden sind, also ab einem Alter von 35 Jahren.

„Welche Probleme haben dann die Jugendlichen?“ (Fröhling 2003, 149).

Alle! Absolut alle Aspekte des Lebens werden angesprochen, nicht nur die Identitätsgeschichte, sei es Trans\* oder non-binary. Jugendliche kommen mit einer Vielzahl an Sorgen. Sie teilen mit, wie es ihnen mit der Familie geht, was sie bedrückt, und welche Erfahrungen sie in ihrem Umfeld machen. Gerade die Haltung der Eltern zu diesem Thema spielt eine Rolle. Das Sozialverhalten, wie Freundschaften, das Umfeld mit der erweiterten Familie, die Schule und später auch die berufliche Ausbildung bei jungen Erwachsenen, all das wird thematisiert. Es sind alle Themen enthalten, die in der Pubertät bei Jugendlichen eine Rolle spielen.

Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass das Thema Trans\*, Inter\* oder non-binary einen umfassenden Einfluss auf das gesamte Leben einer Person hat. Es betrifft nicht nur das Leben des jungen Menschen selbst, sondern auch alles, was sein Leben umgibt. Es berührt sozusagen sämtliche Aspekte.

Und wie kommen diese Jugendlichen damit klar, wenn sie merken, dass sie von ihrem Umfeld nicht akzeptiert werden oder sogar belächelt werden? Wie geht man da therapeutisch vor?

Man bemüht sich behutsam, ein Dialog mit dem Jugendlichen zu führen. Zunächst rät man dazu, sich selbst zu finden, indem man mehr auf sich selbst achtet und sich erstmals die Frage stellt: Wer bin ich und wie möchte ich leben? Es ist natürlich schwierig einzuschätzen, in welchem Ausmaß äußere Einflüsse auf den Jugendlichen einwirken und wie er sie emotional wahrnimmt. Diese Einflüsse können auch sehr verletzend sein. Daher ist es wichtig, äußerst sensibel vorzugehen. Der Fokus sollte darauf liegen, zu klären, welchen Weg der Jugendliche einschlagen möchte und wie man ihm dabei helfen kann.

Zuallererst sollte der Jugendliche sich auf sich selbst konzentrieren und herausfinden, wer er ist. Danach kann er die Außenwelt daran teilhaben lassen. Es ist auf keinen Fall ratsam, bereits im Prozess mit anderen darüber zu sprechen, denn falls am Ende herauskommt, dass es doch nicht zutrifft, könnten die vorherigen Aussagen obsolet werden.



„Wenn Fragen und Ängste, die um die sexuelle Orientierung kreisen auftauchen, wie geht man damit um?“ (Fröhling 2003, 112).

Offen! Es ist wichtig, darauf zu achten, worüber die jungen Menschen sprechen möchten, ohne bestimmte Themen als Tabu zu kennzeichnen oder zu sagen, dass darüber nicht gesprochen werden darf. Stattdessen sollte man fragen: Was beschäftigt dich? Was möchtest du wissen? Welche Fragen hast du? Meine Aufgabe besteht darin, einen Raum zu schaffen, in dem junge Menschen über alles offen sprechen können, ohne sich durch Hemmungen oder Barrieren eingeschränkt zu fühlen.

„Mit Puppen spielen und auf Bäume klettern - entsprechen diese Kategorien von männlich und weiblich noch unserer Gesellschaft?“ (Fröhling 2003, 113).

Die Klischees sind oft amüsant. Man denkt heutzutage immer wieder an Kinderbücher aus den 50er, 60er und 70er Jahren, an diese Erziehungsratgeber, in denen solche Dinge genau festgelegt waren. Grundsätzlich ist es egal, ob Jungs oder Mädchen auf Bäume klettern oder Fußball spielen. Hoffentlich haben sich die Grenzen inzwischen etwas verschoben, auch wenn es sicherlich noch Menschen gibt, die eher konservative oder traditionelle Ansichten bevorzugen und Veränderungen nicht unbedingt begrüßen. Es ist wichtig, auch das zu respektieren. Sowohl als junger Mensch als auch als erwachsene Person müssen wir lernen, mit Menschen umzugehen, die eine etwas traditionellere Sichtweise haben. Das bedeutet nicht nur, der persönlichen Identität Raum zu geben, sondern auch eine Vielfalt in der Einstellung zu verschiedenen Themen in der Menschheit zu akzeptieren.

„Das Kind ist ja nicht nur ein Geschlechtsteil, das ist ja ein Wesen mit Gefühlen, mit einer Seele. Merkt das nicht sehr schnell, wenn die Eltern sich schwer tun mit ihm?“ (Fröhling 2003, 180).

Ja, sicherlich merken sie das. Viele Jugendliche leiden auch darunter. Aber wichtig ist einmal den Jugendlichen zu stärken, sich selbst zu finden. Denn nur aus der Selbstfindung, aus dieser gewonnenen Stärke heraus, kann man dann auch mit den Eltern gemeinsam ein Gespräch führen. Oder auch der Jugendliche kann dann auch versuchen ein Gespräch mit den Eltern zu finden. Wichtig ist hierbei, dass ich den Jugendlichen und den Eltern sage, dass sie lernen müssen, sich gegenseitig zu verstehen, auch wenn momentan eine ablehnende Haltung gegeneinander besteht.

„Trifft es den Vater in der Männlichkeit, wenn sein Sohn einen kleinen Penis hat?“ (Fröhling 2003, 149).

Der erste Schritt wäre in diesem Zusammenhang herauszufinden, ob es eine medizinische Ursache hat. Dahinter könnte sich der sogenannte Hypogenitalismus verbergen. Das heißt, das müsste man zunächst medizinisch abklären, und im nächsten Schritt überlegen, wie man dem Jugendlichen helfen könnte. Aber, das heißt nicht, dass nur, wenn man ein *Mikropenis* hätte, dass man zugleich inter\* wäre. Das müsste man genauer untersuchen. Aber natürlich, wenn ein Jugendlicher sagt, er ist eindeutig männlich, dann kann ihn das natürlich in seiner

Männlichkeit kränken und verletzen. Da ist es wichtig, dass die Eltern oder auch Freunde dem Jugendlichen raten, dass er das zunächst ärztlich abklärt.

„Bleiben Menschen, die nicht eindeutig Mann oder Frau sind, dem Druck zur Anpassung unterworfen. Oder wird es Raum in der Gesellschaft geben für sie?“ (Fröhling 2003, 150).

Diese Frage ist faszinierend, da die Gesellschaft gespalten ist. Ein Teil unterstützt Veränderungen, während der andere Teil lieber am Konzept von Jungen und Mädchen festhält. Die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit beinhaltet auch körperliche Aspekte, nämlich wie man sich nach außen hin präsentieren möchte. Es ist wichtig, diesem Prozess Raum und Freiheit zu geben, unabhängig davon, in welche Richtung sich jemand entwickeln möchte, sei es in Bezug auf die geschlechtliche Orientierung. Jeder sollte den Raum haben, sich entsprechend zu entwickeln und sich zu orientieren, wie es für sie oder ihn richtig ist. Insbesondere Kinder und Jugendliche, die sich im Heranwachsen befinden, benötigen dringend diesen Raum. Warum sollten wir älteren Personen nicht auch die Möglichkeit geben, diesen Raum zu haben? Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass dies eine komplexe Frage ist, da in der Gesellschaft unterschiedliche Ansichten vertreten werden.

„Ist eine Gesellschaft denkbar, in der es ein drittes Geschlecht gibt?“ (Fröhling 2003, 75).

Juristisch gesehen haben wir bereits eine Anerkennung für divers. Seit Anfang 2019 gibt es einen rechtlichen Eintrag für intergeschlechtliche Menschen. In dieser Hinsicht ist es bereits festgelegt. Doch gesellschaftlich gesehen fällt es anscheinend kaum auf, da es derzeit rechtlich nur auf intergeschlechtliche Personen beschränkt ist und es in den letzten fünf Jahren scheinbar nicht viele Fälle gab. Die Gesellschaft orientiert sich oft an der binären Unterscheidung zwischen Mann und Frau, basierend auf äußerlichen Merkmalen.

Ich denke, ein Teil der Gesellschaft ist sicherlich bereit, das Konzept eines dritten Geschlechts zu akzeptieren. Ob es tatsächlich die Hälfte ist oder vielleicht weniger, wage ich nicht zu schätzen. Ich bezweifle, dass es über 70 % sein dürften. Grundsätzlich ist jedoch ein Teil der Gesellschaft bereit, die Existenz eines dritten Geschlechts zu akzeptieren. Die andere Seite hält jedoch an den traditionellen Geschlechterrollen fest und erkennt nur die beiden traditionellen Geschlechter an. Daher müssen wir alle in einer Gesellschaft leben, in der es unterschiedliche Sichtweisen gibt, sowohl diejenigen, die das dritte Geschlecht akzeptieren, als auch diejenigen, die an den traditionellen Ansichten festhalten.

Anhand einer einfachen Blutprobe können Schwangere herausfinden, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass das ungeborene Kind an einer Chromosomenanomalie leidet, wie unter anderem das Klinefelter Syndrom. Wie stehen Sie dazu?

Ein Schwangerschaftsabbruch ist in der Regel nur bis zur zwölften Schwangerschaftswoche möglich. Eine solche Unterbrechung ist stets eine persönliche Entscheidung, die allein bei der werdenden Mutter liegt.

Würden Sie sagen, dass Intergeschlechtlichkeit eine Störung ist?

Ich würde das nicht als Störung bezeichnen. Es handelt sich jedoch um eine sogenannte Chromosomenanomalie. Es ist keine Störung im eigentlichen Sinne, aber wenn eine werdende Mutter aufgrund dessen ein Schwangerschaftsabbruch wünscht, hat sie das Recht dazu. Sie kann dieses Recht bis zur 12. Schwangerschaftswoche ausüben. Es handelt sich dabei um eine individuelle Entscheidung, die zu respektieren ist.

Was ist ein Trauma?

Ein Trauma ist ein unbewältigtes Erlebnis aus der Vergangenheit.

„Intergeschlechtlich geboren zu sein, also weder eindeutig Mädchen noch Junge, ist das allein schon ein Trauma?“ (Fröhling 2003, 70).

Nein. Für sehr junge Menschen kann es traumatisch sein, wenn sie von ihrem Umfeld nicht akzeptiert werden. Kinder können sehr schonungslos zueinander sein, und davor haben auch die Eltern große Sorge.

„Intergeschlechtlichkeit wurde lange vor allem unter chirurgischen Aspekten gesehen. Psychische Begleitung hielt man nicht für nötig. Wie stehen Sie dazu?“ (Fröhling 2003, 71).

Es wäre von großer Bedeutung, wenn ein Kind intergeschlechtlich zur Welt kommt, dass die Ärzte nicht unmittelbar intervenieren, sondern dass die werdenden Eltern vor Ort von einem medizinischem Fachpersonal zunächst informiert werden. Dies sollte offen besprochen werden, und es sollte zusätzlich eine Form der begleitenden Unterstützung und Beratung vor Ort angeboten werden. Dies wäre die richtige Vorgehensweise und sollte auch in Geburtskliniken verfügbar sein. Es wäre besonders wichtig, dies vor Ort anzubieten, da viele Kinder in den ersten beiden Lebensjahren, unabhängig davon, ob sie bereits kurz nach der Geburt operiert werden oder nicht, intensiv medizinisch betreut werden. Auf diese Weise könnte die Beratung am selben Ort erfolgen.

„Früher hielt man die Eltern an, ihren Kindern die Wahrheit zu verschweigen. An deren Geschlechtsidentität durfte kein Zweifel aufkommen. Wie stehen Sie dazu?“ (Fröhling 2003, 71).

Es liegt in der Verantwortung der Eltern zu entscheiden, wann der richtige Zeitpunkt ist, um das Kind aufzuklären. Spätestens in der Grundschule sollte ein Gespräch stattgefunden haben, also bevor Mitschülerinnen und Mitschüler Fragen stellen könnten wie ‚Wie sieht es bei dir unten aus?‘. In diesem Alter vergleichen sich Kinder, daher ist es wichtig, sich zu überlegen, wie man das dem Kind erklärt, ohne dass es dabei seelischen Schaden erleidet.

„Viele Intergeschlechtliche kennen seit ihrer Kindheit das ständige Gefühl, irgendetwas ist falsch, aber keiner wollte es bestätigen. Wie wirkt sich das aus? Was können die Folgen sein?“ (Fröhling 2003, 71).

Es ist meiner Ansicht nach die Verantwortung der Eltern, dem Kind dies irgendwann mitzuteilen. Sollten sie das nicht tun, könnte das als Vernachlässigung der elterlichen Sorgspflicht betrachtet werden. Andererseits, in einer Zeit, in der viele Jugendliche im Internet recherchieren, werden sie es wahrscheinlich früher oder später von selbst herausfinden. Es ist auch die Pflicht der Eltern, Verantwortung zu übernehmen und einen Weg zu finden, wie sie dem Kind dies erklären können.

„Suizidgedanken bei Intergeschlechtlichen sind nicht selten. Wie reagieren Sie therapeutisch darauf?“ (Fröhling 2003, 73).

Man kann vorgehen, indem man versucht, den jungen Menschen zu verstehen und herauszufinden, warum er oder sie glaubt, dem Leben ein Ende setzen zu wollen. Es gibt immer persönliche Gründe dafür. Es ist wichtig, gemeinsam über diese Beweggründe zu sprechen und zu überlegen, welche Gründe es geben könnte, um weiterzuleben und sich den Herausforderungen zu stellen.

Wie sieht es mit der Schweigepflicht aus?

Ja, in einem solchen Fall muss ich entweder die Rettung, die Eltern oder gegebenenfalls die Polizei verständigen. Das gilt, wenn mir jemand hier sagt, dass er vorhat, sich in den nächsten Stunden umzubringen oder jemand anderen zu verletzen. Nur in solchen Fällen darf ich die Schweigepflicht aufheben. Wenn jemand sagt, dass er sich nicht sicher ist und dieser Gedanke keine klare Ankündigung eines Suizids ist, dann wird die Schweigepflicht nicht aufgehoben.

Wenn man sich entscheidet transsexuell zu sein, wie geht man da vor?

Um dies sorgfältig zu klären, wird zunächst eine mehrstufige Untersuchung durchgeführt. Dies beinhaltet eine psychotherapeutische Diagnose sowie im Anschluss eine klinisch-psychologische Diagnostik. Falls danach der Wunsch nach weiteren Schritten wie einer Hormontherapie besteht, werden zusätzliche medizinische Untersuchungen durchgeführt, um sicherzustellen, dass die Person körperlich ausreichend gesund ist. Wenn die psychologischen, psychiatrischen und psychotherapeutischen Schritte eindeutig in diese Richtung deuten und der medizinische Aspekt ebenfalls unauffällig ist, kann eine begleitende Therapie wichtig sein. Diese dient dazu zu überprüfen, wie es der Person körperlich und emotional geht, sowie wie sich die psychische Entwicklung aufgrund der Hormontherapie entwickelt und wie soziale Veränderungen sich auswirken. Wenn jemand eine operative Maßnahme in Betracht zieht, sind erneut zwei Begutachtungen erforderlich. Dabei muss sowohl ein psychiatrisches Gutachten eingeholt werden, das neu ist und sich von den bisherigen psychologischen und psychotherapeutischen Gutachten unterscheidet.

Und damit es auch von der Krankenkasse bewilligt wird, muss dies als Störung diagnostiziert werden.

Um die Kosten von der Krankenkasse erstattet zu bekommen, verwenden wir den ICD-10, in dem der Störungskatalog aufgelistet ist. Derzeit finden wir dort den Code F64.0, unter dem auch alle psychischen Störungen aufgeführt sind. Dennoch versuche ich als Psychotherapeutin den Begriff der Störung möglichst zu vermeiden. Er wird oft als Störung bezeichnet, um die Zustimmung der Krankenkasse für operative Eingriffe zu erhalten. Ich vergleiche das gerne mit dem ICD-10 aus dem Kapitel XV, in dem auch eine Schwangerschaft als Diagnose aufgeführt wird. Hier würde niemand auf die Idee kommen, dass es sich um eine Krankheit handelt. Es handelt sich dabei um einen außergewöhnlichen physiologischen Zustand, der nicht dauerhaft präsent ist, sondern nur während dieser 9 Monate.

Kann man Transgeschlechtlichkeit und Intergeschlechtlichkeit in einen Topf werfen, also inwieweit unterscheidet sich das?

Nein, allerdings ist der Prozess ähnlich. Viele Menschen müssen nun herausfinden, wie sie in das Leben eintreten können, wenn sie in einem anderen Geschlecht leben möchten, unabhängig davon, ob es um Trans\* oder Inter\* geht. Doch wenn es um die Identifikation von Transidentität oder Transgeschlechtlichkeit und Geschlechtsdysphorie geht, handelt es sich um eine persönliche Empfindung, eine individuelle Wahrnehmung. Bei Intergeschlechtlichkeit hingegen kann dies medizinisch nachgewiesen werden, hier liegen die großen Unterschiede. Im sozialen Aspekt, also in der therapeutischen Begleitung, sind die Ansätze ähnlich.

„Haben Sie denn Eindruck, dass sich die Einstellung in der Medizin in den letzten Jahren verändert hat?“ (Fröhling 2003, 110).

Ja, die Medizin hat in Bezug auf dieses Thema Fortschritte gemacht. Grundsätzlich lehnt die Medizin das nicht mehr ab. Wenn ich daran denke, wie es vor 10 oder 15 Jahren war, als ich Hausärzte kontaktiert habe, um herauszufinden, ob sie eventuell bereit wären, trans\* Menschen zu betreuen, war das oft schwierig. Mittlerweile sind auch die Hausärzte offener geworden, auch wenn sie zugeben, dass sie sich in diesem Bereich nicht bestens auskennen. Dennoch versuchen sie zu helfen. Auch in ländlichen Gebieten bemüht man sich mehr, Ansprechpersonen vor Ort zu haben, die anderen helfen können. Insgesamt ist die Offenheit größer geworden.

Bei manchen Transgeschlechtlichen scheinen Selbstwahrnehmung und Außenwahrnehmung extrem auseinanderzuklaffen. Liegt das auch bei Intergeschlechtlichen vor?

Das ist bei beiden gleich. Es dreht sich immer darum, welches Bild ich von mir selbst habe und welches Feedback ich erhalte. Ich betone immer, dass auch negatives Feedback eine Form von Arbeitsauftrag ist.

Seit das Thema Intergeschlechtlichkeit öffentlich diskutiert wird, hat man den Eindruck, dass manche Transgeschlechtlichen lieber als intergeschlechtlich gesehen werden wollen. Was für Gründe könnte das haben?

Ja, das hängt damit zusammen, dass sie sich im Vergleich zu intergeschlechtlichen Menschen dem langwierigen diagnostischen Prozess unterziehen müssen. Intergeschlechtliche Menschen wurden bereits medizinisch diagnostiziert, daher benötigen sie keine Gutachten, um Operationen durchführen zu dürfen.

Was möchten Sie erreichen?

Ich sage es einfach so, solange es mir Spaß macht mit anderen Menschen zu arbeiten, werde ich diesen Job weiterhin machen.

Gibt es ein wahres Geschlecht?

Wie man es medizinisch betrachtet, wahrscheinlich ja. Wenn ich das nun persönlich betrachte, dann ist das immer Eigendefinition.

Lesbisch, hetero oder multisexuell?

Ich sage einmal so, eine jede Person soll für sich selbst definieren, wie sie sich selbst geschlechtlich bezeichnen möchte, also von der Identität her. Das andere ist der medizinische Aspekt.

Nicht der intergeschlechtliche ist das Problem, sondern die Gesellschaft. Wie stehen Sie zu dieser Aussage.

Gerne würde ich das Erweitern, um sowohl transgeschlechtliche als auch intergeschlechtliche Personen einzubeziehen. In beiden Fällen liegt das Problem darin, dass wir einander verstehen müssen, um uns näherzukommen. Wenn sich sowohl Inter\* als auch Trans\* Personen, sowie die Gesellschaft, abschotten, wird nie eine Kommunikation stattfinden. Der Moment des Verstehens wird nie eintreten können.

Gehen wir davon aus, dass wir uns in zehn Jahren wieder sehen. Wie hat sich die Gesellschaft bis dahin verändert?

Ich hoffe, dass unsere Gesellschaft in zehn Jahren wieder ein besseres Miteinander und Verständnis zeigt. Momentan gibt es aufgrund von verschiedenen Faktoren wie Hetzkampagnen und den Auswirkungen von Corona Aspekten eine gewisse Spaltung in der Gesellschaft. Es wäre schön, wenn wir wieder zu einem gemeinsamen Miteinander finden könnten. Ich möchte es so ausdrücken: Während des ersten Lockdowns vor drei Jahren war das Klatschen und das Anzünden von Lichtern noch ehrlich gemeint. Danach ging es bergab. Es kamen andere Kräfte in der Politik zum Vorschein, die darauf abzielten, auch andere Themen in den Vordergrund zu stellen. Der Höhepunkt waren dann die Impfkampagnen, bei der sich beide Seiten in

ihren Ansichten festgefahren haben. Es ist wichtig, beide Perspektiven zu verstehen. Ich hoffe, dass die Gesellschaft wieder offener wird und wieder besser miteinander arbeitet.

## 6. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Untersuchung, inwiefern philosophische Gender-Ethik durch die Problematik, mit der intergeschlechtliche Menschen konfrontiert sind, herausgefordert wird. Die vorliegende Zusammenfassung gibt einen Überblick über die wichtigsten Aspekte dieser Arbeit.

Im Zuge dieser Untersuchung wurden die feministischen Texte von Herta-Nagl-Docekal herangezogen. Das Potenzial der feministischen Philosophie besteht darin, gesellschaftliche Normen zu hinterfragen. Herta Nagl-Docekal betont jedoch, dass es sich dabei nicht um eine einheitliche Theorie handelt, sondern vielmehr um verschiedene Ausprägungen feministischer Philosophie. Es entfaltet sich eine komplexe Debatte, „in der sehr unterschiedliche, in mancher Hinsicht auch unvereinbare Überlegungen zur Geltung gebracht werden“ (Nagl-Docekal 2010, 114). Daher schlägt sie sieben Bestimmungsmerkmale vor, die die grundlegenden Aspekte und Aufgabenstellungen der feministischen Philosophie umfassen.

In dieser Arbeit, die sich mit intergeschlechtlichen Menschen befasst, ist es von entscheidender Bedeutung, den Begriff ‚Queer‘ zu erläutern. Zu diesem Zweck werden die klassischen Texte von Gudrun Perko herangezogen. Perko hebt zu Beginn ihrer Arbeit hervor, dass queer als theoretisches Projekt betrachtet werden sollte und keineswegs eine einheitliche Theorie repräsentiert. Daher schlägt sie eine pluralistische Annäherung anhand von drei Bereichen vor, nämlich (1) die (feministisch)-lesbisch-schwul-queere Variante, (2) die lesbisch-schwul-bi-transgender-queere Variante und schließlich (3) die plural-queere Variante (vgl. Perko 2005, 17). Daraus ergibt sich, dass queer nicht nur das gegenwärtige Verständnis von Geschlecht in Frage stellt, sondern auch dazu anregt, es zu überdenken. Die Forderung nach Anerkennung verschiedener Geschlechter wird durch die queere Praxis zunehmend lauter. Dies könnte einen erheblichen Beitrag dazu leisten, die Akzeptanz in der Gesellschaft zu steigern. Ein entscheidender Aspekt ist zudem der affirmative und transformative Ethos der Anerkennung, da es sich hierbei um eine ethische Handlung handelt. Es erfordert nicht nur, der anderen Person offen gegenüberzutreten, wobei bloßes Interesse nicht ausreicht, sondern vielmehr die Bereitschaft zur Selbstveränderung. Im plural-queeren Kontext bedeutet ‚Affirmation und Transformation‘, „sich unbekannten Existenzweisen zu öffnen und die eigenen Anschauungen, Affekte und Denkschemata für Lebensweisen zu erweitern, die das eigene Selbst nicht lebt. Es meint zu lernen, nicht über andere in dem Sinne moralisch zu urteilen, dass die eine Lebensweise besser sei als die andere“ (Perko 2005, 65).



Die Entscheidung der Eltern über Eingriffe bei ihren Kindern wird maßgeblich von Ängsten beeinflusst. In den letzten Jahren wurden gezielte, interdisziplinäre Schulungsprogramme entwickelt, die sich auf bestimmte Zustände wie das Turner-Syndrom, Klinefelter-Syndrom oder das Adrenogenitale Syndrom (AGS) konzentrieren. Der Dialog zwischen Fachpersonal und Eltern zielt darauf ab, Ängste zu mindern. Dabei werden nicht nur medizinische Aspekte wie die Funktionsweise von Nebenniere oder Keimdrüse erörtert, sondern auch Themen wie der Einfluss auf die Pubertät, die Entwicklung der Sexualität und vor allem, wie Eltern dies ihrem Kind verständlich erklären können.

Im Jahr 2016 führten Dr. Ulrike Klöppel und Dr. Katja Sabisch eine quantitative Studie mit dem Titel ‚Zur Aktualität kosmetischer Operationen an 'uneindeutigen' Genitalien im Kindesalter‘ durch. Ziel war es zu prüfen, ob die Anzahl kosmetischer Eingriffe im Genitalbereich bei nicht einwilligungsfähigen Kindern in Deutschland seit 2005 abgenommen hat. Die Ergebnisse zeigten jedoch keine signifikante Reduktion; die Operationsrate blieb konstant. Dies führte zu einem medizinischen Diskurs, in dem Organisationen wie TIAM, der Deutsche Ethikrat und die Deutsche Gesellschaft für Urologie sich gegen derartige Eingriffe bei Minderjährigen aussprachen. Die Vermeidung von Eingriffen, die nicht nur in den ersten sechs Lebensmonaten erhebliche Auswirkungen haben, sondern auch die Persönlichkeitsrechte jedes Individuums verletzen, ist essenziell (vgl. Klöppel 2016). Die Follow-up-Studie zur Häufigkeit normalgleicher Operationen an 'uneindeutigen' Genitalien im Kindesalter wurde vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung durchgeführt, die 2018 die Anerkennung von 'männlich', 'weiblich' und 'divers' als Option ermöglichte. Die Studie, geleitet von Hoenes, Januschke und Klöppel, untersucht ebenfalls, ob Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen in den letzten Jahren rückläufig waren. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zahl der Maskulinisierungsoperationen bei Kindern im Alter von 0 bis 9 Jahren mit einer VG-Diagnose im Bereich uneindeutiger Genitalien zwischen 2005 und 2016 konstant blieb, und zwar im Bereich von 21 bis 26 Prozent. Darüber hinaus wurden plastische Rekonstruktionen bei männlicher Hypospadie in einem signifikanten prozentualen Anteil durchgeführt, obwohl sie aus lebensbedrohlicher Sicht nicht notwendig waren. Zusammenfassend deuten die Ergebnisse beider quantitativer Studien darauf hin, dass die Anzahl kosmetischer Eingriffe stabil geblieben ist (vgl. Hoenes et al. 2019, 19). Trotz durchgeführter Untersuchungen neigen die meisten dieser Kinder dazu, dem weiblichen Geschlecht zugeordnet zu werden. Diese Praxis basiert auf der medizinischen Überzeugung, dass die Konstruktion eines Vaginaltrakts einfacher ist als die eines Phallus. Neue Studien von Dr. Ute Thyen im Jahr 2016 haben diese Hypothese jedoch widerlegt. In der Regel erfolgt eine

Konstruktion einer sogenannten Neovagina, einer künstlich geschaffenen Vagina, die wiederum weitere operative Eingriffe erfordert. Dr. Ute Thyen weist darauf hin, dass die durchgeführten Feminisierungs- und Maskulinisierungsoperationen im Kindesalter zeigen, dass traditionelle Rollenbilder weiterhin bestehen bleiben, wie es die Formulierung von John Money „It’s easier to make a hole than a pole“ (Fröhling 2003, 21) ausdrückt. Sie zieht einen Vergleich mit einer äußerlich geschlossenen Barbiepuppe, die mit weiblichen Adjektiven wie sittsam und brav konnotiert ist. Obwohl diese Eingriffe die Sexualfunktionen unterbinden, werden sie dennoch fortgesetzt, um die morphologische Konformität in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten (vgl. Fröhling 2003, 22).

Im fachdidaktischen Abschnitt wurden die grundlegenden theoretischen Aspekte bezüglich Gender im Ethikunterricht erörtert. In der sechsten Klasse der allgemeinbildenden höheren Schule erfolgt die ethische Auseinandersetzung mit den Themen 'Liebe und Sexualität' sowie 'Sex und Gender'. Gemäß dem Lehrplan der Oberstufe existieren neben den spezifischen Fächern, die einen definierten Lehrstoff behandeln, fünf weitere Bildungsbereiche, nämlich Sprache und Kommunikation, Mensch und Gesellschaft, Natur und Technik, Kreativität und Gestaltung sowie Gesundheit und Bewegung.

Der Bildungsbereich Mensch und Gesellschaft nimmt bewusst Geschlechterungleichheiten und Rollenstereotypen in den Blick. Gemäß den Lehrplänen für allgemeinbildende höhere Schulen sollen die Schülerinnen und Schüler unterstützt werden, Haltungen und Kompetenzen zu entwickeln, die der Chancengleichheit dienen und geschlechtshierarchische Rollennormen abbauen (Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen 2023). Es wird zudem eine fächerübergreifende Kompetenzentwicklung gefordert, die für vernetztes Lernen notwendig ist. Hierbei spielen Aspekte wie reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung eine Rolle, bei denen es darum geht, das eigene Verhalten zu hinterfragen und sich bewusst für Gleichstellung in der Gesellschaft zu positionieren. Ein weiterer Aspekt ist die Sexualpädagogik, die einen positiven und wertschätzenden Umgang mit dem eigenen Körper betont. Im schulischen Kontext sollte insbesondere eine kritische Auseinandersetzung mit digitalen Plattformen erfolgen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit habe ich drei Unterrichtssequenzen entwickelt, die auf den Grundlagen des Buches ‚Gender, Queer und Diversity‘ von Gudrun Perko und Leah Carola Czollek basieren. Gemäß den Autorinnen sollten spezifische ethische Kernkompetenzen nicht isoliert voneinander betrachtet werden, sondern in einem vernetzten Kontext im Umgang mit Gender und Queer entwickelt werden. Insbesondere sollen die theoretischen Grundlagen im schulischen Kontext nicht nur überprüft, sondern vielmehr genutzt werden, um Denkanstöße

zu geben. Nach Gudrun Perko und Leah Carola Czollek kann dies erreicht werden, wenn eine Bereitschaft zur Selbstreflexion vorhanden ist, die durch bestimmte Aufgabenstellungen erfolgen kann und dabei verschiedene Kompetenzen wie sozial-individuelle, Fach- und Methodenkompetenzen abdeckt.

Das abschließende Kapitel dieser Masterarbeit widmet sich der Psychotherapeutin Sarah-Michelle Fuchs, die biologisch als Mann geboren wurde und heute offen als Frau lebt. Ihre Fachkompetenz liegt im Bereich der personenzentrierten Psychotherapie. Das durchgeführte Interview wurde in sechs Kategorien unterteilt: die Sorgen der Eltern, die gesellschaftlichen Herausforderungen, das Trauma, die therapeutische Gesprächsführung, das fachliche Wissen sowie persönliche Fragen. Diese Struktur ermöglicht einen umfassenden Einblick in die vielfältigen Herausforderungen, mit denen Menschen auf dem Weg zur Identitätsgeschlechtsverwirklichung konfrontiert sind. Dabei werden Aspekte wie sozialer Druck, medizinische und rechtliche Hürden, Mobbing in Schulen und am Arbeitsplatz sowie das erhöhte Suizidrisiko, das oft bei Menschen auftritt, die ihr gefühltes Geschlecht nicht offen leben können, beleuchtet. Auch Gewalt oder Missbrauch sind häufige Begleiterscheinungen für Betroffene (Beratung für Trans\* Inter\* und Homosexuelle Personen in Österreich 2023).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Österreich seit 2019 rechtlich einen Eintrag für intergeschlechtliche Menschen eingeführt hat. Trotz dieser rechtlichen Entwicklung bleibt die gesellschaftliche Wahrnehmung nahezu unverändert, da in den letzten fünf Jahren nur wenige Fälle registriert wurden. Die binäre Unterscheidung zwischen Mann und Frau, basierend ausschließlich auf äußerlichen Merkmalen, bleibt weiterhin bestehen. Dies wird durch die fortgesetzten kosmetischen Eingriffe im Kindesalter deutlich. Die vorliegenden Ergebnisse quantitativer Studien in Deutschland von 2005 bis 2018 deuten darauf hin, dass es keine signifikante Reduktion dieser Operationen gab. Trotz Ablehnung durch verschiedene Organisationen wie VIMÖ, TIAM und den Ethikrat der Deutschen Gesellschaft für Urologie werden diese Eingriffe weiterhin durchgeführt.

In Deutschland werden bereits Schulungen durch qualifiziertes Fachpersonal angeboten, um Unterstützung und Vernetzungsmöglichkeiten für betroffene Menschen bereitzustellen. Es sind auch schon hilfreiche Bilderbücher entwickelt worden, die Kindern auf anschauliche Weise erklären, was Intergeschlechtlichkeit bedeutet. Darüber hinaus steht medizinisches Fachpersonal vor Ort zur Verfügung, um gezielt auf Ängste und Sorgen einzugehen, wie beispielsweise den Verlauf der Pubertät oder Schwangerschaftsfragen.

Trotz dieser Fortschritte wird in den Krankenhäusern bisher kein Raum geschaffen, der werdenden Eltern vor Ort Unterstützung bietet. Es wäre sinnvoll, eine begleitende Beratung vor Ort anzubieten, um direkt auf ihre Fragen einzugehen. Derzeit werden Entscheidungen unmittelbar nach der Geburt von Ärzt\*innen getroffen. Diese Problematik wird auch von der Psychotherapeutin Fuchs angesprochen. Sie schlägt vor, dass Geburtskliniken vor Ort Beratungsstellen einrichten sollten, unabhängig davon, ob sich die Eltern für einen medizinischen Eingriff entscheiden oder nicht. Dies würde dazu beitragen, dass Beratung und Unterstützung während der ersten Lebensjahre des Kindes an einem Ort stattfinden können, ohne dass regelmäßige Krankenhausbesuche erforderlich sind.

Nach den Empfehlungen der Psychotherapeutin Fuchs könnten Eltern, die Interesse an Unterstützung zeigen, von einer therapeutischen Begleitung profitieren. Durch diese Unterstützung könnten sie einerseits Klarheit darüber gewinnen, was mit ihrem Kind geschieht, und andererseits lernen, wie sie selbst als Eltern mit der Situation umgehen können. In Fällen, in denen bereits Jugendliche mit ihren Eltern zu ihr kommen, rät Fuchs dazu, dass die Eltern separat Unterstützung suchen sollten. Dies ermöglicht es ihnen, ihre eigenen Verunsicherungen, Gedanken und Gefühle auszudrücken, anstatt nur über das Kind zu sprechen. Allerdings kann die therapeutische Unterstützung nur dann wirksam sein, wenn beide Elternteile diese freiwillig in Anspruch nehmen. Selbst wenn Eltern sich bewusst für professionelle Hilfe entscheiden, stellt sich die Herausforderung, dass viele Psychotherapeutinnen, die auf LGBTQIA\*-Themen spezialisiert sind, möglicherweise keine Erfahrungen mit trans\* und intergeschlechtlichen Menschen haben. Hier könnten Maßnahmen auf Landesebene ergriffen werden, um gezielte Fortbildungen anzubieten. Insbesondere außerhalb von Wien haben wenige Therapeut\_Innen queer als Schwerpunkt. Das erschwert das Leben für betroffene Menschen zusätzlich. Daher bieten einige Therapeut\_Innen, die ihre Praxis in Wien haben, monatlich kostenlose Beratungsgespräche in anderen Bundesländern an, um auch dort eine Möglichkeit für professionelle Hilfe zu schaffen.

Berichte, Aufzeichnungen und Interviews von Menschen, die mit uneindeutigen Genitalien geboren wurden, verdeutlichen, dass sie zahlreiche Untersuchungen durchlaufen und sich hormonellen Behandlungen unterziehen mussten. Viele erfuhren erst in der Pubertät, dass sie intergeschlechtlich sind. Für deren Eltern war die unklare Geschlechtsidentität oft schwer zu ertragen, und sie versuchten, ihr Kind nach traditionellen Stereotypen zu erziehen, aus Sorge, dass es sich sonst nicht wohl fühlen könnte. Heutzutage ermöglicht eine einfache Blutprobe bei Schwangeren, Chromosomenanomalien wie das Klinefelter-Syndrom beim ungeborenen Kind festzustellen und gegebenenfalls einen Schwangerschaftsabbruch einzuleiten.

Es stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, die gesamte Gesellschaft darüber aufzuklären und zu sensibilisieren, dass es Menschen mit unterschiedlichen körperlichen Merkmalen gibt und dass dies völlig in Ordnung ist, es sei denn, die betreffende Person entscheidet autonom, ihren Körper anders zu gestalten.

Dipl.Päd. Ants Kiel zieht in seinen Arbeiten den Schluss, dass der schulische Kontext dazu beitragen könnte, genderspezifische Themen in den Fokus zu rücken, um gezielt gegen Diskriminierungen von LGBTQIA\* Personen vorzugehen. Der Mangel an Kontakt zu queer Personen kann zu Trans-, Inter- und Homophobie führen. Gezielte Fortbildungen für Lehrpersonal könnten das Potenzial haben, genderspezifische Themen zu vermitteln, die die traditionelle Geschlechterrolle hinterfragen. Zudem könnten solche Fortbildungen verdeutlichen, dass das Festhalten am binären Geschlechtersystem die persönliche Entwicklung einschränken kann. Eine offene Haltung im Klassenzimmer könnte dazu führen, dass Schüler\*innen Fragen stellen und über sich selbst sowie ihre Umgebung nachdenken möchten (vgl.Kiel 2019, 39).

In Sachsen-Anhalt werden bereits Bildungsangebote an Schulen implementiert. „Es werden für Kinder (ab zehn Jahre), Jugendliche, Erwachsene sowie Multiplikator\*innen Veranstaltungen (ab 90 Minuten) zu >>Geschlechtlich-sexueller Identität – Vielfalt der Lebensweisen<< angeboten:

- zu den fünf grundlegenden Komponenten: biologisches Geschlecht; seelisches Geschlecht; soziales Geschlecht; sexuelle Vorlieben; sexuelle Orientierungen
- zu Inter- und Transgeschlechtlichkeit: Grundlagen und aktuelle Entwicklungen; Inter- und Transphobie/Diskriminierung; Lebenssituation/Rechte von inter- und transgeschlechtlichen Menschen
- zu Geschlechterrollen: Grundlagen und Inputs; Selbstreflexion
- zu sexuellen Orientierungen: Grundlagen und aktuelle Entwicklungen; Homophobie/Diskriminierung; rechtliche Situationen in Deutschland“ (Kiel 2019, 40).

Solche Programme haben das Potenzial, das Leben der heranwachsenden Erwachsenen zu sensibilisieren und aufzuklären, dass jeder Körper so, wie er ist, in Ordnung ist.

## Literaturverzeichnis

- Über das Projekt Empower-DSD.* (2023). Abgerufen am 17. Dezember 2023 von Charité Universitätsmedizin Berlin: [https://empower-dsd.charite.de/ueber\\_das\\_projekt/](https://empower-dsd.charite.de/ueber_das_projekt/)
- Adrenogenitales Syndrom (AGS).* (2023). Abgerufen am 17. Dezember 2023 von Charité Universitätsmedizin Berlin: [https://empower-dsd.charite.de/fuer\\_interessierte/diagnosen/adrenogenitales\\_syndrom\\_ags/](https://empower-dsd.charite.de/fuer_interessierte/diagnosen/adrenogenitales_syndrom_ags/)
- Beratung für Trans\* Inter\* und Homosexuelle Personen in Österreich.* (2023). Abgerufen am 11. Dezember 2023 von Transgender Team Austria: <https://transgender-team.at/tta-info/>
- Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen.* (2023). Abgerufen am 18. November 2023 von Rechtsinformationssystem des Bundes: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>
- Bundesvereinigung, B. u. (Hrsg.). (März 2021). *Turner Syndrom - eine seltene genetische Erkrankung bei Mädchen.* Abgerufen am 11. Januar 2024 von Patienten-Information.de. Gut informiert entscheiden: <https://www.patienten-information.de/kurzinformationen/turner-syndrom>
- Butler, Judith (2017). *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen* (4. Auflage Ausg.). (K. Wördemann, & M. Stempfhuber, Übers.) Berlin: Suhrkamp.
- Das Ullrich-Turner-Syndrom.* (2023). Abgerufen am 12. Januar 2024 von turner-syndrom-vereinigung deutschland e.v.: <https://turner-syndrom.de/das-syndrom/definition/>
- Diamond, Milton & Sigmundsen, Keith H. (1997). Sex Reassignment at Birth: A long Term Review and Clinical Implications. *151* (3), 298-304.
- e.Medpedia.* (2023). Abgerufen am 17. Dezember 2023 von Springer Medizin: [https://www.springermedizin.de/emedpedia/lexikon-der-medizinischen-laboratoriumsdiagnostik/kortikosteroide?epediaDoi=10.1007%2F978-3-662-49054-9\\_1766&q=Corticosteroide](https://www.springermedizin.de/emedpedia/lexikon-der-medizinischen-laboratoriumsdiagnostik/kortikosteroide?epediaDoi=10.1007%2F978-3-662-49054-9_1766&q=Corticosteroide)
- Ethik – Pflichtgegenstand für alle Schülerinnen und Schüler, die keinen schulischen Religionsunterricht besuchen.* (2023). Abgerufen am 18. November 2023 von Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/ugbm/ethik.html>
- Fröhling, Ulla (2003). *Leben zwischen den Geschlechtern : Intersexualität - Erfahrungen in einem Tabubereich* (1. Auflage Ausg.). Berlin: Links.
- Fromm, Erich (1980). *Die Kunst des Liebens.* (E. Mickel, & L. Ernst, Übers.) Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Grundsatzerlass "Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung".* (2018). Abgerufen am 25. November 2023 von Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: <https://rundschriften.bmbwf.gv.at/rundschriften/?id=793>
- Hannelore Schröder. Feministische Politikwissenschaftlerin.* (1. Juni 2018). Abgerufen am 3. Februar 2024 von Menschenrechte der Frauen. Verletzung ihrer Menschenrechte. Olympe de Gouges: <http://www.menschenrechte-frauen.de/vita/index.html>
- Hoenes, Josch, Januschke, Eugen, & Klöppel, Ulrike (2019). Häufigkeit normalgleicher Operationen "uneindeutiger" Genitalien im Kindesalter. Follow Up-Studie. (P. f. Prodekanin der Fakultät für Sozialwissenschaften, Hrsg.) Ruhr-Universität Bochum.
- hooks, bell (2021). *Alles über Liebe. Neue Sichtweisen.* (H. Schlatterer, Übers.) Hamburg: HarperCollins.

- Hutfless, Esther (Januar 2022). Von Identität zu Differenz zu Alterität: Jean Laplanche und das Denken nicht-normativer Geschlechtlichkeit in der Psychoanalyse. *Kinderanalyse*(1), S. 4-27.
- Kapitel XV Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett (O09-O99)*. (21. September 2012). Abgerufen am 18. Januar 2024 von Medizinwissen. Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information: <https://www.dimdi.de/static/de/klassifikationen/icd/icd-10-gm/kode-suche/htmlgm2013/chapter-xv.htm#BlockList-XV>
- Katzer, Michaela (2019). Sexuelle Grenzverletzungen – (k)ein Thema im Kontext von Intersexualität und Transsexualität? In A. Naß, S. Rentzsch, J. Rödenbeck, M. Deinbeck, & M. Hartmann (Hrsg.), *Empowerment und Selbstwirksamkeit von trans\* und intergeschlechtlichen Menschen : geschlechtliche Vielfalt (er)leben* (Bd. 2, S. 127-142). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kiel, Ants (2019). Geschlechtliche Vielfalt in der Beratung und Bildungsarbeit. Ein Praxisbericht aus Sachsen-Anhalt. In A. Naß, S. Rentzsch, J. Rödenbeck, & M. Deinbeck, *Empowerment und Selbstwirksamkeit von trans\* und intergeschlechtlichen Menschen. Geschlechtliche Vielfalt (er)leben*. (Bd. 2, S. 33-45). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Klöppel, Ulrike (Dezember 2016). Zur Aktualität kosmetischer Operationen "uneindeutiger" Genitalien im Kindesalter. (U. Klöppel, & K. Sabisch, Hrsg.) Humboldt-Universität zu Berlin: Bulletin-Texte 42. Von <https://www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/gender-bulletins> abgerufen
- Lacina, Katharina & Kitzberger, Anita (2021). *Ethik 2: Diskurs und Orientierung*. Wien: Verlag Holder - Pichler - Tempsky GmbH.
- Naß, Alexander, Rentzsch, Silvia, & Rödenbeck, Johanna (2016). *Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. [Band 1], Trans\*- und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter* (Bd. 1). (M. Deinbeck, Hrsg.) Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Nagl-Docekal, Herta (2003). Autonomie zwischen Selbstbestimmung und Selbstgesetzgebung. In H. Pauer-Studer, & H. Nagl-Docekal (Hrsg.), *Freiheit, Gleichheit und Autonomie* (Bd. 11, S. 296-326). Wien: Akademie Verlag.
- (2010). Was ist feministische Philosophie? In M. I. Peña Aguado, & B. Schmitz (Hrsg.), *Klassikerinnen des modernen Feminismus* (S. 113 - 144). Aachen: ein-FACH-verlag.
- Perko, Gudrun (2005). *Queer-Theorien : ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens*. Köln: Papyrossa.
- Perko, Gudrun & Czollek, Leah C. (2022). *Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2. Auflage Ausg.). Weinheim : Basel: Beltz Juventa.
- Psychotherapeutin*. (kein Datum). Abgerufen am 11. Dezember 2023 von psyonline: <https://www.psyonline.at/fuchs>
- reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung*. (2018). Abgerufen am 25. November 2023 von Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/prinz/refgp.html>
- Schulungen*. (2023). Abgerufen am 17. Dezember 2023 von Charité Universitätsmedizin Berlin: [https://empower-dsd.charite.de/fuer\\_interessierte/schulungen/](https://empower-dsd.charite.de/fuer_interessierte/schulungen/)
- Sexualpädagogik*. (11. September 2019). Abgerufen am 25. November 2023 von Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/prinz/sexualpaedagogik.html>

- Sieberth, Barbara, & Schmidt, Alexandra (Hrsg.). (kein Datum). *Stoppt sexistische Werbung*. Abgerufen am 8. Dezember 2023 von Salzburger Watchgroup gegen sexistische Werbung: <https://www.watchgroup-salzburg.at>
- Stangl, Helmut, Müller, Thomas, Sponer, Evelyn, Thoma, Christoph & Jahn, Michael (2019). *Praxisbuch Ethik I - für Jugendliche* (3. Auflage Ausg.). Linz: Veritas - Verlag.
- Symptome und Begleiterkrankungen*. (2023). Abgerufen am 7. Januar 2024 von 47xxy klinefelter syndrom e.v.: <https://www.47xxy-klinefelter.de/fragen-und-antworten/symptome-und-begleiterkrankungen/>
- Ursache und Diagnosestellung*. (2023). Abgerufen am 7. Januar 2024 von 47xxy klinefelter syndrom e.v.: <https://www.47xxy-klinefelter.de/fragen-und-antworten/ursache-und-diagnosestellung/>
- Voß, Heinz - Jürgen (2016). Geschlechtliche Zuweisung und Vereindeutigung bei intergeschlechtlichen Kindern als Gewalt. In A. Naß, S. Rentzsch, J. Rödenbeck, & M. Deinbeck (Hrsg.), *Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. Trans\*- und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter* (S. 141 - 146). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Vorrede zur Tagung. (2015). In M. Deinbeck, A. Naß, S. Rentzsch, J. Rödenbeck, & M. Deinbeck (Hrsg.), *Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. [Band 1], Trans\*- und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter* (Bd. 1, S. 9-10). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Zobel, Simon (2016). Körpergeschlechtliche Vielfalt im Praxistest. In A. Naß, S. Rentzsch, J. Rödenbeck, Deinbeck, & Monika (Hrsg.), *Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. Trans\*- und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter* (Bd. 1, S. 124-141). Gießen: Psychosozial-Verlag.



# Anhang

## Abstract

This master's thesis examines the extent to which philosophical gender ethics are challenged by the issues faced by intersex individuals. The aim is to uncover forms of discrimination and exclusion against intersex people through an analysis of philosophical and feminist texts, and to critically question gender-hierarchical notions. The term 'queer' is specifically referenced, as this perspective allows for a nuanced differentiation and new reflection on the understanding of sex, gender, and gender identity, in order to break away from entrenched binaries that often lead to blatant discrimination and the obstruction of a fulfilling life.

The methodological approach is based on philosophical texts by Herta Nagl-Docekal and Gudrun Perko. Additionally, quantitative studies from the medical field in Germany, conducted between 2005 and 2018, are used to investigate surgical interventions on intersex individuals. The findings show no change in the practice of feminization and masculinization procedures in childhood. Despite the legal recognition of intersex individuals since 2019, the binary two-gender model remains dominant.

The thesis provides practical insights through an interview with psychotherapist Sarah-Michelle Fuchs, focusing on the concerns of parents and the challenges faced by adolescents in their environment. The work underscores the necessity of an interdisciplinary approach to raise societal awareness. This could be achieved by integrating gender diversity into school curricula and establishing specialized personnel in local hospitals.